



Über den Autor

Oliver S. Lazar, 1974 in Essen im Herzen des Ruhrgebiets geboren, studierte zunächst Humanmedizin und später Informatik. Nach seiner medizinisch-naturwissenschaftlichen Promotion im Jahre 2008, beruflichen Stationen in Österreich und Deutschland festigte er seine wissenschaftliche Expertise im Fraunhofer Institut für mikroelektronische Schaltungen und Systeme und ist seit 2012 Professor für Wirtschaftsinformatik an der FOM-Hochschule. Er unterrichtet in den Fächern Algorithmen und Datenstrukturen sowie prozedurale und objektorientierte Programmierung. Ausgestattet mit einer kreativen Ader, viel Phantasie und einem Faible für Science-Fiction, Astronomie, Astrophysik aber vor Allem auch für die Spiritualität ist dieses Buch sein erstes Werk aus dem Bereich der belletristischen Literatur.

Ich widme diesen Roman all den liebevollen Seelen, die mich umgeben.

Oliver S. Lazar

Mission: Lux Aeterna

Eis und Licht auf Enceladus



tredition®

www.tredition.de

© 2018 Oliver S. Lazar

Cover-Layout: Christian Eickmanns -
writtengraphics.com unter Verwendung von
38998034, isoga 123ref.com & 645501926,
forplayday, istockfoto.com

Verlag & Druck: tredition GmbH, Hamburg

ISBN

Paperback 978-3-7469-6144-6

Hardcover 978-3-7469-6145-3

e-Book 978-3-7469-6146-0

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Inhaltsverzeichnis

1 Die drei Weisen.....	9
2 Hibernation.....	15
3 Antrieb.....	26
4 RIP-04	42
5 Thunfisch-Pizza	55
6 Malcolm B.	61
7 Scarlett H.....	71
8 Erstkontakt.....	78
9 Das Seil.....	83
10 Walhalla not rising.....	90
11 Der erste Winterschlaf.....	95
12 Resurrectio	103
13 Lux Aeterna.....	108
14 Zum Himmel empor	118
15 Exodus	129
16 Venus-Etappe	138
17 Jupiter-Etappe.....	152
18 Saturn-Etappe	160

19 Auftauen auf Enceladus.....	181
20 Die Expedition beginnt.....	187
21 Offenbarung.....	196
22 Das letzte Abendmahl.....	221
23 Verschollen.....	226
24 Uriel.....	239
25 Durch den Raum.....	244
26 S.O.S.	252
27 London calling.....	263

*Ich bin das Licht der Welt;
wer mir nachfolgt,
wird nicht in der Finsternis wandeln,
sondern wird das Licht des Lebens haben.*

Johannes 8,12

1 Die drei Weisen

» **W**ir werden heute Nacht unser Lager hier aufschlagen. Baut die Zelte auf!«, sprach Balthasar, während er von seinem Kamel herunterstieg. Seine Weggefährten Caspar und Melchior nickten ihm zustimmend zu. Die kleine Karawane, die sie anführten, zog mitten durch die karge Negev-Wüste nahe Bethlehem. Zu dieser Zeit befand sich dieses Territorium unter der Herrschaft des römischen Reiches, vertreten durch Herodes den Großen. Die sternklaren Nächte offenbarten dort das wundervolle Himmelszelt, wie sonst nirgends in der damals bekannten Welt. Die drei Gefährten waren indische Rishis, weise Männer vom erhabensten Rang im indischen Kastensystem. Ihnen wurden seherische Kräfte zugeschrieben. Ihre Gewänder waren edel, verziert mit aufwändigen Stickereien, ihre Köpfe waren mit langen Tüchern turbanartig zum Schutz gegen die brennende Wüstensonne umwickelt. Ihre Gefolgschaft, bestehend aus einer Handvoll tüchtigen Männern, war Ihnen treu ergeben.

Ein weiterer anstrengender Tag neigte sich dem Ende zu und die drei Rishis saßen am Abend beim gemeinsamen Essen beisammen.

»Ich gebe zu, ich beginne Zweifel zu hegen, ob wir erfolgreich sein werden. Vielleicht ist die Mahabharata-Weissagung nicht für uns bestimmt

gewesen«, sprach Melchior mit leicht verzweifelttem Unterton. Das größte indische Epos Mahabharata kündigte die Ankunft eines göttlichen Erlösers an, der ein neues Zeitalter von Ordnung und Harmonie einläuten würde und die Menschheit von ihrer Not und ihrem Leid befreite. Dieser Weissagung nach sollte ein helles Himmelsphänomen die Ankunft des Erlösers ankündigen. Aus diesem Grunde studierten die drei Männer jede Nacht hoffnungsvoll den Sternenhimmel, bisher allerdings ohne jeglichen Erfolg.

Auch Caspar stimmte mit ein: »Seit vielen Monaten ziehen wir nun durch das Land, aber der Himmel schweigt. Auch ich habe meine Zweifel an der Weissagung.«

Balthasar schaute seine Freunde mit entschlossenem Blick an und widersprach mit energischer Stimme: »Habt Geduld, meine Freunde! Wer geduldig ist, der ist weise. Bereitet alles für die Nacht vor, ich werde derweil meditieren.« Aber auch in dieser Nacht hielt der Sternenhimmel keine besonderen Vorkommnisse bereit, und die Karawane zog am nächsten Morgen wie schon so oft nach einer astronomisch bedeutungslosen Nacht einfach weiter.

Ein weiterer erfolgloser Tag war vergangen und die Sonne verabschiedete sich hinter dem Horizont. Die Männer hatten schon ein neues Lager aufgeschlagen, da sagte Balthasar ganz unerwartet wie in Trance: »Der Himmel schenkt uns heute

Nacht ein Wunder.« Dann trank er genüsslich einen Schluck Posca, ein wohlschmeckendes Essigwasser, was er kürzlich von römischen Händlern im Tausch gegen Myrrhe auf einem jüdischen Markt erhalten hatte. Seine beiden Weggefährten, Caspar und Melchior saßen im Schatten des Karawanenzeltes hinter ihm in der Ecke und diskutierten über eine selbst skizzierte Sternenkarte.

Doch dann hob Melchior seinen Kopf, richtete seine Augen und Ohren erwartungsvoll gen Balthasar: »Guter Freund, was hast du gesagt? Bist du dir dessen gewiss?«

Balthasar antwortete mit ruhiger aber bestimmter Stimme: »Als ich gestern meditierte, sprach eine tiefe Stimme zu mir, dass wir heute Nacht nicht ruhen dürfen. Sie sagte, dass das Licht zum König führe.« In ihrer indischen Heimat wurden die Rishis auch als Magier bezeichnet und Balthasar zauberte mit seiner Prophezeiung seinen beiden Gefährten ein zufriedenes Lächeln ins Gesicht. Gespannt und voller Vorfreude bereiteten sie sich auf die Nacht vor, auch die kleinste Bewegung eines Himmelskörpers oder das Flackern eines Sterns durfte nicht übersehen werden.

Es verging Stunde um Stunde, aber nichts passierte. Caspar und Melchior wurden immer nervöser, schließlich war die Nacht fast vorbei, in Kürze würde die Sonne wieder aufgehen. Aber Balthasar strahlte eine souveräne Gelassenheit aus, er war sich sicher, dass noch etwas passieren würde.

Doch was dann geschah, damit konnte keiner rechnen. Das prophezeite himmlische Phänomen war von so einer visuellen und akustischen Deutlichkeit, dass man es auch ohne große Vorbereitung und Aufmerksamkeit nicht hätte verpassen können. Die drei Weisen sahen ein grelles sich schnell bewegendes Licht vorbeiziehen. Diese Lichtkugel zog einen schimmernden Schweif hinter sich her, dabei war ein ohrenbetäubendes Pfeifen zu vernehmen. Sie waren überrascht und überwältigt, das Lichtobjekt war nicht etwa weit entfernt und unerreichbar am Sternenhimmel, sondern der Erde ganz nah. Genaugenommen kam es der Erde immer näher, es flog in Richtung Westen, dorthin, wo sich die Stadt Bethlehem befand. Plötzlich wurde es leise und das Lichtobjekt blieb am Himmel still stehen. Dann verlor es an Helligkeit, irgendwann verschwand es aus dem Sichtfeld der drei Weisen. Voller Tatendrang und Freude packten die Männer sofort ihre Sachen zusammen. Sie beschlossen, dem Pfad des Lichtobjektes, das sie fortan Stern von Bethlehem nannten, zu folgen. So begaben sie sich nach Westen und schließlich erreichten Sie nach wenigen Tagen die spärlich besiedelte Region rund um Bethlehem. Die drei Weisen zogen von Haus zu Haus, in der Hoffnung, dass jemand etwas gesehen hatte und berichten konnte. Und tatsächlich, jeder der Befragten hatte das Licht gesehen und den Lärm gehört, sie wiesen ihnen den Weg. So kamen sie ihrem Ziel immer ein

Stück näher. Einer der befragten Hirten besaß allerdings die bis dahin wertvollste Information: »Ich habe es gesehen. Erst war es hell und unglaublich laut. Dann stand es regungslos und leise am Himmel, das Licht schien auf einen kleinen Stall dort im Tal, dann habe ich es nicht mehr gesehen.«

Balthasar war höchst interessiert: »Sag, guter Mann, wer oder was ist in diesem Stall?«

Der Hirte antwortete: »Ein einfacher Mann und seine Frau waren auf der Reise nach Bethlehem, sie fanden vor einigen Tagen dort Unterschlupf. Seine Frau hat wohl einen kleinen Jungen zur Welt gebracht, nun ruhen sie sich dort aus, bis sie wieder bei Kräften sind.« Balthasar gab dem Hirten ein Silberstück und bedankte sich höflich für die Auskunft. Die drei Weisen schauten sich tief in die Augen, sie verspürten ein Gefühl von unendlicher Freude in sich. Ohne ein Wort zu reden machten sie sich zielstrebig auf in Richtung Stall. Die Tür des Stalls stand offen und der Blick auf eine in Leinen gekleidete Frau mit einem Baby im Arm wurde frei.

Ein Mann trat ihnen demütig entgegen: »Wie kann ich euch dienen, meine Herren?« Caspar, Melchior und Balthasar lächelten den Mann an, sie warfen sich zu Boden und verehrten das Baby unterwürfig als neuen König und Erlöser. Sie verteilten ihre edlen Geschenke Weihrauch, Myrrhe und

Gold und ließen dem Neugeborenen königliche
Ehre zuteil kommen.

2 Hibernation

Die kleine Erdgeschoss-Wohnung in der City of Westminster in London war stickig und dunkel. Sie besaß drei Räume: ein Schlafzimmer mit schwarz furnierten Möbeln, ein kleines in die Jahre gekommenes Badezimmer mit Toilette und Duschecke in bahama-beige und eine Wohnküche mit einer Einbauküche aus dem Discount-Baumarkt. Dort stapelte sich bereits das gebrauchte Geschirr in die Höhe, auf den unteren Tellern in der Spüle wuchs schon ein pelzig-grüner Schimmelteppich auf den Resten der Tiefkühlpizzen. Vor der Waschmaschine im Bad türmten sich drei Wäscheberge ordentlich sortiert auf, einer für weiße, einer für normale und einer für empfindliche Buntwäsche. In dem ganzen Chaos, was sich in der restlichen Wohnung auftat, schienen zumindest diese Wäschehaufen sorgfältig dem Prinzip der Wäschentrennung zu folgen. Wer hier wohnte, schien offensichtlich ambivalente Charakterzüge zu besitzen. Diese Wohnung war eine typische Junggesellenbude, nichts Luxuriöses, aber es gab alles, was man zum Leben und Wohlfühlen brauchte. Das hat sich Linus Parker zumindest immer wieder eingeredet, denn seine finanziellen Möglichkeiten hielten sich in Grenzen. Er war nicht arm, hatte keine Schulden oder andere Geldsorgen, aber am Ende des Monats blieb nicht ge-

nug übrig, um sich auch mal etwas Schönes leisten zu können. Das hatte er sich eigentlich ganz anders vorgestellt, als er sein Studium an der Universität von Westminster vor drei Jahren als Jahrgangsbester abgeschlossen hatte. Er war nun Ingenieur für biomedizinische Elektronik und blieb nach seinem Studium an der Universität als wissenschaftlicher Mitarbeiter an seinem Lehrstuhl tätig. Sein Professor hielt große Stücke auf ihn und sagte ihm eine erfolgreiche Karriere bei einem wirtschaftsstarken Unternehmen aus der Biotechnologiebranche voraus.

»Hast du das gesehen, Jean-Luc? Ein neuer Highscore, yes!«, schrie er quer durch die Wohnung. Er saß mal wieder, wie so oft in letzter Zeit, an seinem Computer und spielte stundenlang diverse Weltraum-Sagas und Shooter-Games. Dann stand er auf und ging in die Küche, um sich eine Tiefkühlpizza in den Backofen zu schieben. Tiefkühlpizza war im Prinzip Parkers Hauptnahrungsmittel, sein aktueller Favorit war die Pizza speciale mit Schinken, Salami und Champignons. Nachdem der Thunfischfang vor fünf Jahren wegen Überfischung weltweit verboten wurde, verschwand leider seine absolute Lieblingsorte, die Pizza Thunfisch-Zwiebel, auch aus den Supermärkten. Er hatte sich zwar noch einen sehenswerten Vorrat von über 20 Pizzen sichern können, aber die hatte er schon längst aufgebraucht, bis auf eine.

Diese eine Thunfisch-Zwiebel-Pizza hatte er sich für einen besonderen Anlass aufgehoben.

Sein Schreibtisch war voll mit Computerkram. Neben zwei Monitoren befanden sich auch noch ein Laptop und mehrere Microcontroller darauf. Wenn er nicht gerade am Computer spielte, bastelte er liebend gerne mit den Microcontrollern herum. Er programmierte diese Kleinstcomputer wie kein anderer, das hatte er sich alles selbst beigebracht, da er für seine wissenschaftlichen Projekte nicht nur Hardware, sondern auch hochspezialisierte Software entwickeln musste. Jean-Luc war mittlerweile so etwas wie sein bester Freund geworden. Er schaute ihm zwangsläufig immer beim Computerspielen zu. Er wohnte in einem Käfig direkt neben den Monitoren. Jean-Luc war ein Nacktmull, ein rattenähnliches Nagetier ohne Fell. Er war eines von Parkers Versuchstieren aus dem Labor, das er mit nach Hause genommen hatte. Normalerweise hätte er so etwas nie gemacht, aber Jean-Luc war ein ganz besonderer Nacktmull und er hatte sich diese Sonderbehandlung und Freundschaft redlich verdient.

Exakt acht Wochen vor diesem Tag spielten sich historische Ereignisse in Parkers Labor ab. Sein Forschungsprojekt befand sich in der heißen finalen Phase und es sollten die Weichen für seine Zukunft gestellt werden. Immer wieder ließ er diesen schicksalhaften Tag wie einen Film vor seinem inneren Auge ablaufen.

»Na los, komm schon! Werde wach! Jetzt mach deine verdammten Augen auf, Kleiner!« Parker war sich so sicher, dass es dieses Mal endlich klappen würde. Die kleine Digitalkamera war auf das LHC-2 gerichtet, bereit, den besonderen Moment auf Video einzufangen. LHC-2 sollte das erste funktionierende Hibernation-System der Welt werden, das es Lebewesen erlaubte, in einen künstlichen Winterschlaf für einen längeren Zeitraum versetzt zu werden. Das LHC-2 war im Rahmen des Experiments von Parker für Nacktmulle konzipiert worden, diese Tiere hatten gegenüber Ratten den Vorteil, dass sie kein Fell besaßen. So konnte man ohne großen Aufwand Sensoren und Sonden im und auf dem Körper platzieren. Auch die Wahrscheinlichkeit, dass die Tiere im Laufe des Experiments erkrankten, war bei Nacktmullen deutlich geringer, da sie über ein gut ausgebildetes Genreparatursystem und eine hohe Proteinstabilität verfügten. Sollte Parker mit den Nacktmullen erfolgreich sein, wäre der nächste Schritt, es mit einem Menschen zu probieren, nicht mehr groß. Nacktmulle sind, wie Ratten auch, den Menschen physiologisch sehr ähnlich. Das LHC-2 hatte die Form eines kleinen Sarkophags. Es bestand aus weißem Kunststoff mit einem halbrunden Plexiglasdeckel. Parker war ein großer Science-Fiction-Fan und hatte sich beim Design seines Systems ganz bewusst von den Schlafkapseln aus dem Film Alien von 1979 inspi-

rieren lassen. Der Film war zwar schon über 90 Jahre alt, aber in Parkers Augen immer noch einer der besten Filme dieses Genres. Diese düstere Stimmung und das Gefühl der Einsamkeit konnte seiner Meinung nach kein späterer Film mehr annähernd vermitteln. Es ging im Kino der 2070er Jahre allem Anschein nach nur noch um Action, Spezialeffekte und die neue DynamicSense-Technologie. Hierzu wurden Unmengen von Aktoren in den Kinosälen verbaut, womit man die Sinne der Zuschauer stimulieren konnte. Die Kinostühle konnten vibrieren, sich neigen, kalt und heiß werden. Nebel, Feuer, Regen selbst Schnee und Düfte konnten in gewisser Weise in den Saal gebracht werden, um die gezeigten Szenen für alle Sinne zugänglich zu machen. Die großen Filmunternehmen konzentrierten sich zu Parkers Bedauern zunehmend nur noch auf die Produktion von solchen DynamicSense-Filmen. Die eigentliche Seele des Films war seiner Meinung nach oft nur noch zweitrangig.

Im Inneren der Kapsel seines LHC-2s war genügend Platz für ein großes Versuchstier, da Jean-Luc ein eher zierliches Exemplar war, sah es in der Kapsel allerdings gar nicht so beklemmend aus, wie man es vielleicht hätte annehmen können. Über ein selbst konstruiertes Computersystem mit einem 27 Zoll großen Touchdisplay hatte Parker die komplette Übersicht und Kontrolle über das System. Überall piepte und flackerte es, das Dis-

play war in verschiedene Sektionen aufgeteilt. Jede dieser Sektionen zeigte einen Überwachungsmonitor für medizinische Daten wie Körpertemperatur, EKG für die Herzfunktion, EEG für die Gehirnaktivität, Pulsfrequenz, Blutdruck, Blutzuckerwerte, Atemfrequenz sowie Sauerstoff- und Kohlendioxidgehalt des Zellgewebes. Um all diese Daten zuverlässig erfassen zu können, waren diverse Sensoren teilweise im aber auch auf Jean-Lucs Körper angebracht. der kleine Nager besaß zudem einen zentralen Venenkatheter, worüber Parker verschiedene Medikamente und Wirkstoffe zuführen konnte. Das konnte er ebenfalls über sein großes Touchdisplay steuern. Parker gehörte zu dem Forscherteam, dem es gelungen war, die für den Winterschlaf verantwortlichen Gene, die auch Menschen in sich tragen, zu aktivieren. Auf der international renommierten Tagung The Allied Genetics Conference im Jahre 2071 in Orlando/Florida veröffentlichte er als einer der Hauptautoren das Paper mit dem Titel genetische Expression des Hibernation Inducting Triggers (HIT) und erlangte damit einen gewissen Bekanntheitsgrad und eine beachtliche Reputation in wissenschaftlichen Kreisen. Mit seinen Mitstreitern entwickelte er eine Substanz mit dem Namen DADLE. DADLE stand für D-Ala2-D-Leu5 Enkephalin, eine synthetische Substanz aus verschiedenen Aminosäuren und Opiaten. Das Forscherteam konnte bereits zeigen, dass man mit

dieser Substanz den Winterschlaf in Ratten künstlich herbeiführen konnte. Im Laborversuch wurden die Ratten nach 48 Stunden wieder durch das Absetzen von DADLE aufgeweckt, dabei zeigten sich allerdings irreversible Hirnschädigungen, die Ratten konnten sich nicht mehr koordiniert bewegen und verhungerten schließlich. Die Fördergelder für dieses Projekt waren dann nach insgesamt drei Jahren Forschung und Entwicklung komplett aufgebraucht, sodass eine Fortsetzung des Projektes unmöglich schien.

Ein anonymes Spender hatte der University of Westminster für die Fortsetzung dieses Projektes eine Million britische Pfund zur Verfügung gestellt. Die einzige Bedingung des Spenders war, dass ausschließlich Linus Parker mit dem Projekt betraut werden sollte. Somit war er schließlich der einzige Wissenschaftler, der an diesem Projekt noch weiterforschte. Das spielte ihm sehr in die Karten. Parker war eigentlich ein Einzelgänger und menschenfeindlich, er war der Ansicht, dass er alleine ohnehin viel schneller und besser vorankäme. Er entwickelte den ersten Prototypen namens LHC-1 mit deutlichen Verbesserungen, vor allem in der Sensorik und Überwachung der Vitalparameter des Tieres, wobei er statt Ratten die besser geeigneten Nacktmulle einsetzte. Nach einigen Rückschlägen und verstorbenen Versuchstieren, ging er auf intensive Fehlersuche und lies die toten Nacktmullkörper von einem Pathologen obduzie-

ren. Die Todesursache waren immer diverse Blutgerinnsel meist im Gehirn und Herzen. Parker fand heraus, dass durch das Herabkühlen der Körpertemperatur auf 4 Grad Celsius und die niedrige Herzfrequenz die Bildung von Blutgerinnseln um ein Vielfaches verstärkt wurde. Bei dem aktuellen Versuch hatte er das Versuchstier von Beginn an mit Heparin, einem gerinnungshemmenden Medikament, versorgt, was offenbar zum gewünschten Erfolg geführt hatte. Seit sechs Monaten lag der Nager regungslos und wohlbehalten im stabilen Winterschlaf. Parker hatte die intravenöse Zufuhr der Wirkstoffe bereits unterbrochen und die Temperatur in der Kapsel langsam erhöht.

»Ja, ja, weiter so! Ich habe dich doch schon blinzeln gesehen. Jetzt gib nicht auf!«, rief er dem Nacktmull zu. Der Deckel des LHC-2 war nun geöffnet und die Vitalparameter sahen gut aus, das Tier hatte schon zwei drei Mal die kleinen Äuglein kurz offen gehabt, seine Beine hatten auch schon gezuckt. Das waren alles sehr gute Anzeichen. Parker legte seinen Kopf auf den Tisch direkt neben das LHC-2, sodass sein Gesicht in der Kamera zu sehen war. Dann sprach er in die Kamera: »Heute ist der 8. Dezember 2073. Das Projekt LHC-2 wird heute nach vielen Jahren der intensiven Forschung und Entwicklung zu einem positiven Abschluss gebracht. Ich melde mich in fünf Minuten wieder, dann schauen wir mal, wie es dem

Nacktmull geht.« Er tanzte und jubelte in seinem Labor herum. Das Grinsen auf seinem Gesicht ging gar nicht mehr weg. Er starrte ungläubig in die Luft und sprach laut vor sich hin: »Ist das geil, ist das geil! Das ist ja phänomenal, endlich.« Währenddessen wurde der Nacktmull immer munterer. Parker hatte ihn bereits von allen Sensoren und dem zentralen Venenkatheter befreit, sodass er schon in seinen Käfig umziehen konnte, wo er direkt getrunken und gegessen hatte. Der kleine Kerl war sechs Monate weggetreten und jetzt lief er umher, als wäre nichts gewesen. Parker ging zum Käfig, streichelte dem Tier über seine rosige glatte Haut und sagte im Überschwang: »Du bist der Hammer! Und ich verspreche dir, ich werde dich dein Leben lang beschützen. Dir soll es an nichts fehlen. Ich nehme dich heute mit zu mir nach Hause, du kannst bei mir wohnen.« Der kleine Nager starrte Parker mit seinen dunklen Knopfaugen an, man konnte fast meinen, der kleine Bursche hätte alles verstanden. Parker nahm das Tier behutsam in die Hand und sprach ganz leise: »Jeder, der bei mir wohnt braucht auch einen Namen ... Jean-Luc, genau, ich taufe dich auf den Namen Jean-Luc. Übrigens, heute Abend gibt es Thunfisch-Zwiebel-Pizza!« Dieser Name war dem legendären Captain Jean-Luc Picard vom Raumschiff U.S.S. Enterprise gewidmet, der ebenso wie der Nacktmull ein Glatzenträger war. Raumschiff Enterprise – Das nächste Jahrhundert war eine von

Parkers Lieblingsserien, auch wenn Sie aus den 80er und 90er Jahren des letzten Jahrhunderts stammte. Er war halt ein Nostalgiker.

Nun waren acht Wochen vergangen und Parker ruhte sich auf seinem Erfolg zunächst genüsslich aus. Er konnte zu diesem Zeitpunkt nichts weiter machen, es gab nichts zu tun, außer Computerspiele zocken und Tiefkühlpizza essen. Vielleicht hätte er mal seine Wohnung aufräumen oder das Geschirr spülen können, aber für diese uninspirierenden Aufgaben konnte und wollte er sich nicht motivieren. Er hatte mit dem LHC-2-Projekt endlich das erreicht, was er sich seit Jahren gewünscht hatte, wenngleich er den nächsten Schritt schon im Hinterkopf hatte, nämlich das LHC-2 für Menschen weiterzuentwickeln. Nun musste er geduldig sein, eine Woche des Abhängens und Zeit-Überbrückens mit Computerspielen lag noch vor ihm. Seine Reputation verhalf ihm, als Gastredner auf dem Space Technology Kongress des europäischen Weltraumforschungs- und Technologiezentrums ESTEC in Noordwijk/ Niederlande aufzutreten. Dort hatte er die Möglichkeit, sich und seine Errungenschaften einem Fachpublikum bestehend aus genau den Zielpersonen und Entscheidern aus der Raum- und Luftfahrt-Technologie, die er unbedingt mit seinem LHC-2-System überzeugen wollte, zu präsentieren. Es war schon immer sein größter Traum, dass seine Hibernation-Kapsel in Raumschiffen zum Einsatz

käme, um langjährige Reisen in ferne Bereiche des Sonnensystems oder gar noch darüber hinaus für Astronauten zu ermöglichen. Nur war Parker zu diesem Zeitpunkt auf die Unterstützung der European Space Agency (ESA), der National Aeronautics and Space Administration (NASA) oder einer ähnlich strukturierten Organisation mit Zugang zur produktiven realen Raumfahrt angewiesen, um sein LHC-2-Projekt zielführend weiterentwickeln zu können. Seinen Vortrag über das LHC-2-System hatte er schon nach einer Woche nach Jean-Lucs Erwachen komplett fertig und auswendig gelernt. Er war hoch motiviert und konnte es kaum erwarten, der Weltraumtechnologie-Gemeinde seine Entwicklung zu präsentieren.

3 Antrieb

Es klopfte an der Tür, kurz darauf öffnete sie sich einen Spalt und ein hübscher Frauenkopf lugte in das Büro: »Mr. Woodrow? In fünf Minuten startet das Meeting.«

Caleb Woodrow war der Leiter einer Organisation, die den Namen SpaceEnlightenment trug. Er war 52 Jahre alt und hatte eine erfolgreiche militärische Karriere als Kampfpilot bei der Royal Canadian Air Force und später als NASA-Astronaut hinter sich. Im Jahre 2058 betrat er als erster Mensch seit 1972 wieder den Mond. Der letzte Mensch auf dem Mond vor ihm hieß Eugene Cernan, er war der Kommandant von Apollo 17, der bis dahin letzten Apollo-Mission. Das Wiederbetreten des Mondes brachte Woodrow Ruhm und Ehre ein und es erfüllte ihn mit Stolz. Er machte allerdings auch keinen Hehl daraus und rieb es jedem mit einer gewissen Arroganz auch gleich unter die Nase, wer er war. Allerdings war er mit diesem Erfahrungshorizont wohl genau der richtige Mann für die Position, die er nun bekleidete. SpaceEnlightenment war eine Organisation, die im Bereich der bemannten Raumfahrt Forschung und Entwicklung betrieb. Eigentümer und Gründer von SpaceEnlightenment war ein texanischer Multimilliardär namens Malcom Brody. Er hatte Woodrow vor fünf Jahren auf diesen leitenden

Posten seines Unternehmens gesetzt, weil er wusste, dass er ein unerschöpflicher Kämpfer und Mann der Tat war. Er würde alle Hebel in Bewegung setzen, um seinen Traum, den Saturnmond Enceladus zu betreten, wahr werden zu lassen.

Das moderne mit spiegelndem Glas verblendete Firmengebäude bot Platz für etwa 200 Mitarbeiter, es gab viele Büros und Besprechungsräume aber auch mehrere Labore, ein Rechenzentrum und Montagehallen. Das alles wurde erst im Laufe der letzten Jahre fertiggestellt und befand sich auf einem großen Areal in Corpus Christi in Texas. Auf dem Außengelände wurde noch auf Hochtouren gebaut. Am süd-östlichen Ende des Areals, das an den Atlantik grenzte, wurde eine massive Raketenabschussplattform errichtet. Zwischen dem Hauptgebäude und der Plattform begann man mit dem Bau eines sechseckigen Gebäudes. Es befand sich noch im Rohbau und sollte innerhalb der nächsten drei Jahre das neue Mission Control Center werden.

Woodrow antwortete seiner Sekretärin: »Danke Rebecca, ich mache mich gleich auf den Weg.« Er blickte auf seine goldene High-Tech-Uhr, die so teuer war, dass man sich auch problemlos einen neuen Sportwagen dafür hätte kaufen können. Er erwartete von seinem Team stets Pünktlichkeit und Präzision und das wurde von ihm auch genau so vorgelebt. Um 09.58 Uhr erhob er sich aus seinem Sessel, richtete seine Krawatte und machte

sich auf den Weg in den Besprechungsraum, den er schließlich auf die Minute genau mit ernster Miene betrat. Dort warteten schon einige seiner Mitarbeiter aus der Forschungs- und Entwicklungsabteilung auf ihn. Die Tische waren kreisförmig angeordnet, sodass im Innenraum genügend Platz für das 3D-Projektionssystem AirView blieb. In diesem Meeting ging es um den aktuellen Stand der Entwicklung des Antriebssystems für das Missionsraumschiff, das innerhalb der nächsten drei Jahre konstruiert werden sollte. Woodrow eröffnete das Meeting: »Mr. Ødegård, bitte berichten Sie.«

Ragnar Ødegård stammte ursprünglich aus Norwegen, er war in seinen Mittvierzigern und ein hochbegabter und extrovertierter Ingenieur für Luft- und Raumfahrttechnik. Leicht verrückt und genial war sicherlich eine treffende Beschreibung für ihn. Sein äußeres Erscheinungsbild war sehr prägnant und auffällig. Er war von großer dünner Statur, er hatte lange dunkelblonde Haare, die er zum Teil als geflochtene Zöpfe trug. In seinem Gesicht thronte ein beeindruckender Vollbart. Seine Unterarme und sein Hals waren mit altnordischen Schriftzügen und Runen tätowiert. Er war eine Mischung aus Wikinger, Hipster und Einstein. Bevor er bei SpaceEnlighthentment begann, leitete er bereits einige erfolgreiche Raumfahrtprojekte bei der europäischen Raumfahrtorganisation ESA. Ødegård war der Chefingenieur und Leiter der

Entwicklungsabteilung für den Raumschiffskorpus und das Antriebssystem. Ihn qualifizierte neben seinem fachlichen Know-How vor Allem seine unkonventionelle Art zu denken und den Mut, verrückte Ideen umzusetzen. In seiner Abteilung arbeiteten etwa 80 hoch talentierte Männer und Frauen, größtenteils Ingenieure, Informatiker, Physiker und Chemiker aber auch viele Handwerker wie Elektriker oder Schweißer. Er erhob sich und ging in die Mitte zum AirView-Projektor. Das Gerät war so konzipiert, dass es herkömmliche Präsentationsfolien oder Dokumente auf die Leinwand im Besprechungsraum werfen konnte, insbesondere konnte man aber auch große Ansichten von technischen Anlagen, wie z.B. dem Antriebssystem, als schwebendes räumliches 3D-Modell in den Raum projizieren. Diese Art der räumlichen Projektion hatte sich in den letzten Jahren sehr bewährt. Ødegård tippte ein wenig auf seinem Tablet herum, dann startete seine Präsentation. In der Mitte des Raumes erschien eine detailgenaue 3D-Ansicht einer Raumstation. Mit seinen Händen konnte er die Projektion steuern, über eine Spreizgeste mit seinen Fingern zoomte er ein wenig aus der Ansicht heraus, sodass zu erkennen war, dass diese Raumstation in einem Orbit über der Erde schwebte und über ein Seil permanent mit der Erde verbunden war. Es sah ein wenig so aus, als hinge die Raumstation wie ein schwebender Luftballon an der Erdkugel.

»Okay, dann legen wir mal los. Wir haben den Flug von der Erde zum Saturnmond Enceladus in zwei Phasen unterteilt«, sagte Ødegård. »In der ersten Phase geht es darum, wie wir die Erde verlassen und uns von ihrer Gravitation loseisen können. Phase zwei ist dann die eigentliche Langstreckenreise zum Saturn. Wir haben diese beiden Phasen bewusst voneinander getrennt betrachtet, der Sinn ergibt sich gleich durch meine weiteren Ausführungen. Fangen wir mal mit Phase eins und Mr. Brody an. Das Ziel unserer Mission mit der höchsten Priorität ist es, diesen Mann gesund und sicher bis zum Saturnmond Enceladus zu bringen und auch wieder zurück. Aber einen 75-jährigen gesundheitlich angeschlagenen Mann in eine Rakete zu setzen, die mit enormem Schub auf die zweite kosmische Geschwindigkeit von über elf km/s beschleunigt wird, um der Erdanziehung zu entfliehen, ist praktisch ausgeschlossen. Das würde ihn höchstwahrscheinlich umbringen. So können wir die Erde definitiv nicht verlassen. Daher haben wir eine sanfte Methode entwickelt. Wir spannen ein Seil zwischen der Erde und unserer Raumstation, die sich in einem geostationären Erdorbit befindet. Über dieses Seil kann man mit einer Gondel ganz bequem und ohne größere körperliche Strapazen mit etwa 500 km/h in ca. drei Tagen zur Raumstation hochfahren.«

Da unterbrach ihn Woodrow: »Stop, halt, Mr. Ødegård! Das ist doch ein uralter Hut, mich wun-

dert, dass Sie diese verrückte Idee in Betracht ziehen.« Dann betrachtete er ihn, der mit seinem weißen Wissenschaftler-Kittel wie ein verrückter Professor aussah. »Obwohl, eigentlich wundert es mich bei Ihnen gar nicht, irgendwo ist es ja auch ihr Job, diese verrückten Ideen zu haben. Es wurde schon viele Male versucht, so etwas zu konstruieren. Alle sind bisher kläglich gescheitert. Das Seil müsste mindestens eine Länge von 36.000 km haben, es müsste die komplette Nutzlast und sich selbst tragen können. Kein Material der Welt ist dazu in der Lage. Bei aller Hochachtung für Ihre Kreativität und Ihre Ideen, aber ich bitte Sie, diesen Plan zu verwerfen und sich realistischeren Konzepten zu widmen.«

»Nun, genau genommen ist es kein Plan mehr, Sir, sondern Wirklichkeit«, erwiderte Ødegård mit einem schelmischen Grinsen. »Wir haben ein Material mit einer enormen Zugfestigkeit entwickelt. Dabei kommen mehrwandige Kohlenstoffnanoröhren zum Einsatz, die eine Zugfestigkeit von 63 Gigapascal besitzen. Stahl besitzt dagegen einen fast schon erbärmliche Wert von nur zwei Gigapascal, das muss man sich mal vorstellen! Die Nanoröhren haben dabei noch das deutlich geringere Gewicht. Unser Prototyp hat sich in den Tests zu 100 Prozent bewährt. Mr. Woodrow, das Gondelsystem ist weder eine Konzeptstudie noch eine verrückte Idee. Es steht kurz davor, Realität zu

werden. Sämtliche Anforderungen einer solchen Lösung können von uns erfüllt werden.«

Woodrow war für einen kurzen Moment sprachlos, was wirklich selten vorkam. Dann reagierte er aber gewohnt souverän: »Das hätte ich jetzt wirklich nicht erwartet, Mr. Ødegård. Ich muss zugeben, dass ich jetzt schon ein wenig überrascht bin und Ihre Fortschritte klingen wirklich sehr beeindruckend. Sollte das Gondelsystem tatsächlich funktionieren und umgesetzt werden können, dann ist das ein riesiger Meilenstein in der Raumfahrt.« Ein paar Sekunden lang war es dann ganz leise im Besprechungsraum. Woodrow war sichtlich in Überlegungen vertieft, dann fuhr er fort: »Sie haben mein Okay für alle weiteren erforderlichen Schritte zu diesem System. Ich weiß, es muss noch verdammt viel Arbeit und Geld investiert werden, aber was denken Sie, wie lange wird es wohl dauern, bis wir die erste Gondelfahrt starten können?«

»Wir benötigen für die Produktion finanzielle, räumliche und personelle Ressourcen, insbesondere werden die Materialkosten enorm werden. Aber ist das System erst mal installiert, dann werden die Anfragen von der NASA und ESA nicht lange auf sich warten. Die Transportkosten ins All belaufen sich mit aktueller Technologie auf etwa 22.000 Dollar pro Kilogramm, mit der Gondel könnten wir die Kosten auf unter zwei Dollar reduzieren. Wir könnten die Gondel im Anschluss an unser Projekt

sehr lukrativ betreiben. Ich werde das alles noch genau kalkulieren und Ihnen zur Verfügung stellen. Wir benötigen außerdem ein gigantisches Fundament, das Gondelsystem selbst inklusive autonomer Energieversorgung, ein Raketentransportsystem zum Spannen des Seils und natürlich unsere Raumstation mit dem Gegengewicht. Drei Jahre halte ich aber für eine realistische Schätzung.«

»Okay, das hört sich sehr gut an. Damit wäre unser Zeitplan weiterhin im grünen Bereich. Aber nichtsdestotrotz, wenn wir zur Raumstation hochfahren würden, befänden wir uns lediglich in einem geosynchronen Orbit, d.h. um der Erdanziehung komplett zu entfliehen, müssten wir uns trotzdem in eine Rakete mit ordentlich Schub setzen, oder nicht?«

Ødegård antwortete umgehend auf diese Nachfrage, denn er hatte alle Vorteile seiner Lösung bereits komplett durchgerechnet: »Ja, das ist korrekt. Aber in einem solchen Orbit reicht eine Fluchtgeschwindigkeit von nur 800 m/s vollkommen aus. Das ist im Vergleich zur Fluchtgeschwindigkeit von der Erde ein mickriger Wert.«

Woodrows Gesichtszüge wirkten zunehmend entspannter, er war sichtlich zufrieden und zuversichtlich: »Mr. Brody wird sicherlich höchst erfreut sein, wenn ich ihm davon berichte! Aber kommen wir doch zum zweiten Punkt. Gibt es Neuigkeiten

zum Antriebssystem für den weiteren Flug zum Saturn?«

Ødegårds Lächeln wich einer ernsten Miene: »Nun, zu diesem Thema kann ich Ihnen leider von keinem technischen Durchbruch berichten, eher im Gegenteil. Angedacht war ja eigentlich ein VASIMR-Plasmatriebwerk. Es hat zwar nur einen geringen Schub von fünf Newton, aber dafür eine extrem hohe Endgeschwindigkeit und wir hätten binnen weniger Monate den Saturn erreichen können. Wir sind aber auf unlösbare Probleme gestoßen. Wie Sie wissen, handelt es sich bei VASIMR, wie bei allen Antrieben mit ionisiertem Gas, in erster Linie um einen elektrischen Antrieb. Für die Magnetfelder und um das Gas dermaßen stark zu erhitzen, benötigen wir eine permanente elektrische Leistung von mehreren Megawatt. Es kommen daher nur zwei Energiequellen in Frage: Kernspaltung oder Kernfusion. Die Kernspaltung fällt allerdings direkt flach. An die notwendigen angereicherten Kernbrennstoffe zu gelangen, wäre ziemlich schwierig. Außerdem ist die Verwendung von Kernspaltung und radioaktiven Stoffen in der Erdatmosphäre durch eine UN-Resolution gänzlich untersagt. Wir würden niemals eine Genehmigung bekommen und das zu Recht. Bei einem radioaktiven Unfall in der Erdatmosphäre käme es zu einer weltweiten Katastrophe unglaublichen Ausmaßes.«

Woodrow nickte die ganze Zeit mit dem Kopf und signalisierte Ødegård so sein Verständnis für die Problematik: »Okay, ich verstehe, aber was ist mit der Kernfusion?«

»Nun die Kernfusion wäre natürlich eine hervorragende Lösung, pro Kern würden wir sogar drei Mal mehr Energie freisetzen als bei der Spaltung. Auch die Wasserstoff-Isotope Deuterium und Tritium, die ja als Brennstoff zum Einsatz kommen, wären problemlos verfügbar. Die Energiefreisetzung für nur ein Gramm dieses Brennstoffes entspräche der Verbrennungswärme von elf Tonnen Kohle. Im Grunde genommen, wäre das unsere Traumlösung. Aber es ist mit Stand heute für ein Raumschiff begrenzter Größe leider nicht realisierbar. Das Problem ist einfach, dass das Plasma ein gewisses Mindestvolumen besitzen muss, damit wir im Zentrum des Plasmas eine Temperatur von 170 Mio. Grad Celsius erreichen können, um es zu zünden. Die maximal erreichbare Gesamtenergie des Plasmas korreliert also direkt mit seiner Größe. Von daher sind große Anlagen notwendig, wie z.B. der Wendelstein-8-X Stellarator-Fusionsreaktor aus Deutschland, dessen Plasmaraum allein schon einen Durchmesser von 100 Metern hat. Mit dem, was wir umsetzen könnten, ließe sich das Plasma nicht entzünden, es würde sich viel zu schnell abkühlen. Es fällt mir schwer es zuzugeben, aber nachdem wir wirklich alle Optionen überdacht haben, müssen wir auch

die Kernfusion als Energiequelle für unseren Antrieb von der Liste streichen.«

Woodrow war die Enttäuschung ins Gesicht geschrieben. »Wie jetzt? War's das jetzt etwa mit dem Ionentriebwerk?« Er war sich so sicher, dass Ødegård und sein Team den ersten Ionenantrieb für die bemannte Raumfahrt entwickeln hätten können. Ødegård bekam doch sonst immer alles hin. Er wollte unbedingt nicht nur als der aktuell letzte Mensch auf dem Mond bekannt sein, sondern auch als erster Mensch mit einem Ionentriebwerk durch das Weltall fliegen. Aber man durfte auch nicht ständig erwarten, dass immer alles ohne Probleme klappte. Er raufte sich zusammen, auch wenn er am liebsten vor innerlicher Wut explodiert wäre. Er holte tief Luft, setzte ein angedeutetes Lächeln auf und richtete seine Worte an die gesamte anwesende Gruppe: »Rückschläge gehören nun mal dazu. Wir lassen uns davon aber nicht aufhalten. Wie ich Sie kenne, Mr. Ødegård, haben Sie sich damit nicht zufrieden gegeben, oder? Sie haben doch bestimmt noch einen Plan B in der Tasche?«

»Nun ja, das ist wahr, Sir. Die nächstbeste Lösung ist aus unserer Sicht der Einsatz eines chemischen Triebwerks mit Flüssigtreibstoff. Allerdings würden wir dieses bewährte System noch deutlich verbessern. Herkömmliche Treibstoffkombinationen können einen maximalen spezifischen Impuls von 4.000 m/s liefern. Wir würden erstmals ein

meta-stabiles Helium als Treibstoff einsetzen. Wir haben bereits ein Verfahren entwickelt, um diesen Treibstoff effizient zu produzieren. Wir benötigen allerdings noch etwas Entwicklungsarbeit, um es für die Lagerung in den Treibstoffbehältern zu stabilisieren. Mit diesem hoch angereicherten meta-stabilen Helium erreichten wir einen spezifischen Impuls von über 6.500 m/s.«

Woodrow intervenierte: »Okay, soweit hört sich das nicht schlecht an. Aber ein chemischer Antrieb allein wird nicht das einzige Feature sein, was Sie sich ausgedacht haben, oder? Mr. Brody ist nicht mehr der Jüngste und möchte sicherlich nicht noch sechs oder sieben Jahre lang im Raumschiff hocken, um den Saturn zu erreichen.«

Ødegård antwortete umgehend auf diesen Einwurf: »Sie haben absolut recht, Sir. Wir machen es ganz ähnlich wie die Raumsonde Voyager 1 aus dem Jahre 1977. Wenn wir uns an den Zeitplan halten, haben wir in drei Jahren genau wie damals auch eine sehr vorteilhafte Konstellation der äußeren Planeten, die wir ausnutzen könnten. Über zwei Swing-By-Manöver holen wir uns zunächst einmal Schwung an der Venus und schließlich ein weiteres Mal am Jupiter. Der Geschwindigkeitsgewinn beim Venus Swing-By beträgt nach Kurskorrekturen etwa drei km/s, beim Jupiter wären deutlich mehr drin. Aber da wir einen Saturnorbit erreichen wollen, sollten wir nicht über das Ziel hinausschießen. Wir würden uns daher Jupiter auf

nur etwa sechs Millionen Kilometer nähern, um einen abgeschwächten Swing-By durchzuführen. Damit würde die Reisedauer für den Flug zum Saturn nur sagenhafte 31 Monate betragen.« Ødegård schaute erwartungsvoll zu Woodrow, in der Hoffnung etwas Anerkennung und Lob für diese Alternative zu bekommen. Woodrow blickte jedoch nur stur auf ein Blatt Papier, was vor ihm lag. Er machte sich Notizen und rechnete ein paar Dinge durch. Dann begann er zu reden, sein Blick blieb allerdings auf dem Papier:

»Zwei Jahre und sieben Monate also. Die Crew besteht aus sechs Personen. Haben Sie sich schon Gedanken über die Wasserversorgung und Verpflegung gemacht?«

»Ehrlich gesagt noch nicht, wir wollten erst mal schauen, ob diese Lösung für Sie und Mr. Brody überhaupt in Frage käme. Aber es stimmt schon, ein nicht unerheblicher Anteil der Fracht müsste für Wasser und Nahrung bestimmt sein. Das Wasserproblem zumindest ließe sich recht einfach mit einer Wasserrückgewinnungsanlage lösen.«

Woodrow tippte auf der Taschenrechner-App seines Smartphones herum, dann sprach er: »Nun gut, durch eine Rückgewinnungsanlage könnte man das Wasserproblem wohl tatsächlich in den Griff bekommen, aber auch diese Anlage bräuchte Platz, Energie und Wartung. Außerdem müsste man, wenn man drei Mal am Tag etwas isst, über 32.000 Mahlzeiten mitnehmen. Eine solch lange

Zeitdauer in einem Raumschiff mit sechs Personen zu verbringen, kann einen außerdem recht schnell an den Rand des Wahnsinns treiben. Es ist aber nicht nur psychisch eine enorme Belastung, sondern auch physisch. Selbst wenn wir im Raumschiff einen rotierenden Aufenthaltsbereich hätten, bewirkte die Zentrifugalkraft, wenn überhaupt, vielleicht ein Achtel der Erdschwerkraft. Da müsste man die Muskeln schon regelmäßig trainieren, wenn man nicht vollständig degenerieren möchte. Je länger ich darüber nachdenke, desto weniger gefällt mir das Ganze. Mr. Brody wird darüber auch nicht besonders glücklich sein, wie ich ihn kenne, wird er das so wahrscheinlich nicht akzeptieren. Er würde diese Belastungen wohl auch nicht schadenfrei überstehen.« Ødegård wusste nicht mehr, was er noch hätte sagen können, deshalb stand er stillschweigend vor Woodrow, wie ein unbegabter Schüler bei einer Tafelprüfung. Woodrow blickte an die Raumdecke, so als würde er dort die Lösung für seine Probleme finden. Er grübelte und redete weiter leise vor sich hin. Dann hob er den Zeigefinger und sein Blick wurde klar und starr: »RIP-04! Genau, das könnte unsere Lösung sein.«

Ødegård und die anderen im Raum blickten ihn nur fragend an. Ødegård fragte nach: »Was ist bitte ein RIP-04?«

Woodrows ernster Blick wich einem kleinen Lächeln. »Mr. Ødegård, bitte konzentrieren Sie zu-

nächst alle verfügbaren Ressourcen auf die Raumstation und das Gondelsystem. Ich habe da noch ein As im Ärmel. Ich muss zunächst jemanden besuchen. Ich halte Sie aber auf dem Laufenden. Höchst wahrscheinlich können wir dann doch Ihren Flüssigtreibstoff-Antrieb mit meta-stabilem Helium verwenden.«

RIP stand für Rookie-Investment-Project, dabei handelte es sich um verschiedene vielversprechende Forschungs- und Entwicklungsprojekte von jungen hochtalentierten Wissenschaftlern, deren Arbeiten und Technologien aber noch in den Kinderschuhen steckten. SpaceEnlightenment unterstütze diese jungen Wissenschaftler und deren Projekte finanziell, in der Hoffnung, bei Erfolg einen schnellen Zugriff auf neues Wissen und neue Technologien zu bekommen. Woodrow verließ den Raum und huschte geradewegs in sein Büro wo er auf seine Sekretärin Rebecca traf: »Rebecca, können Sie mir bitte noch für den Space Technology Kongress in Noordwijk nächste Woche Flüge und ein Hotel reservieren? Das ist wirklich dringend.«

Rebecca lächelte ihn an und sagte: »Das erledige ich sofort. Soll ich ein Hotel direkt am Kongresscenter buchen, oder möchten Sie lieber wie üblich im Fünf-Sterne-Hotel übernachten? Meist sind die edlen Hotels aber etwas weiter weg vom Kongress.«

Woodrow blickte ununterbrochen auf sein Smartphone und ohne den Blick zu heben antwortete er: »Machen Sie es wie immer, Becky. Möglichst nah und möglichst viele Sterne. Immer das Optimum herausholen!«

Rebecca schaute ihn daraufhin mit leicht zornigem Blick an, wohl wissend, dass er sie nicht sah, denn sie hasste es, Becky genannt zu werden. Dann antwortete sie: »Sehr wohl Mr. Woodrow, ich kümmere mich um alles.«

4 RIP-04

Woodrow musste sich beeilen, damit er seinen Flug nach Amsterdam noch erreichte. Sein Flieger landete nämlich mit einer Stunde Verspätung in London Heathrow. Über die Lautsprecheranlage des Flughafens wurde er nun schon zum dritten Male ausgerufen, sich zwecks Boardings am Gate 33 einzufinden. Woodrow war elegant gekleidet, er trug einen dunklen Anzug, ein hellblaues Hemd und eine einfarbige dunkelrote Krawatte. Trotz dieser edlen Erscheinung war er sich aber nicht zu fein, einen Endspurt durch das Menschengedränge abzulegen. Fit genug dafür war er alle Mal. Etwas verschwitzt und außer Atem hatte er es dann doch noch geschafft und konnte schließlich seinen Anschlussflug zum Amsterdam Airport Schiphol in letzter Sekunde antreten. Er lockerte seine Krawatte und öffnete den obersten Knopf seines Hemdes, er atmete ein paar Mal tief durch und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann ging er zu seinem Platz und verstaute seinen Businessstrolley im Gepäckfach für das Handgepäck. Kaum hatte er seinen Platz eingenommen, nahm das Flugzeug Kurs auf die Startbahn. Er war heilfroh, dass es doch noch geklappt hatte. Denn dieser Flug war etwas Neues und Besonderes. Das Flugzeug war das erste Linieneinflugzeug seiner Art, das ohne Kerosin flog. Es

wurde ausschließlich über Brennstoffzellen versorgt und die Flugtickets kosteten das Vierfache eines gewöhnlichen Linienfluges auf dieser Strecke. Daher wäre es äußerst ärgerlich gewesen, wenn er diesen Flug verpasst hätte. Der Flug verlief ungewohnt leise und Woodrow genoss diesen letzten Reiseabschnitt über die Nordsee. Nach der Landung in Amsterdam stieg er in ein Taxi, das ihn in sein Hotel fuhr. Rebecca hatte ihn in das luxuriöse Fünf-Sterne-Hotel Marriott Van Oranje nur fünf Autominuten vom Kongresscenter entfernt untergebracht. Nach dem Einchecken begab er sich unverzüglich auf sein High-Class VIP-Zimmer mit eigenem Spa-Bereich und einem riesigen Bett mit Massagefunktion. Er war von der Reise ziemlich müde und hatte einen Jetlag in den Knochen. Er ließ sich ins Bett fallen und machte erst einmal ein kleines Schläfchen. Dazu hatte er weder seinen Anzug, noch seine Krawatte, noch seine Schuhe ausgezogen. Er landete auf den Kissen, so wie er war und schloss sofort die Augen. Der kleine Endspurt am Londoner Flughafen hatte ihm wohl den Rest nach diesem langen Tag gegeben.

Um 20:00 Uhr klopfte es an seiner Tür und jemand rief: »Zimmerservice! Ich bringe Ihnen ihr Abendessen, Mr. Woodrow« Woodrow schief noch tief und fest, allerdings vernahm er das Klopfen an der Tür und schließlich knipste er das Licht an und öffnete die Tür. Der Kellner trat ein und

schob dabei einen kleinen Tisch auf Rollen in das Zimmer. Darauf befand sich sein Abendessen, es gab einen grünen Salat mit zwei herrlich nach Knoblauch duftenden Spießen mit gegrillten Gambas und frisch gebackenes Weißbrot mit Kräuterbutter.

»Das sieht ja alles lecker aus, ich danke Ihnen.« Der Kellner öffnete eine Flasche hochwertigen Weißwein, den er Woodrow gerade einschenken wollte, da unterbrach er ihn: »Bitte keinen Wein heute, können Sie mir wohl ein kaltes Bier bringen? Heute brauche einfach mal was richtig Erfrischendes nach diesem Tag. Vielleicht bringen Sie mir am besten gleich zwei Flaschen.«

»Okay, zwei Heineken, kommen sofort, Mr. Woodrow.« Woodrow genoss sein Abendessen und die beiden kühlen Heineken. Danach hatte er wieder Energie und ließ sich ein Bad in die riesige Whirlpool-Badewanne ein. Nachdem er einige Minuten lang in der Wanne fast regungslos relaxte und die Massagedüsen seine Nackenmuskulatur entspannten, griff er zu seinem wasserdichten Tablet und bereitete sich schließlich penibel auf den nächsten Tag vor. Er loggte sich im Teilnehmerportal für den ESTEC Space Technology Kongress ein, um sich einen Überblick über die Örtlichkeiten und Veranstaltungsplanung zu verschaffen. Die für ihn relevante Session über aktuelle Forschungsaktivitäten aus dem Bereich der bemannten Raumfahrt begann um 10:00 Uhr s.t. im

großen Auditorium. Eine Session war für zwei Stunden angesetzt, wobei vier Redner nacheinander jeweils Ihre Projekte und Ergebnisse in 30-minütigen Zeitfenstern präsentieren durften. Effektiv blieben jedem Vortragenden lediglich ca. 20 Minuten für die Präsentation selbst, denn etwa zehn Minuten wurden für die anschließende Diskussion und Fragerunde eingeplant. Linus Parker war in dieser Session an vierter und letzter Position gelistet. Zeit und Ort waren also für den nächsten Tag damit geklärt, dann öffnete Woodrow ein Verzeichnis auf seinem Tablet namens RIP-04, darin befanden sich alle verfügbaren Dokumente über Linus Parker und seine Forschungs- und Entwicklungsarbeit.

»So, RIP-04, jetzt werde ich dich mal unter die Lupe nehmen.« Ganz bewusst verwendete er die Bezeichnung RIP-04 und nicht den Namen Linus Parker. Für ihn waren die Personen aus den RIPs nichts als Nummern, persönliche Beziehungen oder Empfindungen für die Menschen dahinter wären zumindest zu diesem Zeitpunkt nicht förderlich gewesen. Seine Taktik war es, Linus Parker so zu durchleuchten, dass er bei einer möglichen Kontaktaufnahme oder gar Verhandlung über die Verwertung der Technologie sämtliche Trümpfe ausspielen könnte. Er machte sich ein Bild von Parkers Lebenssituation, wie war sein familiärer und sein finanzieller Status. Was hatte er für Interessen, Vorlieben und Hobbies? Welche Musik

hörte er, wo wohnte er, was war sein Lieblingssessen, welche Filme schaute er? Diese Vorgehensweise war nichts Neues für Woodrow, Parker wäre nicht der erste neue Mitarbeiter, den er so rekrutierte. Auch andere wichtige Leute, wie z.B. Ødegård, konnte er schon durch einen überzeugenden Auftritt mit profundem Hintergrundwissen zu dieser Person für das Unternehmen SpaceEnlightenment gewinnen. Die Informationen über die RIPs wurden von der RIP-Projektleiterin Jennifer Clarkson zusammengetragen. Sie warf ständig ein Auge auf alle Projekte und Personen aus dem RIP-Programm. Sie berichtete mindestens einmal im Monat an Woodrow. RIP-04 war bislang ein eher unauffälliger Forschungszweig, aber weil man nun auf einen chemischen Raketentreibstoff für den Flug zum Saturn zurückgreifen musste, rückte dieses Hibernation-Projekt unerwartet stark in den Fokus. Es war allerdings noch nichts entschieden, Woodrow wollte sich während des Vortrags von Linus Parker ein persönliches Bild von seiner Arbeit machen und dann schließlich entscheiden, ob man Parker und seine Technologie mit an Bord holen sollte. Obwohl er schon einige Stunden geschlafen hatte, war Woodrow nach seinem ausgiebigen Wellness-Bad schon wieder sehr müde. Er zog sich nun in aller Ruhe seinen Pyjama an und ging zu Bett, damit er für den nächsten Tag ausgeruht und hellwach in die Kongress-Session gehen konnte.

Um acht Uhr morgens aktivierte sich auf seinem Handy, das auf dem Nachttisch neben ihm lag, eine App namens *Pleasant Awakenening*. Dabei handelte es sich um eine neuartige Form eines Weckers, welcher nicht mehr über Tonsignale ein Erwecken herbeiführte, sondern ganz sanft und angenehm über elektromagnetische Impulse bestimmte Regionen im Gehirn stimulieren konnte. Dadurch wurde der Körper langsam auf das bevorstehende Aufstehen vorbereitet, ein abruptes schockartiges Aufwachen durch den Klingelton konnte so verhindert werden. Das System funktionierte erstaunlich zuverlässig und gut, man fühlte sich nach dem Aufstehen deutlich ausgeruhter. Sicherheitshalber spielte die App aber nach 15 Minuten trotzdem einen Klingelton ab, falls man es in dieser Zeit doch mal nicht schaffen sollte, wach zu werden. Diese App spiegelte wunderbar Woodrows Lebensphilosophie wider, neue Dinge ausprobieren und etwas riskieren, aber immer einen sicheren Plan B in der Tasche haben. An diesem Morgen brauchte er fünf Minuten, bis er die Augen öffnete, danach stellte er die App auf inaktiv. Er machte sich schnell aber keineswegs hektisch im Bad fertig, zog ein frisches weißes Businesshemd mit blauer Krawatte und einen dunklen Anzug an. Danach packte er seinen Koffer, denn er würde nach dem Kongress gleich wieder weiterreisen. Es klopfte an der Tür, dieses Mal kam ein anderer Kellner, der ihm sein Frühstück brachte,

zwei Croissants, ein Frühstücksei und einen Cappuccino. Um halb zehn wartete schon ein Taxi in der Hotelauffahrt auf ihn, die Fahrt dauerte nicht lange. Er erreichte das Kongresszentrum überpünktlich nach nur fünf Minuten Fahrt. So hatte er noch genügend Zeit, um den Saal zu finden, wo die Session mit RIP-04 stattfinden würde und um sich einen guten Platz zu sichern. Auf dem Weg ins große Auditorium wühlte er sich durch das Gedränge aus Anzugträgern, meist wichtige Manager aus der Raum- und Luftfahrtindustrie, die sich die kleinen Häppchen und Getränke vom Buffet nahmen, um dann an unzähligen Stehtischen zu netzwerken, Kontakte zu knüpfen und Geschäfte anzuleiern. Woodrow konnte diese hyperkommunikativen Managertypen überhaupt nicht leiden, er mied solche erzwungenen Tischgespräche und aufgesetzten Freundlichkeiten. Er hielt es für viel effektiver, die wirklich interessanten Leute durch ihre Vorträge zu entdecken und sie dann ganz gezielt in einem eher privaten Rahmen zu kontaktieren. Ein Gong ertönte, das war das Zeichen, dass die Vortrags-Sessions gleich starten würden. Das große Auditorium war mit 160 Sitzplätzen der größte Saal auf dem Kongress, es waren allerdings höchstens 80 Leute im Publikum. Zeitgleich liefen noch drei weitere Sessions, sodass sich die Besucher entsprechend auf die unterschiedlichen Räumlichkeiten verteilten.

Woodrow saß in der dritten Reihe nur etwa fünf Meter schräg hinter Linus Parker, der in der ersten Reihe neben den anderen Vortragenden Platz genommen hatte. Aus dieser Distanz konnte er ihn gut und unauffällig beobachten. So fiel ihm sofort auf, dass Parker leicht gerötete Wangen hatte und einen angespannten Eindruck machte. Der erste Vortrag begann, es wurde ein NASA-Projekt namens e-Sail präsentiert, ein Antriebssystem, das mit dem Sonnenwind angetrieben wurde. Diese Alternative zog Woodrow für sich aber nicht in Betracht, da er es für zu empfindlich hielt, zumal man keine großen Raumschiffe damit hätte effizient beschleunigen können. Die anderen Vorträge konzentrierten sich vornehmlich auf Grundlagenforschung zu Antimaterie und hypothetischen Antrieben, also nichts, womit Woodrow eine brauchbare Lösung für seinen Saturnflug hätte finden können. Die Vorträge zogen sich ganz schön hin, Woodrow war schon sehr ungeduldig und nach einer gefühlten Ewigkeit des Wartens startete mit etwa zehn Minuten Verspätung der vierte Vortrag.

Parker bekam nun seine Chance, auf die er so lange gewartet und wofür er so hart gearbeitet hatte. Alles hing vom Erfolg dieses Vortrages ab, und dessen war er sich mehr als bewusst. Er hatte zwar schon mehrere Vorträge auf diversen Kongressen gehalten und besaß diesbezüglich einiges an Erfahrung, aber als ein von Natur aus eher zurückhaltender Mensch kostete es ihn immer wie-

der eine große Überwindung, die Bühne zu betreten. Mit jedem Schritt, den er näher an das Rednerpult kam, verschwand jedoch die Aufregung ein Stück und die Konzentration trat in den Vordergrund. Innerlich bewertete er dies als hervorragende Voraussetzung, denn gemäß dem Yerkes-Dodson-Gesetz sah er sich nun selbst im mittleren Erregungsniveau, was eine maximale Effektivität für seinen Vortrag bedeuten sollte. Er begrüßte das Auditorium, welches er allerdings vom Podium aus nicht mehr sehen konnte. Durch die starke Ausleuchtung der Bühne und der damit verbundenen Kontrastwirkung für das Auge beim Blick ins Publikum, sah er lediglich in ein schwarzes Nichts. Bildhaft gesprochen könnte man sagen, er sprach gegen ein schwarzes Loch, das viele Besucher dieser Session verschluckt hatte. Denn offensichtlich schien dieses Hibernation-Thema für viele der Anwesenden dermaßen uninteressant gewesen zu sein, dass ein Großteil des Publikums den Saal bereits verlassen hatte, noch bevor Parker seinen Vortrag begann. Er selbst hatte von dieser Flucht allerdings noch nichts mitbekommen und begann ungeachtet dessen mit seinem Vortrag. Woodrow war zutiefst beeindruckt von Parker. Die Person auf der Bühne hatte mit dem anfänglich noch ängstlich wirkenden fast kindlichen Knaben, den er vorhin noch gesehen hatte keine Ähnlichkeit mehr. Er sah einen höchst souveränen Auftritt mit einer enormen persönlichen und fachlichen Aus-

strahlung. Man merkte wahrlich, dass sich Parker ganz und gar in seinem Element befand. Sein Vortrag glänzte mit unglaublich präzisen und wissenschaftlich fundierten Details. Er war stellenweise sogar sehr unterhaltsam, insbesondere als er sein LHC-2-System im Original präsentierte. Nach exakt 20 Minuten endete Parkers Präsentation, Woodrow vermerkte dies unmittelbar als weiteren positiven Punkt. Er liebte es, wenn seine Mitarbeiter präzise und pünktlich waren. Die Saalbeleuchtung ging an und Parker konnte nun zum ersten Mal ins Publikum schauen und er war schockiert, als er die leeren Ränge entdeckte. Als er durch die seitliche Glaswand hinaus ins Forum blickte, sah er, dass sich dort die meisten Leute wohl lieber frühzeitig einen guten Platz am Buffet sichern wollten, als seinem Vortrag zuzuhören. Die Enttäuschung ging noch weiter, der Sessionmoderator stellte fest, dass die Zeit schon weit fortgeschritten war und angesichts des anstehenden Mittagstisches auch keine Fragen gestellt oder Diskussionen begonnen werden konnten. Es gab noch einen abschließenden kleinen Applaus, dann löste sich die Session auf und der Saal leerte sich schnell. Woodrow beobachtete Parker währenddessen ganz genau und sah Parker seine extreme Enttäuschung an, aber er erkannte auch Wut in seinen Augen. Er musste sich nun schnell entscheiden, welche Taktik er anwenden sollte. Eines stand für ihn jedoch

fest: »Diesen jungen Burschen muss ich unbedingt mit ins Boot holen.«

Parker räumte zusammen und begann sein LHC-2-System in der Transportbox zu verstauen, er hätte heulen können und musste sich zusammenreißen, dass er vor Wut nicht alles von der Bühne trat. Woodrow war der letzte noch verbliebene Gast aus dem Publikum, es war ruhig geworden. Er ging die Stufen hinauf auf die Bühne und klopfte Parker von hinten auf die Schulter. Parker war überrascht und erschreckte sich sogar ein wenig, er dachte eigentlich, dass niemand mehr im Saal wäre. Woodrow lächelte ihn an und sagte: »Mr. Parker, ich habe eine Einladung für Sie.« Dann drückte er ihm eine kleine weiße Karte in die Hand und verschwand mit den Worten: »Ich hoffe, wir sehen uns.«

Parker stand etwas verloren und regungslos auf der Bühne. Er blickte Woodrow hinterher und dachte sich: »Was war das denn? So einen Typen habe ich ja noch nie erlebt.« Dann blickte er auf die Karte, darauf stand:

Appetit auf Thunfisch-Pizza?

Wann: Nächsten Dienstag um 20:00 Uhr

Wo: Sie werden zu Hause in London abgeholt.

Dresscode: Smart Casual

Caleb Woodrow – SpaceEnlighthentment

Parker war sichtlich perplex, was sollte diese Einladung nun genau bedeuten? Er fand es schon ein wenig beängstigend, dass ein fremder Mann von seiner Vorliebe für Thunfisch-Pizza wusste. War das vielleicht ein Scherz? Nein, es gab keinen Grund, dies anzunehmen. Er packte seine Sachen weiter zusammen und beschloss, auf dem Weg zurück nach London nach diesem Caleb Woodrow zu googeln. Der Name kam ihm bekannt vor, aber er konnte ihn nicht zuordnen. Von der Firma SpaceEnlighthenment hatte er aber definitiv noch nie etwas gehört.

Während Parker am Flughafen Amsterdam an seinem Gate auf das Boarding wartete, nutzte er die Zeit, um mit seinem Smartphone nach Caleb Woodrow zu recherchieren. Er fand als Top-Eintrag in den Google-Suchergebnissen einen Wikipedia-Eintrag zu ihm.

»Ach, ja richtig, ich wusste doch, dass ich den Namen schon einmal gehört hatte. Er war der letzte Mensch auf dem Mond. Und der will mit mir eine Pizza essen gehen? Okay... das ist cool, aber auch irgendwie abgefahren.«, sprach er zu sich selbst. Nun blickte er schon etwas zufriedener drein, denn wenn ein ehemaliger NASA-Astronaut mit ihm Kontakt aufnahm, konnte das doch nur etwas Positives bedeuten. Das Feuer der Hoffnung für sein Hibernation-System erhielt neuen Zunder und begann wieder aufzuflammen. Zuversichtlich

und angenehm aufgeregt betrat er sein Flugzeug
und flog zurück nach London.

5 Thunfisch-Pizza

Es war still und dunkel in Parkers Appartement. Er saß in Gedanken versunken in seinem Wohnzimmersessel und wippte mit den Füßen. Er trug einen dunkelblauen Anzug und sein einziges weißes Hemd, welches er nach dem Kongress noch schnell hatte reinigen lassen. Eine Krawatte trug er nicht, was bei einem Smart Casual Dresscode auch nicht erforderlich war. Eigentlich ist Parker mit diesen gesellschaftlichen Gepflogenheiten und Dresscodes überhaupt nicht vertraut, er musste dies extra noch recherchieren. Jetzt wartete er darauf abgeholt zu werden, so wie es in der Einladung von Woodrow stand. Es war 19:55 Uhr und wenn die Einladung kein Scherz war, sollte es in den nächsten Minuten an seiner Tür klingeln. Er stand auf und lief umher, er konnte nicht länger still sitzen und warten. Als er vorne aus dem Fenster auf die Straße blickte, sah er eine schwarze edle Mercedes-Limousine vor seiner Tür parken, der Fahrer stieg aus und kam an seine Haustür, es klingelte. Parker schnappte sich sein Smartphone und seine Schlüssel, dann öffnete er die Tür und dort stand tatsächlich der Fahrer aus der Limousine: »Mr. Parker?«

»Ja, das bin ich.« »Hervorragend, Sir. Meine Name ist Eugene und ich bin heute Abend Ihr Fah-

rer. Mr. Woodrow erwartet Sie in Streatham im Bravi Ragazzi.«

Vom Bravi Ragazzi hatte Parker schon gehört, dort sollte es die beste Pizza aus ganz London geben. Der Abend fing vielversprechend an. »Danke, Sir, äh Eugene... Von mir aus können wir abdüsen.«

»Sehr wohl, Sir. Bitte folgen Sie mir.« Eugene öffnete die hintere Wagentür und Parker stieg ein. Er fühlte sich schon unwohl genug, dass er einen Anzug tragen musste und jetzt wurde ihm auch noch die Tür aufgehalten, das war so gar nicht seine Welt. Dann fuhren sie los und nach einer sehr komfortablen aber auch kurzen Fahrt erreichten sie das Restaurant. Parker betrat das kleine typisch italienische Restaurant, es duftete unwiderstehlich nach frischer Pizza, Olivenöl und Basilikum. Woodrow saß bereits an einem der hinteren Tische, er stand auf und winkte Parker freundlich herbei: »Mr. Parker! Ich freue mich, Sie treffen zu können. Schön, dass Sie es einrichten konnten. Setzen Sie sich. Was möchten Sie trinken? Mögen Sie Rotwein? Ich kann Ihnen den Bardolino Classico empfehlen.« Er rief den Kellner herbei.

»Ähm, ja danke, gerne, Mr. Woodrow«, stammelte Parker.

»Wussten Sie eigentlich, dass das Bravi Ragazzi angeblich das letzte Restaurant in ganz England ist, wo man noch eine Thunfisch-Pizza bekommen kann?«

»Ja, das ist wirklich unglaublich, Mr. Woodrow. Aber ich frage mich...« Parker zögerte kurz, dann fuhr er fort: »Nun ja, Sie betreiben einen ganz schön großen Aufwand für mich und das irritiert mich ehrlich gesagt ein wenig. Was genau möchten Sie denn von mir?«

Woodrows Gesichtszüge nahmen etwas ernstere Züge an: »Nun gut, dann kommen wir direkt zur Sache, das soll mir recht sein. Mr. Parker, der Vortrag über Ihr LHC-2-Hibernation-System hat mich tief beeindruckt. Aus diesem Grunde sitzen wir beide heute hier. Als wir vor einigen Jahren auf Ihr ursprüngliches Forschungsprojekt zum künstlichen Winterschlaf aufmerksam wurden, fanden wir, dass es ein vielversprechendes Potenzial für unsere Raumfahrtmission besitzen könnte. Haben Sie sich eigentlich mal gefragt, woher die Anschlussfinanzierung für die Fortsetzung Ihrer Forschungsarbeiten damals stammte?«

»Ich ging eigentlich davon aus, dass die University of Westminster aufgrund meiner Reputation und meinen erfolgreichen Veröffentlichungen eigene Gelder dafür mobilisieren konnte.«

Woodrow hakte ein: »Ihre Universität hat zwar die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt, Ihr Gehalt und sämtliche Materialien und das Equipment wurden jedoch zu einem großen Teil über den Forschungsgelder-Topf der Firma SpaceEnlightenment, für die ich tätig bin, finanziert. Aus diesem Topf haben wir mehrere erfolgsverspre-

chende junge Forscher und Ihre Projekte unterstützt, wir nannten dies Rookie-Investment-Project, kurz RIP. Sie sind einer unserer RIPs. SpaceEnlightenment ist eine sehr spezielle und private Organisation mit einer eher eigenwilligen Struktur und auch Motivation, was unser Weltraum-Vorhaben angeht. Daher haben wir es vorgezogen, uns nicht gleich jedem zu offenbaren. Erst als es absehbar war, dass Ihre Technologie funktionieren würde, haben wir uns nun zu diesem Schritt entschlossen, den persönlichen Kontakt mit Ihnen aufzunehmen.« Woodrow baute hier bewusst eine kleine Pause in seinen Ausführungen ein, damit es erst einmal wirken konnte. Parker war wie gefesselt, nun konnte Woodrow seinen Trumpf ausspielen: »Was würden Sie sagen, wenn ich Ihnen einen Flug zum Saturnmond Enceladus anbieten würde?«

Parkers Augen wurden groß: »Wie bitte? Ist das jetzt ein Scherz?«

»Keineswegs, Mr. Parker. Wir stecken mitten in der Planung für einen Raumschiffsflug zum Saturnmond Enceladus. Das Projekt ist bereits sehr weit fortgeschritten, wir visieren einen Abflug in etwa drei Jahren an. Wir sind allerdings nun auf Probleme beim Antriebssystem gestoßen, für die wir keine technischen Lösungen besitzen. An dieser Stelle kommen Sie ins Spiel und könnten das fehlende Puzzleteil in unserem Projekt sein. Ich würde Sie deshalb gerne meinem Chef Malcolm

Brody vorstellen. Ihm gehört SpaceEnligthenment und es sind seine Gelder, die das gesamte Vorhaben erst möglich machen. Ihr Interesse vorausgesetzt, würde ich gerne ein Treffen mit ihm arrangieren. Er erklärt Ihnen die tieferen Hintergründe des Projektes und er entscheidet dann auch, ob das Hibernation-System in Frage käme. Ich selbst würde es stark befürworten. Übrigens, er wird mit Ihnen auch über Ihre Vergütung sprechen und ich kann Ihnen jetzt schon versprechen, dass Sie sich bei einem Erfolg des Projektes zukünftig keine Sorgen mehr ums Geld machen müssten.« Dabei lächelte er Parker mit einem überzeugenden Kopfnicken an. Parker saß regungslos auf seinem Stuhl, kein Wort kam aus ihm heraus. Er dachte, er sei in einem Traum, ihm kam alles so unwirklich vor. »Mr. Parker! Hey! Was sagen Sie dazu?«, stupste Woodrow ihn an.

»Wow, das ist wirklich ernst gemeint, ja? Das kommt jetzt ziemlich überraschend, mit so etwas habe ich kein Stück gerechnet. Aber ganz ehrlich, insgeheim habe ich immer gehofft, dass das irgendwann einmal passiert. Was soll ich sagen? So eine Chance bekommt man höchstens einmal im Leben und ja natürlich möchte ich dabei sein, Mr. Woodrow. Jederzeit treffe ich mit Ihrem Chef. Sagen Sie mir nur wann und wo, ich bin bereit.«

Woodrow setzt ein zufriedenes und entspanntes Lächeln auf: »Nun antworten Sie nicht zu schnell, Mr. Parker. So eine Entscheidung sollte

man immer eine Nacht überschlafen. Sie werden für mehrere Jahre Ihre Familie und Freunde verlassen auf engstem Raum leben und sich von Tiefkühlkost und Astronautennahrung ernähren müssen.«

Parker unterbrach ihn: »Soll das ein Scherz sein? Das ist doch traumhaft, außerdem würde sich für mich kaum etwas ändern. Freunde habe ich eh keine und Tiefkühlkost gibt es bei mir täglich. Haben Sie mal meine Bude gesehen? Ich bin froh, wenn ich daraus komme. Ich brauche keine Nacht darüber schlafen, ich bin auf jeden Fall dabei.«

»Etwas anderes hätte ich ehrlich gesagt auch nicht erwartet, Mr. Parker.« Der Kellner brachte zwei Teller mit frischen Thunfisch-Pizzen an den Tisch. Woodrow erhob sein Rotweinglas und sprach: »Darauf lassen Sie uns anstoßen, zum Wohl. Und jetzt genießen wir diese wundervolle Pizza.« Es wurde noch ein gänzlich unterhaltsamer und angenehmer Abend, Sie plauderten über die Mondlandung und gegen 23 Uhr war die Bardolino Classico Flasche auch geleert.

Eugene brachte Parker schließlich nach Hause. Bevor er ins Bett fiel, ging er noch zu Jean-Lucs Käfig: »Danke Jean-Luc. Ich habe es immer gewusst, du bist quasi mein Ticket in den Weltraum. Schlaf gut, mein Freund.« Dabei fiel ihm auf, dass er doch einen Freund hatte.

6 Malcolm B.

Malcolm Brody war Texaner durch und durch, gebürtig geboren in der Hafenstadt Corpus Christi an der Ostküste von Texas. Er war gläubiger Christ, mit einem geschätzten Vermögen von 90 Milliarden Dollar, 75 Jahre alt und seine charakterlichen Eigenschaften bewegten sich auf der Grenze zwischen Weisheit und Wahnsinn. Er war der Gründer und alleinige Inhaber des Unternehmens SpaceEnlighthenment. Und der Name seines Unternehmens war Programm, denn er war besessen von der Idee, erleuchtet zu werden und befand sich sein halbes Leben lang schon auf der Suche nach Jesus Christus. Er bereiste die ganze Welt, folgte jedem noch so kleinen Hinweis auf den Erlöser. Über die Jahre sammelte er unzählige Artefakte, mutmaßlich heilige Gegenstände und vor Allem die Erkenntnis, nicht das finden zu können, wonach er suchte.

An diesem Tag sollte er Besuch von Linus Parker bekommen. Er wollte sich gerne ein eigenes Bild von ihm und seinem Hibernation-System machen. Schließlich war er ja nicht mehr der Jüngste. Wenn er also für ein paar Jahre in so eine Kapsel steigen sollte, musste er sich ganz sicher sein, dass dies die richtige Entscheidung wäre. Viele Dinge entschied Brody aus dem Bauch heraus. Wenn er den Leuten in die Augen schaute, konnte er spü-

ren, ob er ihnen Vertrauen schenken konnte oder nicht.

Linus Parker hatte sich am International Airport in Dallas einen Mietwagen besorgt und befand sich auf dem Weg nach Corpus Christi im Süden von Texas. Die Fahrt dauerte etwas über fünf Stunden, leicht erschöpft, aber auch voller Enthusiasmus erreichte er am Nachmittag das Anwesen von Malcolm Brody. Am Eingangstor zu seinem Grundstück wurde Parker von einem Wachmann überprüft, der dann das elektrische Schiebetor öffnete und ihn passieren ließ. Parker war überwältigt von der Größe des Anwesens und Brodys Luxusvilla besaß einen äußerst futuristischen Look. Sie sah aus wie eine Mischung aus der gläsernen Crystal Cathedral aus Kalifornien und dem Raumschiff Enterprise. Die Außenfassade bestand zum großen Teil aus leicht verspiegeltem Glas. Parker fuhr mit seinem Wagen bis vor die Haustür vor und ein Bediensteter erwartete ihn dort bereits. Sein Fahrzeug wurde geparkt und er wurde in einen langen weißen Korridor geführt. In der Mitte des Korridors standen einige rote Designersessel mit einem runden weißen Tisch. Das erinnerte Parker stark an eine Filmszene aus Space Odyssey, wo Dr. Heywood Floyd einen Gang im Hilton Hotel auf der Raumstation entlang lief. Bei den Stühlen blieben sie stehen.

»Bitte warten Sie hier einen Augenblick, Mr. Parker. Mr. Brody hat gleich für Sie Zeit. Sie kön-

nen sich gerne solange setzen.« Parker war jedoch viel zu aufgereggt, als dass er hätte sich ruhig hinsetzen können. Er lief ein wenig im Korridor umher, der gespickt war mit christlichen Artefakten, Figuren, Reliquien und Bildern von Jesus Christus und anderen leuchtenden Erscheinungen. Dennoch vermittelte das Interieur nicht den Eindruck einer alten Kirche oder eines Museums. Alles wirkte sehr steril, aufgeräumt, hell und futuristisch. Nach ein paar Minuten öffnete sich die große Tür am Ende des Korridors. Ein Mann führte ihn ins opulente lichtdurchflutete Wohnzimmer des Hauses. Der Mann wies mit einer Geste auf das etwa acht Meter lange halbrunde weiße Ledersofa hin, das vor einem riesigen Panoramafenster mit wundervollem Blick ins Grüne stand.

»Bitte nehmen Sie Platz, Mr. Parker.« Er setzte sich in die Mitte und fühlte sich auf dem riesigen Sofa inmitten von diesem Wohnzimmer, das eher an einen Saal erinnerte, ziemlich klein und verloren. Erst ein paar Sekunden später entdeckte er, dass jemand regungslos vor der Panoramasscheibe mit dem Rücken ihm zugewandt stand und nach draußen schaute. Diese Person hatte langes leicht gewelltes weißes Haar und trug einen hellgrauen Leinenanzug, ein hellgraues Leinenhemd und hellgraue Leinenschuhe. Dem ersten Eindruck nach hielt Parker diese Person für eine Art Guru oder Yoga-Lehrer. Es handelte sich aber um den Hausherrn Malcolm Brody. Brody begann auf

einmal zu reden, ohne sich jedoch Parker zuzuwenden, er starrte dabei weiterhin hinaus in den Himmel.

»Wissen Sie, wo man das Licht der Welt finden kann?«

Parker schaute ihn überrascht mit großen Augen an. So eine Frage hatte er nicht erwartet. Er ging davon aus, dass man sich eigentlich zunächst einmal begrüßte und vorstellte, aber diesmal schien es wohl anders zu laufen. Er zögerte, war sich nicht sicher, was Brody mit seiner Frage meinte oder worauf er abzielte. Nach einer kurzen Pause gab er seine Antwort: »Meinen Sie vielleicht die Sonne, Mr. Brody!?«

Brody lächelte kurz, schüttelte dann aber den Kopf. Er antwortete selbstsicher und mit lauter Stimme: »Die Sonne ist zu groß, zu schwer, zu heiß! Sie ist wie Gott – unerreichbar! Nein, aber als Gott uns seinen Sohn schickte, da durften wir Menschen das Göttliche sehen, spüren und berühren. Wissen Sie was Jesus über das Licht der Welt sagte? Er sagte: 'Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben.'« Brody drehte sich zu Parker um und schaute ihn eindringlich an und lief langsamen Schrittes mit hinter dem Rücken verschränkten Armen auf ihn zu: »Wissen Sie, Mr. Parker, ich bin fest davon überzeugt, dass Gott unser Universum und unser Sonnensystem schuf. Er tat dies sicher mit Bedacht.

Und ich bin überzeugt davon, dass ich am hellsten Ort unserer Welt die Erleuchtung erfahre. An diesem Ort bin ich bei Jesus.« Man merkte Brody seine Begeisterung an. Schweigend genoss er die Vorstellung in seinem Kopf. Dann fuhr er schwärmend fort: »Der hellste Himmelskörper im Sonnensystem ist der Saturnmond Enceladus. Er ist aus dem weißesten Weiß, reines Eis, er reflektiert 99% des eingestrahnten Sonnenlichts. Er ist die Perfektion des Lichts.« Brody stellte sich unmittelbar direkt vor Parker und beugte sich ein wenig hinunter, um ihm tief in die Augen zu blicken. Dann redete er mit einem Lächeln auf den Lippen weiter: »Mein halbes Leben lang war ich auf der Suche nach Erleuchtung. Hier auf Erden bin ich nicht fündig geworden. Daher ist es mein größter Wunsch, Enceladus zu erreichen.« Es folgte eine kurze Pause und Brody nahm jetzt wieder ein wenig Abstand ein: »Was denken Sie jetzt, Mr. Parker? Ein alter verrückter Opa bin ich, nicht wahr?«

Parker antwortete darauf ungewohnt spontan, und war von seiner Ehrlichkeit selbst überrascht: »Mr. Brody, mir ist es ehrlich gesagt total egal, ob Sie verrückt, besessen oder sonst was sind. Solange ich nur Teil dieses Projektes sein kann und Sie mir es ermöglichen, meine Träume wahr werden zu lassen, denke ich von Ihnen, was immer Sie wollen.«

Brody musste laut lachen »Sie gefallen mir Mr. Parker, ehrlich und direkt, so mag ich das! Ich er-

warte auch von keinem meiner Mitarbeiter Verständnis für meine religiösen Beweggründe. Jeder muss mit sich und mit seinem Glauben alleine im Reinen sein. Bis auf Caleb Woodrow und jetzt auch Sie weiß bis jetzt übrigens niemand von meiner wirklichen Motivation. Wahrscheinlich hätten wir sonst auch kaum so viele hervorragende Wissenschaftler, Entwickler und Ingenieure für unser Projekt rekrutieren können. Sie sollen ruhig alle Ihre eigenen Ziele vor Augen haben, forschen und entwickeln für die Wissenschaft und als Nebeneffekt werde ich auf Enceladus gebracht. So pragmatisch sehe ich das.«

Parker unterbricht ihn: »Aber warum erzählen Sie das alles ausgerechnet mir? Ich bin doch nur ein weiterer Wissenschaftler, der ein kleines Puzzleteil beisteuern kann.«

»Sie sind anders als die Anderen, die auf meiner Couch saßen, Mr. Parker. Ich habe Sie beobachtet, wie Sie im Korridor warteten. Schon lange nicht mehr hat jemand meinen Artefakten und Reliquien solch intensive Blicke gewidmet. Sie berührten mit Ihrer Hand ein unscheinbares kleines Holzstück, das ich in einer Wandnische ausgestellt habe, nicht wahr?«

Parker fühlte sich ein wenig ertappt und entschuldigte sich umgehend: »Das tut mir leid, Mr. Brody. Ich wollte wirklich nichts anfassen, aber irgendwie hat es mich fasziniert, Ihre Sammlung anzuschauen. Es mag verrückt klingen, aber ich

fühlte mich von diesem Holzstück angezogen und schließlich musste ich es einfach berühren.«

Brody lächelte Parker nickend an: »Das ist höchst bemerkenswert. Dieses Stück Holz, das Sie berührten, stammt aus dem Kreuz, mit dem Jesus Christus so schändlich von den Römern gekreuzigt wurde. Unser Herr gab uns ein Zeichen, warum sonst hatten Sie wohl dieses Bedürfnis, unserem Herrn so nah zu kommen? Es ist Ihnen bestimmt, mich zu begleiten, Mr. Parker.«

»Wow, das ist echt megakrass!«, rutschte es Parker über die Lippen.

»Mr Parker, auch wenn Sie es vielleicht noch nicht wahr haben wollen, aber Jesus ist mit Ihnen, mit uns. Wir werden es gemeinsam schaffen.« Brody atmete einmal tief durch, dann setzte er sich neben Parker auf das Sofa: »Lassen Sie uns keine Zeit verlieren. Caleb erzählte mir von Ihrem Hibernation-System und dass wir damit eine Reise zum Saturnmond erträglich und ressourcensparend umsetzen könnten. Erzählen Sie mir doch mehr davon!« Parker berichtete dann von seinem LHC-2-System und seinem erfolgreichen Experiment mit einem Nacktmull. Dann hakte Brody nach: »Also, mit einem Menschen haben Sie das System noch nicht getestet?«

»Das ist korrekt. Daher würde ich in der nächsten Phase auch eine freiwillige Versuchsperson benötigen, um die Anpassungen für Menschen zu überprüfen und zu optimieren.«

»Okay, Mr. Parker. Wenn ich Ihnen einen wissenschaftlichen Mitarbeiter zur Verfügung stellen würde, den Sie einarbeiten könnten, würden Sie sich selbst als Versuchsperson zur Verfügung stellen?«

Ohne zu zögern antwortete Parker auf diese Frage mit Bestimmtheit: »Ja natürlich, sofort.«

»Besser wäre es aber, wenn Sie das Experiment selbst betreuen würden und jemand anders ginge in den Winterschlaf, nicht wahr?«

»Nun ja, das wäre wahrscheinlich die bessere Alternative, aber ich bezweifle ehrlich gesagt, dass wir jemanden so Verrückten fänden.«

»Nehmen Sie mich. Lassen Sie mich ihre Versuchsperson sein. Ich vertraue Ihnen und so könnten wir auch direkt testen, inwiefern mein Körper dabei mitspielt und den Winterschlaf verträgt. Schließlich möchte ich Enceladus gesund und munter erreichen und wenn etwas schief gehen sollte, dann lieber hier im Labor als auf dem Raumschiff. Der Herr weist uns den Weg.«

»Und ich bin sehr geehrt, dass Sie mir Ihr Vertrauen schenken und sogar Ihr Leben anvertrauen möchten, Mr. Brody. Es wird aber bestimmt noch etwas dauern, bis ich das neue System für den Echtbetrieb entwickelt habe. Ich gehe momentan von einer zweijährigen Entwicklungszeit aus. Oh Mann! Bei mir läuft gerade so viel Kopfkino vom Flug und Weltraum ab und neue Konstruktionsideen für das Hibernation-System sprießen in mei-

nem Kopf, ich kann es kaum erwarten, endlich loszulegen.«

»Keine Sorge, Mr. Parker. Sie können schnellstmöglich beginnen. Lassen Sie Caleb Woodrow bitte eine Liste mit Ihren Anforderungen für Ihr Labor und Equipment zukommen. Er wird sich um alles kümmern. Sie benötigen noch eine Wohnung in Corpus Christi.« Er drückte Parker einen Zettel mit einer Telefonnummer in die Hand: »Rufen Sie einfach diese Nummer an, dort erreichen Sie mein Immobilienbüro von *BrodyRealEstates* und verlangen Sie nach Phil Decker, er wird Ihnen bei der Wohnungssuche behilflich sein.« Brody hatte einen Großteil seines Vermögens über Immobiliengeschäfte erwirtschaftet.

»Mr. Parker, ich möchte noch einen weiteren wichtigen Punkt mit Ihnen besprechen. Wenn wir uns mit Ihrem Hibernation-System auf die Reise begeben, möchte ich gerne, dass Sie das System persönlich und kontinuierlich überwachen, sodass Sie bei Bedarf erforderliche Maßnahmen einleiten könnten. Das bedeutet, Sie wären der einzige Passagier an Bord, der nicht in den Winterschlaf ginge. Es wäre eine lange und einsame Zeit auf dem Schiff, aber ich möchte nicht alles der Technik alleine überlassen. Das ist eine enorm große Entscheidung, die Sie treffen müssen.«

Parker unterbrach Brody: »Ich weiß, Mr. Woodrow hat mich bereits darauf vorbereitet und ich bin wie geschaffen für diese Aufgabe. Wenn Sie gese-

hen hätten, wie ich in den letzten Jahren gelebt habe, dann wüssten Sie, dass sich an meinem Leben gar nicht so viel ändern würde. Ich fühle mich dieser Aufgabe und Herausforderung absolut gewachsen.«

»Nun, das freut mich zu hören. Dann brauche ich Sie ja gar nicht mit einem attraktiven Gehalt aus der Reserve locken, oder? Seien Sie unbesorgt, meine Mitarbeiter sind alle handverlesen und hoch qualifiziert, Sie erhalten ein mehr als faires Gehalt. Die anderen Astronauten der Raumschiffcrew erhalten von mir ein Jahresgehalt von 500.000 Dollar. Da Sie aber im Gegensatz zum Rest der Crew während des Flugs Ihr Geld nicht im Schlaf verdienen, sondern für uns alle verantwortlich sind, erhalten Sie 700.000 Dollar im Jahr. Bei einer Projektdauer von schätzungsweise zehn Jahren können Sie sich schnell ausrechnen, wie lukrativ es für Sie ist.«

Parker hatte die genannten enormen Summen zunächst gar nicht so richtig wahrgenommen. Ihn faszinierte die Tatsache, dass er nun ein Astronaut genannt wurde fast noch mehr als sein Gehalt, das seine kühnsten Träume natürlich bei Weitem überstieg. Parkers Grinsen ging für mehrere Tage nicht mehr aus seinem Gesicht.

7 Scarlett H.

Eine der wichtigsten Aufgaben von Caleb Woodrow war es, die Besatzung des Enceladus-Fluges zusammenzustellen. Er befand sich noch immer in der Rekrutierungsphase. Geplant war eine Besatzungsstärke von sechs Personen. Neben Brody und ihm selbst standen bereits Linus Parker, Ragnar Ødegård und die Ärztin Dr. Megan Hetfield als Teilnehmer des Fluges fest. Eine wichtige Position galt es aber noch zu besetzen und deshalb hatte sich Woodrow auf den Weg zur Universität von Maryland gemacht. Er hatte eine Verabredung mit Scarlett Henderson, einer noch sehr jungen aber renommierten Spezialistin für extraterrestrische Geologie. Sie besaß außerdem einen Master-Abschluss in Biologie, diese Kombination machte sie zu einer einzigartigen Kandidatin für den letzten noch verbliebenen Platz im Raumschiff. Nachdem er am Washington Dulles International Airport landete, fuhr Woodrow mit der Metro Richtung Campus. Er nahm die Green Line und stieg an der Haltestelle College Park-University of Maryland aus. Nach einem kurzen Fußweg erreichte er schließlich das Büro von Scarlett Henderson.

Er klopfte an die Tür und eine nette Stimme rief laut: »Kommen Sie nur rein! Ich bin sofort für Sie da.« Er betrat das Büro und Henderson saß in ei-

ner kleinen Nische hinter einem Bücherregal ihres Büros und schaute in ein Mikroskop hinein. Sie untersuchte Gesteinsproben von Meteoriten.

»Miss Henderson, ich grüße Sie. Es ist mir eine große Freude, Sie zu treffen.«, rief er in Ihre Richtung.

Sie unterbrach ihre Arbeit, trat hervor und begrüßte Woodrow mit Handschlag: »Mr. Woodrow, nicht wahr? Wow, ein echter Astronaut, in meinem Büro! Wie komme ich denn zu dieser Ehre? Haben Sie mir ein paar interessante Proben mitgebracht?« Sie bat Woodrow Platz zu nehmen und bot ihm einen Kaffee an. Woodrow war überrascht von Hendersons jugendlicher Gestalt mit schlanker sportlicher Figur, blonden langen Haaren, die zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden waren. Sie trug eine Nerdbrille, die ihr ein intellektuelles Antlitz verlieh und ihre strahlend blauen Augen leuchten ließ. Zierlich wie sie war, wirkte sie auf Woodrow viel mehr wie eine unerfahrene und schüchterne Studentin als eine renommierte Wissenschaftlerin.

»Ich denke, ich kann Ihnen etwas Besseres bieten als langweilige Proben. Wenn es um das Thema Geologie von Planeten, Monden und Kometen im Sonnensystem geht, führen alle Wege zu Ihnen, Miss Henderson. Wen auch immer ich gefragt habe, es wurde immer Ihr Name genannt. Darum bin ich hier, ich brauche Ihre Expertise.« Er nahm einen Schluck Kaffee und wollte seine Schmeichelei

in dieser kurzen Pause ein wenig wirken lassen, ehe er zum eigentlichen Punkt des Gespräches kam: »All Ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse haben Sie sich über das Untersuchen von Gesteinsproben und Datenanalysen hier in Ihrem Büro bzw. im Labor erarbeitet, nicht wahr? Ich meine, so richtig kommt man bei diesem Job nicht an die frische Luft. Ich stelle mir daher die Frage, ob Sie sich nicht vielleicht auch mal gewünscht hätten, direkt vor Ort auf einem Planeten oder Mond zu arbeiten, um dort Proben und Daten zu sammeln.«

Henderson zog eine Augenbraue hoch: »Ja natürlich habe ich mir das schon gewünscht, aber das ist bei meinem Spezialgebiet leider kaum möglich. Aber worauf möchten Sie eigentlich hinaus, Mr. Woodrow?«

»Nun, in drei Jahren startet unsere Raummission zum Saturnmond Enceladus, ein geologisch höchst interessantes und unerforschtes Objekt. Es gibt Hinweise darauf, dass es unter der Eisschicht sogar flüssiges Wasser und somit vielleicht Leben gibt. Das wäre für Sie als Geologin und Biologin doch ein höchst interessantes Forschungsobjekt.«

Henderson rutschte auf ihrem Stuhl näher an den Tisch heran und beugte sich erwartungsvoll etwas zu Woodrow herüber: »Erzählen Sie weiter!«

Ab diesem Moment wusste Woodrow, dass er sie am Haken hatte. Er fuhr fort: »Ich habe noch

einen einzigen freien Platz für unser Raumschiff zu vergeben, den würde ich Ihnen gerne anbieten. Wir benötigen jemanden mit Ihren Kenntnissen, der uns bei der Mission unterstützt. Die Oberfläche von Enceladus ist uns nahezu völlig unbekannt, wir werden auf unbekanntem Terrain landen. Ihre Aufgabe würde es sein, die Oberfläche, eventuell vorhandene Krater, Schluchten, Täler und Gebirgsketten zu analysieren und geeignete Landstellen auszumachen und uns bei der Begehung beratend zu unterstützen. Darüber hinaus gewähren wir Ihnen natürlich Zeit und Raum für Ihre eigenen wissenschaftlichen Projekte.«

Henderson war natürlich extrem begeistert von diesem einmaligen Angebot. Sie war jedoch nicht der Typ, der überschwänglich reagiert oder gar die Fassung verliert, zumindest nicht äußerlich. Sie behielt meist die Kontrolle und Übersicht, auch in brenzligen Situationen, aber in diesem Moment bebte sie innerlich. Aufregung, Ängste aber auch Glücksgefühle sorgten plötzlich für ein Gefühlschaos in ihrem Kopf. Darauf war sie nicht vorbereitet. Sie war ein ziemlich sicherheitsbewusster und vernünftiger Mensch, deshalb fragte sie sich sofort selbst, ob sie auch bereit wäre, den Preis dafür zu bezahlen. Würde sie für dieses Abenteuer ihr Leben aufs Spiel setzen und mehrere Jahre von Freunden und Familie getrennt durchs Sonnensystem reisen? Mit etwas zittriger Stimme fragte sie

Woodrow nach Details: »Wie lange wären wir denn unterwegs?«

»Die Reise selbst wird insgesamt etwa sieben Jahre dauern. Allerdings würden Sie einen Großteil des Fluges im künstlichen Winterschlaf in einer Hibernation-Kapsel verbringen. Wir würden Sie aber schon gerne jetzt mit ins Boot holen, da wir die Mission mit Ihrer Unterstützung besser planen könnten, außerdem könnten Sie bei der Entwicklung unserer Raumschiffssensorik äußerst hilfreich sein. Somit hätten wir drei Jahre Vorbereitungszeit und sechs Jahre Flug. Sie könnten während des Fluges praktisch ihr Geld im Schlaf verdienen.«, Woodrow zwinkerte Henderson mit einem verschmitzten Lächeln zu.

Henderson spürte, wie das Adrenalin ihren Blutdruck und Puls steigerte, die Aufregung stieg ins Unermessliche. Nichtsdestotrotz versuchte sie, ganz sachlich und vernünftig zu bleiben: »Ich muss Ihnen ganz ehrlich gestehen, meine Gefühle übermannen mich gerade, Mr. Woodrow. Ich bin kein spontaner Mensch, ich muss mir das in Ruhe durch den Kopf gehen lassen.«

Woodrow pflichtete ihr bei: »Und das ist genau richtig so. Ich möchte keine vorschnelle Entscheidung von Ihnen. Das ist keine Kleinigkeit, höchst wahrscheinlich ist das die größte Entscheidung Ihres Lebens. Aber bitte vergessen Sie bei Ihren Überlegungen nicht, dass Sie so ein Angebot mit Sicherheit nur einmal im Leben bekommen wer-

den. Nehmen Sie sich die Zeit, die Sie benötigen. Währenddessen lade ich Sie zu uns nach Corpus Christi ein und führe Sie durch unsere Anlage. Ich zeige Ihnen ganz unverbindlich, was Sie erwarten würde. Auch wenn es für Sie momentan eher zweitrangig zu sein scheint, ein Gehalt bekämen Sie natürlich auch, und zwar kein Schlechtes. Unsere Astronauten erhalten ein Jahresgehalt von 500.000 Dollar. Bei zehn Jahren Projektdauer wären das insgesamt fünf Millionen Dollar!«

Henderson hörte ihm gebannt zu und musste bei der genannten Summe erst einmal schlucken.

Sie verabschiedeten sich und nachdem Woodrow das Büro verlassen hatte, sackte sie voller Aufregung auf ihrem Stuhl zusammen. Sie hyperventilierte und ihr war schon ganz schwindelig. Sie konnte den Rest des Tages nichts mehr essen und nachts fand sie keinen Schlaf, so aufgewühlt war sie.

Am nächsten Tag besuchte sie ihre Eltern, die nur eine Straße weiter wohnten. Nachdem sie ihnen von der Enceladus-Mission erzählte, fing ihre Mutter direkt an zu weinen. Zu groß war ihre Angst, dass ihre einzige Tochter dem Ruf dieses lebensgefährlichen Abenteuers folgen würde. Sieben Jahre waren auch eine verdammt lange Zeit. Ihr Vater beurteilte die Situation ganz anders, er war völlig begeistert: »Scarlett, meine Kleine! Das ist doch wunderbar. Du kannst das Sonnensystem bereisen, wie viele Menschen können das schon

von sich behaupten? Du wirst womöglich in einem Atemzug genannt mit Armstrong, Aldrin, Collins oder Woodrow. So eine einzigartige Chance bekommst du nie mehr im Leben, das darfst du dir nicht entgehen lassen. Die sieben Jahre schaffen wir schon, ich werde deiner Mama beistehen. Ich liebe dich so sehr, deshalb rate ich dir, flieg zum Saturn.« Scarlett liefen die Tränen herunter, sie wusste selber nicht so richtig, ob vor Freude oder Traurigkeit, wahrscheinlich weil es ein so tragender emotionaler Moment war. Ihre Eltern waren ihre wichtigsten Bezugspersonen, sie selbst war nicht verheiratet, sie hatte überhaupt noch nie einen Partner gehabt, zu sehr war sie in ihrem Leben mit ihrer Ausbildung und ihrer Arbeit beschäftigt. Nachdem Sie noch eine weitere Nacht darüber geschlafen hatte, rief sie Woodrow an und vereinbarte den Besichtigungstermin in Corpus Christi.

8 Erstkontakt

»So ein Mist! Jetzt rücke schon den blöden Kaffee raus!«, schimpfte Henderson den Kaffeeautomaten im Aufenthaltsraum an. Es war ihr erster Arbeitstag im Entwicklungszentrum von SpaceEnligthenment und sie wollte sich nach den ersten aufregenden Stunden und den vielen neuen Gesichtern und Namen nun endlich ihren wohlverdienten Kaffee gönnen. In dieser neuen Umgebung und der ungewohnten Situation des neuen Arbeitsplatzes fühlte sie sich noch sehr unwohl und die vielen Eindrücke überfluteten sie regelrecht. Nichtsdestotrotz stellte sie sich stets den Herausforderungen des Lebens, ohne zu zögern.

Linus Parker befand sich ebenfalls im Aufenthaltsraum und er beobachtete die fluchende neue Kollegin mit großem Interesse: »Der Kaffeeautomat ist kaputt. Kaum zu glauben, oder? Da wollen wir zum Saturn fliegen und haben schon beim Kaffeeautomaten Probleme«, konstatierte er.

Henderson drehte sich zu ihm um, dabei flogen ihre hübschen, glänzenden blonden Haare fast wie in Zeitlupe über ihre Schulter. Parker blickte ihr ins Gesicht und es haute ihn regelrecht um, so überwältigt war er von dem schönen Anblick. So eine hübsche Frau hatte er hier nicht erwartet. Das verschlug ihm zunächst einmal die Sprache. »So

ein Mist! Heute ist mein erster Arbeitstag und irgendwie habe ich noch keinen Überblick, selbst der Kaffeeautomat spinnt jetzt herum.«, jammerte sie und gab einen recht niedergeschlagenen Eindruck ab. Offensichtlich machte ihr der Stress des ersten Arbeitstages doch mehr zu schaffen, als es ihr lieb war.

Parker erhob sich von seinem Platz und ging lächelnd auf sie zu, irgendwie hatte er das unbändige Bedürfnis, der zierlichen jungen Frau Beistand zu leisten. Er hatte zwar keine Übung im Umgang mit Frauen, aber den Erstkontakt hatte es ja bereits gegeben und der erste Schritt war schließlich immer der Schwerste. Er ließ sich von seinen Instinkten und seinem Bauchgefühl leiten, denn Erfahrung hatte er ja keine vorzuweisen, auf die er sich hätte in dieser Situation stützen können. Er lächelte sie mit zitternden Mundwinkeln an und gab ihr etwas nervös die Hand. »Ich bin übrigens Linus, Linus Parker, Hibernation-Abteilung«, stotterte es aus ihm heraus.

»Ach, du bist der, der den ganzen Flug über wach bleibt und auf uns aufpasst, stimmt's? Ich erinnere mich an deinen Namen, Woodrow erzählte mir davon. Ich bin Scarlett, Geologie und Biologie.« Scarlett war froh, dass Linus sie angesprochen hatte, denn endlich lernte sie ein Crew-Mitglied kennen. Parker war ihr auf Anhieb sehr sympathisch. Manchmal reichte im Leben nur ein kurzer Blickkontakt zwischen zwei Menschen aus

und sie wussten, dass sie sich mochten und vom selben Schlag waren. Genau so war es auch bei Parker und Henderson. Sie kannte ihn erst wenige Sekunden, aber seine Gesellschaft kam ihr sehr angenehm und vertraut vor. Einen Augenblick lang blickten sich beide an und niemand sagte etwas. Es war aber keine verkrampfte oder unangenehme Stille, es war vielmehr ein freudiges gegenseitiges sich Wahrnehmen.

Parker beendete dann die Stille: »Ach, du bist Scarlett Henderson? Ich hätte nicht gedacht, dass du so ...«, dann zögerte Parker kurz. Eigentlich wollte er hübsch sagen, aber zum Glück fiel ihm diese drohende Peinlichkeit rechtzeitig auf. Dann fuhr er fort: »... früh schon anfängst. Ich dachte du würdest erst nächsten Monat beginnen. Tja, sieht ganz danach aus, dass wir Astronauten-Kollegen sind. Das ist doch der Wahnsinn, oder? Komm, du kriegst einen richtigen Kaffee. Ich habe eine eigene Maschine in meinem Büro!«

Sie berührte Linus an seinem Oberarm und lächelte ihn an: »Du rettetest mir den Tag. Sehr gerne, kann deine Maschine vielleicht auch einen Cappuccino machen?«

Parker antwortete stolz: »Cappuccino, Latte Macchiato, Espresso... Was du willst. Ist überhaupt kein Ding.« Henderson fing langsam an, sich wohler zu fühlen. Sie hatte am ersten Arbeitstag bereits einen Freund, oder zumindest so etwas Ähnliches gefunden. Das war schon mal einer

mehr, als in den ganzen Jahren zuvor in Maryland. Zum ersten Mal nach ihrem Umzug nach Corpus Christi war sie glücklich und der Cappuccino mit Linus Parker, der selbst jedoch Espresso bevorzugte, war der beste ihres Lebens. Parker führte sie dann durch seinen Laborbereich und zeigte ihr die Prototypen der Hibernation-Kapsel.

Henderson fand das alles sehr befremdlich: »Ich kann es mir überhaupt nicht vorstellen, dass ich mehrere Jahre in so einem Sarkophag liegen soll. Da bekomme ich jetzt schon Panik, wenn ich nur daran denke.« Währenddessen umrundete Sie die weiße Kunststoffkapsel und berührte dabei mit ihrer Hand die Glaskuppel mit einer streichelnden Geste, als wollte sie das Gerät besänftigen.

In diesem Moment wurde Parker das erste Mal so richtig bewusst, welche Verantwortung er trug. Scarletts Leben würde von seinen Entscheidungen und Systemen abhängen. Fortan betrachtete er seine Arbeit mit ganz anderen Augen: »Scarlett, vertraue mir. Ich werde dir das beste System zur Verfügung stellen, das man nur bauen kann. Ich werde immer für dich da sein. Ich meine... du weißt schon, was ich meine, also während des Flugs, wenn mal etwas passieren sollte. Aber es wird nichts passieren. Du wirst so sicher sein, wie in Abrahams Schoß.« Dabei blickte er ihr mit einer so energischen Ernsthaftigkeit in die Augen, dass er keinerlei Zweifel an seinem Versprechen aufkommen ließ. Seit diesem Tag trafen sich die bei-

den regelmäßig zum Cappuccino und Espresso trinken. Ihre Gespräche waren aber zumeist von fachlicher Natur, sie gaben sich gegenseitig gute Ratschläge aber auch manchmal harte Kritik. Da Sie sich mit den Wochen und Monaten immer mehr vertrauten, wurde diese Kritik dem anderen aber niemals böse genommen. Ganz im Gegenteil, es machte sie immer nur noch besser und sie stachelten sich gegenseitig an. Hendersons biologisches Know-How erwies sich als extrem vorteilhaft für Parkers Fortschritte bei seinem Hibernation-System. Woodrow hielt es für eine gute Idee, dass mit Henderson ein zweites Crewmitglied sich mit dem Hibernation-System auskannte. Deshalb hatte er angeordnet, dass sie mit Parker eng zusammenarbeiten sollte. Die Entwicklung der geologischen Messsensoren war bereits abgeschlossen, von daher konnte sie sich voll und ganz auf die neue Aufgabe als Parkers Protégé konzentrieren.

9 Das Seil

09.01.2075 – noch 965 Tage bis zum Missionsstart.

» **H**ey, Ragnar! Bis Weihnachten muss das Seil im All sein. Da musst du wohl noch einen Zahn zulegen, wenn du fertig werden willst. Wenn Woodrow das sieht, dann lässt er dich hier und nimmt einen anderen Verrückten mit.«, scherzte Parker. Anderen gegenüber war er meist verschlossen und introvertiert, aber mit Ødegård hatte er eine Art großen Bruder gefunden, dem er sich öffnen konnte, dem er vertraute. Er bewunderte und schätzte ihn, denn er war einer der wenigen Menschen bei SpaceEnlighthentment, die fachlich mehr drauf hatten, als er selbst. Er und Ødegård hatten es sich zur Angewohnheit gemacht, sich gegenseitig zu ärgern, indem sie die Arbeit und Fortschritte des anderen mit hämischen, deftig komischen Kommentaren herabwürdigten. Natürlich war das immer nur scherzhaft gemeint, denn eigentlich verstanden sie sich sehr gut. Was das äußere Erscheinungsbild angeht, hätten die Beiden zwar kaum unterschiedlicher sein können, aber Gegensätze zogen sich manchmal eben doch an. Mit seinem höhnischen Kommentar spielte Parker auf die augenscheinlich mickrige Länge des bisher produzierten Nanoröhren-Seils an, das das Gondelsystem zwischen Erde und

Raumstation im geostationären Orbit tragen sollte. Fälschlicherweise nahm Parker an, dass das auf dem Fußboden liegende etwa fünf Meter lange Seil in Ødegårds Labor alles sei, was er bis dahin zustande gebracht hatte.

Ødegård setzte aber sein typisch nordisches selbstbewusstes Lächeln auf: »Doktor Dolittle, musst du nicht deine Laborratten füttern oder Häufchen wegmachen?«

»Es waren Nacktmulle, keine Ratten. Und nein, Häufchen brauche ich nicht wegmachen. Im Winterschlaf müssen die Tiere weder Kot abgeben noch urinieren. Ich gehe übrigens davon aus, dass es beim Menschen auch so sein wird. Denn ich habe keine Lust, auf dem Flug deine Häufchen wegzumachen, sonst müsste ich noch Windeln einplanen.«, unterbrach ihn Parker.

Ødegård richtete sich jetzt auf und war damit gut einen ganzen Kopf größer als Parker: »Im Übrigen, das Seil, was du hier siehst, liegt in mehreren Schleifen auf dem Boden, es hat einen Durchmesser von nur einem Millimeter und ist 1.000 Meter lang. Genauer gesagt ist es eigentlich eher ein Faden. Ein Seil wird erst später daraus, wenn es zur Raumstation gebracht wurde. Über eine Umlenkrolle führt der Faden zurück zur Erde und dann spinnen wir es nach und nach mit weiteren Fasern zu einem Seil.«

Parker war erstaunt: »Aber sag, warum dieser Aufwand, kann man das Seil nicht direkt komplett

hier herstellen und dann zur Raumstation bringen?«

»Das Problem wäre das Gewicht. Wir können eine maximale Last von 80 Tonnen Fracht mit unseren Raketen ins All befördern. Das Seil sollte später mindestens einen Durchmesser von fünf Zentimetern besitzen, das bedeutete ein Gesamtgewicht von über 1.700 Tonnen. Wir machen es also anders, wir haben einen Nanoröhrenfaden von einem Millimeter Durchmesser hergestellt. Ein Kubikmillimeter entspricht einer Fadenlänge von 1,27 Millimetern, also 1,27 Meter wiegen nur sagenhafte 1,3 Gramm. Grob kann man sagen, dass ein Kilometer Faden ein Gewicht von einem Kilogramm hat, bei 36.000 Kilometern zur Raumstation wären es also nur 72 Tonnen.«

Parker runzelte die Stirn: »Du meinst wohl 36 Tonnen, oder?«

Ødegård schüttelte den Kopf: »Nein, 72 Tonnen stimmt schon. Wir müssen im Grunde zwei Fäden nach oben bringen, genau genommen ist es ein Faden, den wir doppelt legen, damit wir eine Schleife zur Erdstation spannen können. Wir werden den Faden wie in einem Spinnrad aufspannen und dann nach und nach mehr Nanoröhren zur Verdickung und Stabilisation hinzufügen, bis wir die notwendige Stabilität erreicht haben.«

Parker liebte diese Diskussionen mit Ødegård, dabei konnte er immer so viel Neues lernen. Für ihn als Science-Fiction-Fan war es stets ein Genuss

und eine Bereicherung, Ødegård zuzuhören. Hin und wieder konnte aber auch Parker mit astronomischem und physikalischem Wissen auftrumpfen: »Ähm, Ragnar. Bist du dir sicher, dass du mit dem Seil alles korrekt berechnet hast? Ich meine, das Seil würde ja zunächst auf der Erde liegen und die Rakete müsste ja nicht das komplette Gewicht des gesamten Seils transportieren, sondern immer nur das, was von ihr herunterhängt und ich habe mal gelesen, dass ab einer Höhe von etwa 100 Kilometern die Schwerelosigkeit beginnt. Dann müsste die Rakete doch nur das Gewicht dieser 100 Kilometer tragen, denn ab dieser Grenze ist das Seil doch schwerelos, oder nicht?«

Ødegård schüttelt erneut den Kopf und verdreht die Augen: »Linus, weißt du überhaupt, was Schwerelosigkeit ist?« Es war eine rhetorische Frage und er gab Parker keine Zeit darauf zu antworten, stattdessen tat er dies lieber selbst: »Schwerelosigkeit ist, wenn ein Körper keine Kraftwirkung spürt, also wenn weder Gravitations- noch Fliehkräfte auf ihn einwirken oder diese sich aufheben. Ein unter der Gravitationskraft frei fallender Körper ist z.B. schwerelos. Von daher ist die Erdanziehung nichts, was bei 100 Kilometer einfach aufhört, oder was glaubst du, warum der Mond noch am Himmel steht und nicht längst weggefliegen ist. Es stimmt schon, je größer die Entfernung zur Erde oder zu einem anderen massereichen Körper im All ist, desto geringer die Gravitation, aber für un-

sere Rakete und die geringen Distanzen können wir da keinen Profit herausschlagen.«

Parker gibt nicht so schnell auf: »Aber die Astronauten auf der ISS sind doch schwerelos. Wie kann das dann möglich sein?«

»Also, die ISS befindet sich auf einer Umlaufbahn in einer Höhe von etwa 385 bis 400 Kilometern, sie ist aber keineswegs schwerelos, die Erde zieht sie mit ihrer Anziehungskraft unbändig an. In dieser Höhe herrscht noch immer eine Gravitation von etwa 89 Prozent des Wertes auf der Erdoberfläche. Nur weil sie mit ca. 28.000 km/h um die Erde rast, wird sie dank der Zentrifugalkraft als Gegenspieler auf Bahn gehalten. Du kannst dir das nun so vorstellen, dass die ISS sich im unendlichen freien Fall rund um die Erde befindet und im freien Fall ist alles schwerelos.«

Parker lächelt: »Okay, okay. Ich hab's verstanden. Was stelle ich auch so blöde Fragen? Was glaubst du, wie lange wirst du wohl noch brauchen, um die restlichen 71.000 Kilometer Faden herzustellen?«

»Nun Linus, was du hier auf dem Boden liegend siehst, sind nicht die ersten 1.000 Meter, sondern die letzten! Der Rest ist im Außengelände sauber in Schleifen um die Raketenabschussrampe gelegt. Diese letzten 1.000 Meter Faden werden mit einer temperaturbeständigen Beschichtung umhüllt, da dieser Teil des Fadens in der Nähe der Raketentriebwerke sein wird. Wie du siehst, ist der Faden

im Prinzip fertig. Ab nächster Woche geht es dann mit Stufe zwei los: Die Raumstation!« Dabei blickte er Parker erwartungsvoll an, doch der war davon nicht sonderlich ergriffen:» Okay, okay. Ich muss mir noch einen guten Namen für die Raumstation überlegen, dann wirkt das ganz anders. Was hältst du von Raumstation Walhalla?« Die Raumstation lag Ødegård sehr am Herzen. »Weißt du, Linus, jetzt fängt der Spaß erst so richtig an. Das Seil war zugegebenermaßen extrem langweilig, aber eine Raumstation zu entwerfen, die vielleicht Jahrhunderte lang im Orbit schwebt, das ist schon extrem kât¹. Ich habe bereits eine Kapsel entworfen, die zusammen mit dem Seil auf einer Trägerrakete in den geostationären Orbit gebracht werden soll. Wenn das Gondelsystem einmal steht, kann diese Kapsel nach und nach zur Raumstation erweitert und ausgebaut werden, denn sämtliche Materialien können dann ja per Gondel mühelos und günstig transportiert werden.«

Parker machte große Augen: »Ragnar! Du bist echt gut. Du machst mir ein ganz schlechtes Gewissen. Jetzt muss ich direkt in mein Labor zurück und Gas geben.«

»Kommst du gut voran?«

»Ich denke schon. Ich konstruiere gerade die Hibernation-Kapsel für den Echtbetrieb. Wenn alles so läuft, wie ich es geplant habe, dann werde

¹ Norwegisches Wort für *geil*

ich Anfang nächsten Jahres mit dem Pilotversuch starten.«

»Wer wird denn der erste sein, der sich da reinlegt? Es wird bestimmt schwer, jemanden zu finden, der verrückt genug dafür ist.«

»Brody vertraut mir, er wird es als Erster testen.«

»Sag bloß, der Alte hat sich freiwillig dazu bereit erklärt? Ich meine, nur gut so. Wenn der alte Mann das überleben sollte, dann schaffe ich es wohl auch.«

Parker lächelte und nickte bestätigend, dann machte er sich auf den Weg in sein Labor.

10 Walhalla not rising

07.12.2075 – noch 633 Tage bis zum Missionsstart.

Angel I' stand in großen Lettern auf ihren Rumpf geschrieben. Ødegård betrachtete seine Rakete etwas wehleidig, denn eigentlich wollte er der zu errichtenden Raumstation den Namen 'Walhalla' geben und für die Rakete hatte er sich auch schon einen passenden Namen überlegt, 'Walhalla Rising'. Aber Brody machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Er war der Meinung, dass man für diese doch recht speziell motivierte Raummission keine heidnischen Namen verwenden dürfe, das sei Blasphemie. So musste sich Ødegård halt mit Brodys geschmacklicher Namensgebung abfinden. Nachdem die Rakete schließlich einem Engel gleich benannt werden musste, folgte für die geostationäre Basisstation die wohl langweiligste Bezeichnung des Universums, wie Ødegård befand. Sie sollte auf den Namen 'Brody Space Station' getauft werden.

»Wie klein und unbedeutend man sich doch fühlt.«, dachte sich Ødegård, als er am Fuße seiner imposanten Rakete Angel I stand. Der gigantische Metallkoloss ragte beeindruckende 118 Meter in die Höhe und hatte einen Durchmesser von zehn Metern. Als eine Weiterentwicklung der Saturn V-Rakete der NASA besaß sie zwei Brennstufen mit

jeweils drei J-2-Triebwerken und Tanks mit 900.000 Litern Wasserstoff und 300.000 Litern Sauerstoff sowie eine kleine dritte Brennstufe mit einem Helium-druckgasgeförderten Triebwerk, das zehn Tonnen Treibstoff bestehend aus Monomethylhydrazin und Distickstofftetroxid verbrannte. Sie hatte ein Startgewicht von 2.500 Tonnen und einen Startschub von 40.000 Kilonewton. Mit dieser gewaltigen Ladung an Treibstoff konnte die Angel I eine Nutzlast von 80 Tonnen in den geostationären Orbit transportieren. Dazu flog Sie diesen auf direktem Wege an, ein Hohmann-Transfer, bei dem man über eine elliptische Flugbahn die geostationäre Transferbahn zum Erreichen der geostationären Umlaufbahn aus energetischen Gründen verwendet, war aufgrund des zu transportierenden Gondelseils nicht möglich. Sie war eine beeindruckende Konstruktion und beherbergte im oberen Teil von außen nur unscheinbar zu erkennen die erste Version der späteren Raumbasis, die als Bergstation des orbitalen Gondelsystems Ausgangspunkt vieler Weltraummissionen werden würde. An diesem obersten Abschnitt der Rakete war auch das Seil für das Gondelsystem befestigt. Es verlief zentral durch den Raketenkorpus nach unten durch die Triebwerke nach außen. An Bord befanden sich technisches Equipment und zwei Montageroboter, die per Fernzugriff gesteuert werden konnten, um die notwendigen Installationsarbeiten zum Aufbau

des Gondelsystems durchführen zu können. Dieser Flug war unbemannt, die Astronauten, Ingenieure und Monteure sollten alle erst später per Gondel auf die Raumstation gelangen.

Sonst war niemand auf dem Gelände. Alle anderen Mitarbeiter befanden sich im Mission Control Center und führten die letzten Vorbereitungsmaßnahmen zum Raketenstart durch. Ødegård streichelte noch einmal über die Außenhülle der Angel I und wünschte ihr Glück. Er hatte die Eigenart, stets eine persönliche Beziehung zu seinen Maschinen und technischen Geräten aufzubauen. Er liebte auch sein Auto, einen Dodge Challenger aus dem Jahre 1970. Er gab dem Wagen den Namen Thor und niemand durfte ihm zu nahe kommen oder gar ein schlechtes Wort darüber verlieren. Sein letzter Blick wanderte noch einmal komplett nach oben zur Raketenspitze, dann machte er sich auf den Rückweg ins Mission Control Center.

»Zehn, neun, acht, ...«, zählte eine Frauenstimme den Countdown zum Raketenstart herunter. Alle Augen waren wie gebannt auf den großen Bildschirm gerichtet, der das Livebild der Rakete übertrug. Die komplette Belegschaft war anwesend. Ødegård stand ein wenig im Hintergrund, etwas weiter vorne fieberten Woodrow, Parker, Henderson und Brody dem Start entgegen. »... sieben, sechs, fünf, vier, ...«, ratterte der Countdown weiter hinunter, Sekunde um Sekunde. Für

Ødegård fühlten sich diese letzten Sekunden vor dem Start wie Stunden an. Die Triebwerke hatten schon gezündet, gigantische Flammen und Rauchschwaden dominierten das Übertragungsbild. »... , drei, zwei, eins! Angel I hebt ab!« Die Triebwerke verbrauchten 20 Tonnen Treibstoff pro Sekunde, dennoch hob sich der Raketenkorpus wie in Zeitlupe ganz langsam, fast behutsam in die Höhe. Doch dann nahm sie Fahrt auf, in einer Höhe von 60 Kilometern war sie bereits mit siebenfacher Schallgeschwindigkeit unterwegs und die zweite Brennstufe beschleunigte sie noch einmal deutlich mehr. Im Mission Control Center war es still wie in einer Kirche. Alle waren höchst konzentriert und fokussiert. Ødegård betrachtete wie gefesselt das Übertragungsbild und sein Blick wanderte immer wieder auf die unzähligen Kontrollmonitore. Der Flug verlief jedoch ohne Vorkommnisse, auch das Gondelseil hielt und wurde ohne sich zu verhaken oder zu verschlingen in die Höhe gezogen. Plötzlich unterbrach ein lauter Signalton die Stille im Raum. Woodrow blickte mit erschrockenem Blick zu Ødegård herüber, doch der grinste nur zurück:

»Der Drache fliegt!«

Aus dem Hintergrund hörte man die Frauenstimme, die vorhin noch den Countdown herunterzählte: »Basisstation im geostationären Orbit! Steuerdüsen voll funktionsfähig! Seilarretierung intakt!« Es folgte eine kurze Pause, dann fuhr sie fort: »Montageroboter eins und zwei sind online.

Mission erfolgreich!« Es brach Jubel aus, viele Mitarbeiter lagen sich in den Armen, einige sprangen auf die Tische und ballten ihre Fäuste vor Freude. In einem Ausbruch der Emotionen umarmte Henderson Parker, dessen Herz zu rasen begann. So nah ist sie ihm noch nie gekommen. Doch bevor er sich etwas darauf einbilden konnte, sah er, dass sie zu Ødegård lief und ihn ebenfalls innig umarmte und gratulierte. Brody und Woodrow klopfen Ødegård anerkennend auf die Schulter, dann verließen Sie wortlos das Mission Control Center als Erste, während der Rest der Belegschaft den Erfolg noch ausgiebig zelebrierte.

11 Der erste Winterschlaf

01.02.2076 - noch 577 Tage bis zum Missionsstart.

» **M**eine Seele ist rein, ich bin bereit, Linus mein Freund. Ich lege mein Leben in deine Hände, die das Kreuz Jesu Christi berührten«, sprach Malcolm Brody pathetisch, als er das Labor mit dem finalen Prototypen der Hibernation-Kapsel betrat. Parker, Henderson und Dr. Hetfield trugen weiße Kittel, Mundschutz und Gummihandschuhe. Diese Hygienemaßnahmen waren erforderlich, damit keine fremden Keime das Experiment gefährden konnten. Es sollte alles möglichst steril bleiben. Insgesamt erinnerte das Labor auf diese Weise stark an einen Operationsaal in dessen Mitte die Hibernation-Kapsel auf ihren ersten Einsatz mit einem Menschen wartete. Brody strahlte große Zuversicht aus, er war in keiner Weise aufgeregt, sein Glaube gab ihm Kraft. Dann ging er auf die Kapsel zu, als könne er es nicht erwarten, einzusteigen.

Doch dann stellte sich Parker in den Weg und begrüßte ihn zunächst: »Mr. Brody, wie geht es Ihnen? Wir können gleich starten, alles ist vorbereitet und alle Systeme sind voll einsatzbereit. Miss Henderson und ich haben noch einmal alles überprüft.«

»Linus, mein guter Junge. Es ist schön dich wieder zu treffen. Ich bin begeistert, das sieht alles perfekt aus!«

»Bevor Sie in die Kapsel dürfen, müssen wir noch ein paar Vorbereitungen treffen. Als erstes muss ich Sie bitten, diesen Spezialanzug anzuziehen.« Parker gab ihm eine Art Neoprenanzug, den er selbst entwickelt hatte. Dieser Anzug war extrem elastisch und hatte viele Sensoren zur Überwachung der Körperfunktionen integriert. Brody entkleidete sich ganz unbeschämt und zog den neuen Spezialanzug an, danach erhielt er noch von Dr. Hetfield einen venösen Zugang in seine linke Armbeuge, damit darüber später die Medikamente und Infusionen verabreicht werden konnten.

»Sobald Sie sediert sind, erhalten Sie noch einen subkutanen Sensor in ihren Hals implantiert, davon merken Sie aber nichts mehr. Das wäre dann soweit alles, Mr. Brody. Haben Sie noch Fragen?« fragte Dr. Hetfield einen extrem entspannten und gut gelaunten Brody.

»Nein, Doktor. Sie haben sich wundervoll um mich gekümmert, ich bin bereit.« Er blickte noch einmal tief in Linus Augen und schickte ihm ein bestätigendes Lächeln herüber. Dann erhob er sich aus dem Stuhl und ging langsamen Schrittes zur Kapsel. Henderson gab ihm ihre Hand, um ihm beim Einstieg zu helfen. »Einfach auf dem Rücken gerade hinlegen und entspannen. Die Matratze ist übrigens mit mehreren Luftkammern ausgestattet,

die sich abwechselnd mit Luft füllen, damit verhindern wir, dass Sie sich wundliegen. Ein Problem, um das wir uns in der Schwerelosigkeit zum Glück nicht sorgen brauchen«, sagte sie.

Parker schloss die Verkabelung und die Infusionsleitungen an: »Wir sehen uns dann in sechs Monaten wieder.« Brody hatte seine Augen bereits geschlossen und war in sich gekehrt. Er flüsterte das Vater unser vor sich hin. Parker gab Dr. Hetfield ein Handzeichen: »Einleitung starten!« Sie injizierte Brody Propofol, um ihn zu sedieren. Nachdem Brody das Bewusstsein verlor, implantierte sie ihm den subkutanen Sensor. Danach schloss Parker den gläsernen Deckel des Hibernation-Sarkophags. Er überprüfte daraufhin alle Monitore, sämtliche Sensoren funktionierten, alle Vitalparameter und Körperfunktionen konnten einwandfrei überwacht werden. »Okay, Scarlett. Alle Sensoren sind online, wir können jetzt den Hibernationprozess starten.« Henderson spritzte die Initialdosis des Hibernation Inducting Triggers, kurz HIT, über den venösen Zugang, um den Winterschlaf einzuleiten. Nach etwa zehn Minuten zeigte Brodys Körper erste Reaktionen, der Hibernationprozess hatte begonnen. Henderson aktivierte dann einen Perfusor, eine Dosierpumpe, die das von Parker weiterentwickelte Schlafmedikament kontinuierlich verabreichte. Parker hatte das winterschlafauslösende Mittel DADLE mit dem Gerinnungshemmer Heparin und einer Art

Frostschutzmittel für Körperzellen zum perfekten Winterschlafserum weiterentwickelt. Zusätzlich verabreichte er Brody alle 48 Stunden eine weitere Dosis HIT, da dieses zusätzlich einem sonst drohenden Muskelschwund entgegenwirkte. Da Ødegård seinen Maschinen meist außergewöhnliche Namen gab, durfte das neue Serum natürlich nicht namenlos bleiben, fand Parker. Er gab ihm den wenig kreativen Namen DADLE-X. Das X in dem Namen stand für Parkers extra hinzugefügte Zusatzkomponenten.

Bro dys Stoffwechselprozesse und Zellkernaktivitäten wurden drastisch heruntergefahren. »Für das Protokoll: Start der Hibernation-Phase exakt zehn Minuten nach Initialdosis von HIT. Einleitung der Stabilisationsphase unter kontinuierlicher Gabe von DADLE-X nach exakt 14 Minuten«, sprach Parker in die Kamera, die zentral an der Raumdecke angebracht war. Er aktivierte über sein Touchpanel die Temperatur- und Sauerstoffsteuerungen. Dies war eine sensible Phase des Experiments, daher senkte Parker Bro dys Körpertemperatur nur in kleinen Schritten über einen Zeitraum von zwölf Stunden auf knapp oberhalb von Null Grad Celsius herab. Bro dys Herz schlug nur noch zwei Mal pro Minute und die Pause zwischen zwei Atemzügen betrug etwa eine Stunde. Diese Parameter entsprachen genau dem, was Parker erwartet hatte.

Nachdem er die komplette Nacht im Labor verbrachte und Brody und seine Monitore nicht aus den Augen ließ, betrat Henderson gegen neun Uhr morgens den Raum. Sie verbrachte die Nacht im sogenannten kreativen Raum, der sich im Dachgeschoss des Firmengebäudes befand. Dies war ein Raum, in den sich die Mitarbeiter von SpaceEnlighthenment zurückziehen konnten, um sich inspirieren zu lassen, um zu relaxen und neue kreative Ideen zu kreieren. Dort befand sich inmitten eines künstlichen Waldes eine Lounge-Liege, auf der Henderson einen unerwartet erholsamen Schlaf fand. Sie blickte Parker an: »Und? Wie sieht es aus?«

Parker schaute konzentriert auf die Monitore und sprach fast wie in Trance, ohne sie anzublicken: »Alle Parameter im Normbereich. Hibernation stabil.«

Henderson rüttelte ihm am Arm: »Linus, du musst dich ausruhen! Geh nach Hause und schlaf dich aus. Ich übernehme die Stellung hier.«

»Guten Morgen Scarlett. Mir fallen die Augen gleich zu, ich habe seit fast 24 Stunden weder gegessen noch geschlafen. Ich habe ununterbrochen auf die Systeme geschaut, falls ich doch etwas übersehen habe.«

Sie redete ihm gut bei: »Jetzt bin ich ja da. Ich rufe dich sofort an, wenn es Probleme gibt. Unausgeschlafen kannst du uns nicht helfen, wir brauchen dich ausgeruht und frisch. Außerdem hat bis

jetzt doch alles einwandfrei funktioniert. Du hast tolle Arbeit geleistet. Du musst auch lernen, deinen Systemen zu vertrauen. Oder willst du jahrelang auf die Hibernation-Kapseln glotzen?«

Parker blickte Sie mit seinen verschlafenen Augen an und begann besänftigt zu lächeln: »WIR haben tolle Arbeit geleistet. Ohne dich hätte ich das nicht geschafft, Scarlett.« Er streichelte über die Hibernation-Kapsel, so als wolle er sich gegen seinen Willen verabschieden. »Ich bleibe aber im Gebäude. Ich schaue mal, ob ich mich bei mir im Büro irgendwo ein bisschen hinlegen kann.«

Henderson empfahl ihm dann die Lounge-Liege im kreativen Raum: »Linus, du kannst den Raum auch abdunkeln und abschließen. Dann kannst du dich ungestört ausruhen. Wenn hier irgendetwas nicht stimmt, dann rufe ich dich und Dr. Hetfield sofort an, versprochen!« Parker nickte noch kurz zustimmend und machte sich langsam auf den Weg zum wohlverdienten Schlaf. Als er im kreativen Raum ankam, bediente er die Raumsteuerung über ein kleines Touchpanel in der Wand. Er ließ die Jalousien herunterfahren und verriegelte die Tür, dann begab er sich zur Lounge-Liege, auf der Henderson in der Nacht geschlafen hatte. Als er sich hingelegt und zugedeckt hatte, nahm er den Geruch von Hendersons Parfum wahr, der noch von der Nacht in der Wolldecke steckte. Er lächelte und vergrub regelrecht sein Gesicht darin, um den wohligen Duft förmlich aufzusaugen. Zufrieden

schief er ein. Allerdings war es für ihn kein erholsamer Schlaf. Er hatte einen extrem unruhigen Schlaf und wachte nach einigen Stunden durch einen verstörenden Traum schreckhaft auf. In seinem Traum war er unbeteiligter Beobachter der Kreuzigung von Jesus Christus, der auch Malcolm Brody beiwohnte. Das Kreuz stand auf einem Berg aus Eis, ganz Golgota war schneebedeckt und strahlte in hellem Licht. Brody kniete vor dem Kreuz, das Blut aus Jesu Wunden tropfte auf ihn herab. Brody schrie und weinte, seine Verzweiflung war grenzenlos. Dann öffnete sich ein dunkler Abgrund hinter dem Kreuz, ein Sturm zog auf. Das Kreuz stürzte diesen Abgrund hinab und Brody erhob sich, er lief auf den Abgrund zu und sprang hinterher. Nach diesem Moment wurde Parker wach und er hielt seinen Traum für ein womöglich böses Omen, dass vielleicht mit der Hibernation-Kapsel etwas nicht stimmte. Er griff sofort zu seinem Handy und rief Henderson an: »Scarlett, ist alles in Ordnung? Gab es einen Zwischenfall?«

Henderson konnte Parker aber schnell beruhigen: »Alle Parameter sind stabil, Brody geht es gut. Ich hoffe, dir geht's auch gut. Du klingst ziemlich fertig.«

»Ja Scarlett. Mir geht es gut, ich habe wohl nur schlecht geträumt. Ich hole mir nur noch schnell einen Kaffee, dann bin ich gleich bei dir.«

Es war bereits früher Abend als Parker das Labor betrat. Henderson strahlte ihm entgegen, dieser Anblick bescherte ihm sofort wieder gute Laune. Er hatte sich schon lange vorgenommen, sie mal zu einem Kinoabend oder Abendessen einzuladen. Allerdings war er sich nicht sicher, ob sie seine Gefühle erwidern würde. Er befürchtete, dass er bei einem Korb die tolle Atmosphäre zwischen ihnen zerstören würde. Daher beließ er alles so, wie es war und schließlich fragte er sie wieder nicht. Statt einen womöglich romantischen Abend mit ihr zu verbringen, endete dieser Abend mal wieder am Laborschreibtisch, wo er mit ihr eine Art Betreuungsplan für die Hibernation-Kapsel erarbeitete. Die Beiden wechselten sich im Wochenrythmus mit den nächtlichen Bereitschaftsdiensten ab. Sie haben sich einen separaten Schlafraum direkt neben dem Labor eingerichtet, so wurde die 24-Stunden-Betreuung halbwegs erträglich. Nach etwa vier Wochen hatten sich die Abläufe alle so weit eingespielt, dass die Betreuung fast zur langweiligen Alltagsroutine wurde. Aber das war ja genau das Ziel, ein ruhiger und komplikationsloser Kälteschlaf für die Raumschiffcrew.

12 Resurrectio

01.08.2076 - noch 395 Tage bis zum Missionsstart.

Es war der Tag der Wiedergeburt. So zumindest hatte Parker diesen letzten Tag seines Hibernation-Experiments getauft. Brody sollte wieder langsam und behutsam aus dem Winterschlaf erwachen. »Weniger ist mehr!«, sagte er. Es war morgens acht Uhr als Henderson und er Brodys Aufwachprozess einleiteten. Dr. Hetfield war ebenfalls anwesend, Sie hielt sich aber bewusst im Hintergrund, um lediglich im Notfall eingreifen zu können. Auf dem späteren Flug würde sie ja schließlich selbst im Kälteschlaf liegen und könnte bei etwaigen Problemen nicht helfen. »Lass ihn uns ganz sanft zurückholen. Diese Phase ist eine extreme physiologische Belastung für seinen Körper. Wir steigern seine Körpertemperatur zunächst nur leicht. Alle 20 Minuten erhöhen wir um ein Grad, sobald wir 28 Grad Celsius Körperkerntemperatur erreicht haben, wird Brody langsam wieder zu Bewusstsein kommen. Wir müssen dann schnell handeln und seine Temperatur möglichst schnell normalisieren, um einen Schock zu vermeiden. Wenn alles planmäßig verläuft, sollte er in etwa zwölf Stunden wieder fit sein«, sagte Parker. Henderson filmte zusätzlich zur Deckenkamera alles mit Ihrer kleinen Handkamera, um

dieses bahnbrechende Ereignis festzuhalten. Sie schwenkte auf den gläsernen Deckel der Hibernation-Kapsel, dann zoomte sie näher heran, bis dass Brodys Gesicht in Nahaufnahme zu sehen war.

»Er sieht schon ein bisschen 'leichtig' aus, oder? Bist du sicher, dass er wieder wach wird?«, fragte Henderson etwas provokativ. Aber Parker hörte ihr gar nicht zu, so sehr war er in die Überwachung und Steuerung der Hibernation-Apparatur vertieft. Mehrere Stunden waren vergangen, alles verlief soweit nach Plan. Plötzlich ertönte ein lautes Alarmsignal vom Herzmonitor.

»Shit. Ich habe es geahnt!«, rief Parker. Dann analysierte er das EKG und entdeckte ein Vorhofflimmern. Dr. Hetfield stand nervös in den Startlöchern, wollte dann aber doch noch nicht eingreifen. Sie beobachtete die Situation weiter mit Argusaugen. »Scarlett?!« rief Parker eindringlich. »Weg von der Kapsel!« Er konfigurierte über seinen Touchpanel den Defibrillator, welcher mit zwei Klebeelektroden an Brodys Körper verbunden war. Aufgeregt suchte er die Rückmeldung von Dr. Hefield und rief mit zitternder Stimme: »Doc? Doc? Wo bist du?«

»Ich bin hier, Linus. Bleib ruhig, konzentriere dich!«, antwortete sie mit sanfter Stimme.

»Defi? Jetzt sofort, richtig?«, stotterte es hektisch aus ihm heraus. Dr. Hetfield nickte ihm zu. »Ich starte niedrig mit 50 Joule. Drei-zwei-eins-Feuer.« Parker aktivierte den Defibrillator und

Brodys Körper verkrampfte kurzzeitig auf Grund der elektrisch induzierten Muskelkontraktionen. Aber Brodys Herz flimmerte ungeachtet dessen immer noch weiter. »Scheiße, scheiße! Noch mal! Alle weg! Drei-zwei-eins-Feuer!« Der Herzmonitor piepte noch immer seinen fiependen Alarmton, der die Hektik noch immer mehr zu befeuern schien. Hilfesuchend blickte er Dr. Hetfield an.

»Geh auf 200 Joule, danach auf 360«, empfahl sie ihm.

Er nahm die Änderung an seinem Touchpanel vor und aktivierte den Defibrillator ein drittes Mal, nun mit 200 Joule. Das Alarmsignal des Herzmonitors war unmittelbar nach dem Impuls verstummt, Brodys Herz flimmerte nicht mehr, das EKG bewegte sich schließlich im Normbereich. »Stabiler Puls bei 40 Schlägen pro Minute, der Blutdruck liegt bei 90 zu 65 mmHg. Diese Werte sind bei 29 Grad Celsius Körperkerntemperatur völlig okay.« teilte Parker mit deutlich entspannterem Gesichtsausdruck den anderen mit.

Dass das menschliche Herz im Aufwachprozess zu flimmern beginnen konnte, war eigentlich keine Überraschung, sondern aus physiologischer Sicht sogar fast zu erwarten gewesen. Parker wusste das und war eigentlich darauf vorbereitet, aber als der EKG-Monitor tatsächlich Alarm schlug, wurde ihm schlagartig bewusst, dass es um ein Menschenleben ging und dass es in seiner alleinigen Verantwortung lag, die richtigen Entscheidungen

zu treffen, um es zu retten. Im Angesicht dieser enormen Verantwortung überkam ihn ein wenig die Angst, aber er hatte sich dieser Situation mit Bravour gestellt, wie Dr. Hetfield ihm bestätigte.

Henderson war kreidebleich im Gesicht, sie war sichtlich geschockt und dem Ernst dieser prekären Lage trotz aller Vorbereitung offensichtlich nicht gewachsen.

»Scarlett! Bist du okay?«

Sie schaute Parker verängstigt an: »Glaubst du, das könnte mit mir auch passieren?«

Er zögerte kurz, dann antwortete Dr. Hetfield an seiner statt und beruhigte sie: »Du bist jung und gesund, dein Herz ist stark. Mach dir keine Sorgen!« Parker nickte bestätigend den Kopf und legte dabei seine Hand auf ihre Schulter. Ihr Blick wanderte plötzlich an Parker vorbei in Richtung LHC-Kapsel.

»Linus, schau! Brody hat sich bewegt.« Parker lief schnell zu seinem Touchpanel und aktivierte die letzte Phase des Auftauprozesses. Der Spezialanzug, den Brody trug, enthielt ein Kapillarsystem, das unter anderem eine Kühlflüssigkeit zum Absenken der Körpertemperatur enthielt. In der unmittelbar bevorstehenden Aufwachphase verwendete Brody dieses System nun zum schnellen Erwärmen.

»Seine Körperkerntemperatur liegt jetzt bei 29.6 Grad Celsius, Puls bei 50, Blutdruck 92 zu 66. Er kann jetzt jederzeit sein Bewusstsein wiedererlan-

gen. Wärmezufuhr ist aktiviert.« gab Parker zu Protokoll. Er ließ 40 Grad Celsius warmes Wasser durch dieses Kapillarsystem laufen. Die Konvektionseigenschaften des Anzugs waren herausragend und die Wärme des Wassers übertrug sich ohne beachtenswerte Verluste auf Brodys Körper. Er öffnete dann den Glasdeckel der Kapsel, der sich mit einem zischenden Geräusch seitlich wegschob. Alle starrten gespannt auf Brodys Körper, der in den letzten sechs Monaten erstaunlich wenig an Gewicht und Muskelmasse verloren hatte. Immer wieder las Parker die Parameter auf seinem Display laut vor: »30 Grad Celsius, Puls 72 und Blutdruck 135 zu 82. EKG normal. Keine Anzeichen eines Schocks.« Dann war es endlich so weit, Brody schlug seine Augen auf, die hektisch und orientierungslos umherschweiften, bis sie schließlich Parkers Gesicht fixierten. Es dauerte einen kleinen Augenblick, aber dann lächelte er ihn an:

»Halleluja, Linus.«

13 Lux Aeterna

06.10.2076 – noch 329 Tage bis zum Missionsstart.

» **E**s sieht so unwirklich aus. Ich würde es niemals glauben, wenn ich nicht hier stünde und es mit meinen eigenen Augen sehen würde.«, gestand Parker sich ein. Er stand mit Ødegård vor dem Mission Control Center und ihre Blicke waren in den Himmel gerichtet. Das Seil hing vom Himmel herab, sein Ursprung war nicht zu erkennen. Am Boden war es in einem Gebäudekomplex aus speziellem Stahlbeton für extreme Zugbelastungen verankert. Darin befand sich so eine Art Förderturm, wie man ihn vor Allem aus Bergbaugebieten kannte. Nur dieses Mal ging die Reise nicht unter Tage, sondern in den Himmel. »Ein bisschen erinnert mich das Ganze an Hans und die Bohnenranke.«, meinte Parker scherzhaft.

»Na, dann wollen wir mal hoffen, dass kein Riese da oben wohnt.«, witzelte Ødegård zurück. Er rückte sein Fernglas heraus und betrachtete das Seil. Er hielt Ausschau nach der Gondel, die vor über zwei Tagen bereits die Rückreise von der Brody Space Station angetreten hatte. Mit einer Geschwindigkeit von 500 km/h raste sie auf die Erde zu und er konnte schon einen kleinen schwarzen Punkt in seinem Fernglas ausmachen. In wenigen Stunden würde die Gondel die Erd-

oberfläche erreichen. Seit etwa zwei Monaten war sie im Dauereinsatz und transportierte permanent das in seine Einzelteile zerlegte Raumschiff stückchenweise in den Orbit. Auf der Brody Space Station lebten und arbeiteten ständig acht Monteure, auch Ødegård war schon mehrfach oben. Das Raumschiff für die Reise zum Saturnmond Enceladus war an der Basisstation angedockt und die Außenhülle sowie das Antriebssystem waren bereits so gut wie fertig montiert. Es war ein beeindruckendes Stück Ingenieursleistung, die hintere Hälfte bestand aus dem gigantischen Antriebssystem und den Treibstofftanks. In den kommenden Monaten mussten die Lebenserhaltungs- und Computersysteme, Netzwerk, Kommunikations- und Sensortechnik sowie die komplette Inneneinrichtung mit fünf Hibernation-Kapseln installiert werden.

Nachdem die Gondel die Oberfläche erreicht hatte, begrüßten Parker und Ødegård die vier angekommenen Monteure. Im Inneren der Gondel befanden sich mehrere voneinander getrennte Räumlichkeiten. Den überwiegenden Teil nahm ein großes Abteil für den Materialtransport ein, aber es gab auch drei kleine Schlafkabinen mit je einem Etagenbett, eine kleine Küche und natürlich eine chemische Toilette, schließlich war man auf einer Strecke drei Tage lang unterwegs. Die Gondel wurde mit neuen Materialien, kilometerweise Kabel und Computertechnologie für die nächste

Tour zurück zur Raumstation beladen. Komponenten, die zu groß für die Gondel waren, z.B. einige Teile der Außenhülle und des Antriebs, konnten unterhalb der Gondel befestigt werden. So wurde dieses Mal ein Seitenteil der vorderen Außenhülle montiert. Ødegård hatte sein Augenmerk auf dieses Teil gerichtet, damit ja kein Kratzer daran kommen konnte, denn er hatte darauf den Namen des Raumschiffs schreiben lassen. 'LUX AETERNA' strahlte in großen roten Lettern von dem Bauteil und auch Ødegårds Gesicht begann zu strahlen, als er das erblickte. Parker staunte nicht schlecht und fragte Ødegård ziemlich ungläubig: »Bist du dir sicher, dass Brody das abgesegnet hat?«

»Oh ja! Er war sogar mehr als begeistert.«, antwortete Ødegård.

Parker verstand nicht ganz: »Warum, was bedeutet denn LUX AETERNA?«

»Das ist die in Latein formulierte Bitte nach ewigem Licht.«, erwiderte Ødegård ziemlich stolz, denn es war allein seine Idee und der Name passte wie die Faust aufs Auge.

Das Beladen war nach nur fünf Stunden vollständig abgeschlossen und vier neue frische Monteure bestiegen die Gondel, um schließlich kurz darauf die atemberaubende Reise ins Weltall zur Brody Space Station zu beginnen. Ødegård und Parker betrachteten noch den Start, die Geräuschkulisse war dabei erstaunlich leise. Umso phäno-

menaler wirkte die sich immer weiter entfernende und kleiner werdende Gondel. Dieses Spiel wiederholte sich kontinuierlich Woche um Woche, Monat um Monat, bis es letztendlich am 01.08.2077 so weit war. Das Raumschiff war pünktlich 30 Tage vor dem offiziellen Missionsstart fertiggestellt worden.

Am Morgen gab es im großen Besprechungsraum des SpaceEnligthenment Firmengebäudes ein Meeting mit allen sechs beteiligten Astronauten. Zu Beginn einigte man sich mit großer Zustimmung darauf, dass man sich per du ansprach. Dr. Hetfield begann als Erste mit den medizinischen Aspekten für die Teilnehmer. Sie startete den 3d-Projektor mit einer Ansicht des fertiggestellten Raumschiffs: »Der Korpus des Schiffes hat ein klassisches achteckiges Design. Aus Stabilitätsgründen wurde laut Ragnar auf aufwändige Anbauten wie z.B. einem Rotationsrad zum Erzeugen einer künstlichen Schwerkraft komplett verzichtet. Das bedeutet aber im Umkehrschluss, dass auf dem Raumschiff außer während den Beschleunigungsphasen permanente Schwerelosigkeit herrschen wird. Das wird in erster Linie dich betreffen, Linus. Die Schwerelosigkeit führt zu einer Schwächung von deinen Knochen und Muskeln, daher ist es unerlässlich, dass du ein tägliches Fitnessprogramm von zwei Stunden absolvierst. Zusätzlich erhältst du ein Medikament von mir, das verhindert, dass das Kalzium aus deinen Knochen

ausgeschwemmt wird. Das hat den tollen Nebeneffekt, dass dich das zusätzlich vor möglichen Nierensteinen schützt.« Mit einigen geschickten Handgesten zoomte sie ins Innere des Raumschiffs, sodass man die einzelnen Räume und deren Ausstattung betrachten konnte. Sie fokussierte Parkers Kajüte, dies war ein speziell ausgestatteter Schlaf- und Wohnraum. Dieser Raum wurde für eine doppelte Nutzung ausgelegt. Wegen der Schwerelosigkeit hat man sowohl den Boden, als auch die Decke mit Möbeln und Equipment ausgestattet, wobei die Begrifflichkeiten Boden und Decke an der Stelle ihre Bedeutung verloren, da es ja dort weder oben noch unten gab. In Parkers Raum befanden sich auf der einen Seite ein Bett, ein Schrank und ein Tisch mit Stuhl. Auf dem Tisch befanden sich ein komplettes Computersystem und seine gesamte Multimedia-Ausstattung, denn Unterhaltung würde überlebenswichtig sein, um über die Jahre nicht etwa verrückt oder depressiv zu werden. Oberhalb von seinem Bett befand sich ein kleines rundes Bleifenster, wodurch man eine freie Sicht auf das Weltall besaß. Auf der gegenüberliegenden Seite befand sich so eine Art Fitnessstudio mit ziemlich vielen Gummibändern, die die nicht vorhandene Schwerkraft für die verschiedenen Trainingsgeräte simulieren sollten. Dr. Hetfield erklärte Parker die Funktionsweise dieser Geräte und dass diverse Anleitungsvideos im digitalen Bordarchiv hinterlegt waren. Ein weiteres

Problem für alle Astronauten stellte die kosmische Strahlungsbelastung dar und sie richtete jetzt ihre Ansprache an alle Anwesenden: »Im Weltall sind wir brutal der kosmischen Strahlung ausgesetzt, das sind zu 90 Prozent Wasserstoffkerne und zu zehn Prozent Heliumkerne, die Solarstrahlung ist dabei eher zu vernachlässigen. Nur dass ihr mal eine Vorstellung bekommt, wovon ich rede. Auf der Erde beträgt die jährliche Belastung durch natürliche Strahlenquellen auf Höhe des Meeresspiegels knapp über zwei Millisievert. Im Weltraum beträgt die effektive Dosisleistung zwischen drei und vier Millisievert am Tag! Ja genau, am TAG! Das ist etwa so, als würdet ihr alle fünf Tage eine Ganzkörper-Computertomographie erhalten. Ragnar hat für dieses Problem aber eine technische Lösung in das Raumschiff eingebaut, vielleicht stellst du das am besten selbst vor.«

Ødegård erhob sich von seinem Platz und begann zu referieren: »Wir haben die Systementwürfe und Prototypen zum Erzeugen einer künstlichen Magnetosphäre von der letzten NASA Mars-Mission zunächst studieren und dann optimieren können. Ursprünglich war diese Lösung von der NASA zum Strahlenschutz für die erste Mars-Kolonie entworfen worden, aber es wurde aus energetischen Gründen niemals zu Ende entwickelt. Wir haben es jedoch geschafft, das System so zu optimieren, dass es energetisch tragbar ist und auch im Raumschiffkorpus verbaut werden kann.

Ich erklär das mal in der Kurzversion, ich möchte keinem mit technischen Details auf den Keks gehen. Im Grunde sorgt das Strahlenschutzsystem dafür, dass sich eine Art Plasmamantel ausbreitet und unser Raumschiff in eine künstliche Magnetosphäre einhüllt. Im Prinzip läuft das wie bei unserer Erde, die durch ihr natürliches Magnetfeld einen Schutzschild gegen die Strahlung bildet.«

Dr. Hetfield bedankte sich bei Ødegård und bat Parker, sie beim Thema Hibernation-Kapsel zu unterstützen und die Vorbereitungsmaßnahmen für die Teilnehmer zu erläutern. Parkers Ausführungen waren jedoch äußerst kurz, denn im Prinzip musste man im Kälteschlaf ja nichts weiter tun, außer dazuliegen. Er bat insbesondere noch die Männer, sich die Körperbehaarung abzurasierern, damit seine Sensoren leichter anzubringen waren. Schließlich machte er noch alle mit den Spezialanzügen vertraut. Danach richtete er sich in Brodys Richtung: »Mr Brody, ähm, ich meine Malcolm. Vielleicht kannst du den anderen ja mal davon berichten, wie du den Kälteschlaf erlebt hast. Ich denke, dass die Crew davor sicherlich große Angst haben wird, denn keiner weiß so richtig, was ihn oder sie erwarten wird. Hast du während der Schlafphase etwas wahrgenommen, Schmerz empfunden, geträumt oder Angst gehabt?«

Brody richtete sich ein wenig in seinem Sitz auf und sprach mit einer sehr eindrucksvollen Zuversicht und Gelassenheit in die Gruppe: »Ja Linus,

ich kann da gerne etwas zu sagen. Also, ich habe definitiv keine Schmerzen gefühlt oder ein Bewusstsein gehabt. Ich erinnere mich dank des Propofols nicht einmal mehr daran, wie ich eingeschlafen bin. Ich erinnere mich nur an den Moment, als ich die Augen wieder aufschlug. Gut, es war mir ziemlich kalt, zumindest zu Beginn, aber dein Anzug hat mich sehr schnell und angenehm aufgewärmt. In einem Augenblick schläfst du ein und im nächsten öffnest du deine Augen und es sind sechs Monate spurlos an dir vorbeigezogen. Genau so habe ich es mir gewünscht, also habt keine Angst, es ist wunderbar.«

Danach übernahm Woodrow das Wort: »Sehr gut. Nun möchte ich euch noch etwas zum allgemeinen Ablauf sagen. Linus, du wirst ab morgen von Ragnar in die technischen Abläufe eingelernt. Du wirst zwar von der Bodenstation ständig überwacht und unterstützt, aber du musst dich natürlich auch mit der Steuerung und Bedienung des Raumschiffs auskennen, insbesondere wirst du in die Maßnahmenkataloge eingeweiht, die bei Störungen abgearbeitet werden müssen. Du kriegst eine komplette Schulung für die einzelnen Abläufe, also wie nimmt man Nahrung und Wasser zu sich, wie schläft man, wie geht man zur Toilette, wie wäscht man sich, wie bedient man die Küchengeräte, wo befinden sich die Tiefkühlpizzen...«, er hielt kurz inne und zwinkerte ihm mit einem verschmitzten Lächeln zu, dann fuhr er fort:

»... wie funktioniert die Wasseraufbereitung, wie verhält man sich bei einem Swing-By-Manöver, und noch vieles mehr. Das heißt, dir steht noch viel Arbeit bevor. Für alle anderen gilt, seht zu, dass ihr gesund bleibt und bereitet euer Equipment für die Experimente vor.« Er teilte dann an alle eine Art Seesack aus: »Hier könnt ihr eure privaten Sachen für die Reise hinein tun. Außerdem möchte ich euch noch unsere Uniformen austeilen. Das Medieninteresse wird sehr groß sein und wenn wir die Gondel in Richtung Brody Space Station betreten, wäre es schön, wenn wir ein einheitliches Outfit tragen würden.« Woodrow gab jedem der Anwesenden eine schwarze Rangerhose und ein weißes langärmeliges Shirt mit schwarzen, roten und gelben Applikationen an der Seite. Vorne war ein großes orange-rotes 'C' aufgedruckt.

Brody fand, dass es eine tolle Idee von Woodrow war: »Danke Caleb, das sieht sehr schön und eindrucksvoll aus. Was bedeutet denn das 'C' auf dem Shirt?«

Woodrow antwortete ohne die Miene zu verziehen: »Das 'C' steht für Christus.«

Parker und Ødegård blickten sich in die Augen, bis sie sich auf ihre Lippen, um nicht lautstark loszulachen. Woodrow war wie fast jeder kanadische Staatsbürger ein großer Eishockey-Fan. Sein Lieblingsteam waren die Calgary Flames und er hatte der Crew tatsächlich Uniformen nach dem Vorbild der weißen Auswärtstrikots dieses Teams anfertigt.

gen lassen. Und das 'C' stand für Calgary und nicht Christus, das sollte Brody aber nicht unbedingt wissen. Ødegård konnte sich seinen Kommentar dann allerdings doch nicht verkneifen:

»Also mit diesen Trikots, ähm, ich meine natürlich Uniformen, werden wir bestimmt jeden Cross-Check meistern.«

14 Zum Himmel empor

31.08.2077 - Die Mission beginnt.

Schon früh am Morgen deutete es sich an, dass dies ein schöner Tag werden würde. Es war windstill und es befand sich kein Wölkchen am Himmel. Die Gondel stand vorbereitet am Boden und das Seil ragte regungslos in den Himmel. Die ersten Kamerateams nationaler und internationaler Sender postierten sich bereits auf dem Gelände. Die Übertragungswagen wurden in unmittelbarer Nähe abgestellt, das Bild glich einem überfüllten Campingplatz. Schon um acht Uhr morgens herrschte ein großer Trubel rund um die Gondel, man hörte Reporter und Journalisten in den verschiedensten Sprachen in diesem halbwegs geordneten Chaos der Berichterstattung. Gegen kurz vor zehn Uhr bahnte sich ein kleiner Bus den Weg durch das Getümmel bis hin zur Plattform, wo die Gondel stand. Die Raumschiffcrew stieg aus und wurde unter großem Jubel begrüßt. Woodrow begleitete Brody zügig zur Gondel und legte schützend seinen Arm um seine Schultern, um ihn vor den drängelnden Reportern zu schützen. Brody stand nicht so gerne im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses, für ihn zählte einzig und allein der Glaube an Jesus Christus. Für Woodrow hingegen stellte sich das natürlich komplett anders

dar. Er liebte den großen Auftritt in der Öffentlichkeit. Nachdem er Brody in der Gondel abgesetzt hatte, eilte er schnell zu den Reportern zurück und stellte sich mit dem größten Vergnügen für Interviews zur Verfügung. Der fast schon in Rage geratene Mob aus Kameras und Mikrofonen umringte dabei nicht nur ihn, sondern auch die anderen Crew-Mitglieder. Insbesondere interessierten sich die Reporter für Parker, da er der Einzige war, der nicht in den künstlichen Winterschlaf versetzt würde.

»Mr. Parker! Werden Sie sich über die ganzen Jahre nicht langweilen oder vor Einsamkeit verrückt werden?«, fragte ihn eine Reporterin, während sie ihm ihr Mikrofon unter die Nase hielt.

Parker wirkte etwas schüchtern, aber er antwortete dennoch sehr souverän: »Nun, langweilig wird es bestimmt nicht. Ich muss meinen Körper in der Schwerelosigkeit ständig gut trainieren, ich muss mich, die Crew und das Schiff versorgen. Außerdem habe ich Zugriff auf eines der größten digitalen Archive für Bücher, Filme und Spiele. Zudem kann ich jederzeit mit Mission Control kommunizieren. Zumindest in der ersten Zeit ist die Verzögerung für den Nachrichtentransfer ja noch sehr gering.«

Von der Seite sprach ihn dann ein anderer Reporter an: »Was machen Sie, wenn Sie sich verletzen oder schwer erkranken?«

»Nun, meine Körperfunktionen werden rund um die Uhr überwacht. Medikamente und medizinisches Equipment sind an Bord. Wir haben sogar die Möglichkeit, chirurgische Eingriffe vornehmen zu können. Dazu müsste ich im Notfall allerdings Dr. Hetfield vorzeitig aus dem Winterschlaf holen. Aber wir haben für alle erdenklichen Szenarien Maßnahmen und Routinen erarbeitet.«

Während Woodrow und Parker mit den Interviews beschäftigt waren, verabschiedete sich Henderson von ihren Eltern, die am Aufstieg zur Gondel auf sie warteten. Ihr Vater ließ sich seine Sorgen und Ängste nicht anmerken, er wünschte ihr viel Glück, blickte ihr tief in die Augen und gab ihr einen Kuss auf die Stirn. Ihre Mutter hingegen konnte ihre Tränen nicht zurückhalten, ihre Umarmung hielt minutenlang an, zumindest kam es Henderson so vor. Währenddessen bemerkte sie, dass niemand da war, um Parker zu verabschieden. Sie beschloss zu ihm zu gehen und riss ihn von den Reportern weg:

»Linus, ist keiner von deiner Familie gekommen, um dich zu verabschieden?«

Parkers Augen wirkten leer und traurig, dann sprach er: »Meine Eltern sind beide tot, sonst gibt es keinen mehr.«

Als Henderson das hörte, brach ihr das Herz, zugleich schämte sie sich, da sie mit Parker nun schon so viele Jahre zusammenarbeitete, und nicht einmal seine familiäre Situation kannte. Sie griff

seine Hand und zog ihn hinter sich her zu ihren Eltern: »Mama, Papa. Das ist Linus Parker, er ist das Genie, das die Hibernation-Kapsel entwickelt hat. Er ist hier mein bester Freund und wird gut auf mich aufpassen.«

»Ach, Mr. Parker. Es freut mich, Sie endlich mal persönlich kennenzulernen. Ist Ihre Familie auch gekommen, um Sie zu verabschieden?«, fragte Hendersons Vater.

»Seine Eltern leben nicht mehr.«, sagte Henderson und machte dabei so eine fordernde Kopfbewegung in Richtung ihrer Mutter. Sie verstand sofort, was gemeint war. Ihre Mutter nahm Parker in ihre Arme und sagte:

»Komm mal her mein Junge, lass dich drücken. Ich wünsche euch von ganzem Herzen viel Glück und bring mir meine Tochter wohlbehalten wieder zurück.«

Parker konnte wieder ein wenig lächeln, es fühlte sich für ihn wunderbar an, er schloss kurz seine Augen und genoss diesen Moment. Eine mütterliche Umarmung hatte er schon lange nicht mehr bekommen. Er hatte es fast schon vergessen, wie sich so etwas anfühlte, wie warmherzig und glücklich es war.

Nun ging es los. Alle Astronauten standen noch für ein letztes Abschlussbild auf der Treppe zum Gondelplateau. Parker stand eine Stufe oberhalb von Henderson, er beugte sich zu ihr hinunter und flüsterte ihr ins Ohr: »Danke, Scarlett!« Dann

winkten sie den Kamerateams ein letztes Mal zu und die gesamte Besatzung marschierte die Treppe hinauf in Richtung Gondel. Kurz bevor Parker als letzter die Gondel betrat, drehte er sich noch einmal um. Ganz bewusst und intensiv betrachtete er die Landschaft, den Planeten Erde. Er atmete noch einmal ganz tief die frische Luft in seine Lungen, dann ließ er los und stieg ein. Hinter ihm schloss sich die Gondeltür und mit einem lauten Zischen wurde alles versiegelt. Nun standen sie dort stumm und regungslos kreisförmig inmitten der Gondel. Plötzlich kreuzten sich ihre Blicke und alle, selbst Woodrow und Brody, begannen einfach nur zu lachen. Sie konnten kaum aufhören zu lachen. Es war ein Lachen aus einer Mischung von Vorfreude und Aufregung, aber auch ein Lachen, um die eigenen Ängste beiseite zu schieben.

Dann ergriff Ødegård das Wort: »Okay, Freunde. Die Tür ist versiegelt, ich denke, ihr wisst, was das heißt.« Erwartungsvoll hofften alle auf eine epische und tiefgründige Motivationsrede des großen Norwegers. Aber es kam überraschend anders. Er setzte seine einleitenden Worte fort: »Wenn wir das nächste Mal durch diese Tür hinaus gehen, dann wird Parker mehrere Jahre gealtert sein. Wir hingegen sind dann immer noch frisch.«

Parker unterbrach ihn: »Das mag stimmen, aber ich bin dann trotzdem immer noch jünger als du jetzt, Ragnar.« Alle mussten lachen, die Stimmung

war gut. Es mischten sich aber auch einige Tränen dazu, denn dieser Moment bedeutete für die meisten auch Abschied nehmen von ihren geliebten Familien und Freunden.

Woodrow ließ es sich nicht nehmen, auch ein paar Worte an die Crew zu richten: »Dies ist ein wahrlich großer Moment! Genießt ihn, saugt ihn in euch auf, das wird uns keiner mehr nehmen können. Als ich zum ersten Mal den Mond betrat, war das ein unglaublich großes Gefühl. Mir zitterten die Knie, mein Herz bebte und ich war erfüllt von Stolz und Freude. Aber was wir nun vorhaben ist definitiv noch eine Nummer größer. Ich verspreche euch das unglaublichste Gefühl eures Lebens, wenn wir Enceladus betreten und auf den Saturn und seine Ringe blicken. Ich bekomme Gänsehaut, wenn ich mir diesen Moment nur vorstelle.«

Da unterbrach ihn Brody: »Nun, ich verspreche euch noch mehr als das. Sobald wir das Licht Jesu Christi gefunden haben, werden wir die unendliche Liebe Gottes erfahren.« Er schloss daraufhin die Augen und versank in einem kurzen Gebet. Nach dem Amen ergriff Woodrow wieder das Wort:

»Okay Leute. Wir müssen uns für den Start vorbereiten, geht in eure Kabinen und schnallt euch an. Mission Control wartet bestimmt schon auf unsere Freigabe.«

Parker und Ødegård teilten sich die erste Kabine, Henderson und Dr. Hetfield nahmen die zwei-

te und Brody und Woodrow schließlich die dritte Kabine. Sie setzten sich auf ihre Betten und arretierten die Sicherheitsgurte. Dann gab Woodrow das Signal an Mission Control:

»Achtung Mission Control! Wir sind startbereit.«

Über die Lautsprecher in der Gondel ertönte ein kurzer Signalton, dann lösten sich die Haltearme vom Gondelkorpus, sodass dieser nun frei am Seil hing. Langsam setzte sich die Gondel in Bewegung und hob ganz sachte vom Erdboden ab. In einer Höhe von etwa 100 Metern begann die Beschleunigungsphase und die Insassen wurden merklich in ihren Betten nach unten gepresst. Nach weiteren drei Minuten hatte die Gondel ihre Endgeschwindigkeit von 500 km/h erreicht und über die Lautsprecher ertönte eine Durchsage, dass sie die Sicherheitsgurte nun öffnen und sich frei in der Gondel bewegen dürften. Bis auf Ødegård war es für die Crew die erste Fahrt in der Gondel und sie stürmten zugleich an die kleinen Bullaugenfenster, um auf die Erde hinunter zu schauen.

»Hörst du das?«, fragte Henderson ihre Kabinennachbarin.

»Nein, ich höre nichts. Es ist absolut still.«, antwortete Dr. Hetfield.

»Ja, ganz genau, still. Ich hatte schon befürchtet, dass wir hier durchgerüttelt werden und vor lauter Lärm nicht schlafen können, aber das ist ja noch

schöner als Zugfahren. Da bin ich ehrlich gesagt ziemlich erleichtert.«

Dr. Hetfield stimmte ihr zu. Nach der ersten Aufregung beruhigten sich soweit alle wieder relativ rasch und um 13 Uhr traf man sich in der kleinen Küche zum Mittagessen. Noch war es nämlich erlaubt, feste Nahrung zu sich zu nehmen. An den Tagen darauf durfte allerdings nur noch flüssige Spezialnahrung zugeführt werden, um optimale Voraussetzungen für den Winterschlaf zu gewährleisten. Selbst Parker ernährte sich in diesem Zeitraum aus Solidaritätsgründen ebenfalls von dieser Spezialpampe, wie er es nannte. Dabei trank man aus einem kleinen silberfarbenen Beutel mit Strohalm. Es schmeckte so grausig, dass sich alle schon danach sehnten, in den Winterschlaf zu gehen, um bloß nicht mehr dieses Zeug trinken zu müssen.

Am zweiten Tag der Auffahrt saßen alle wieder einmal in der kleinen Küche beisammen, plauderten und tranken Tee und Kaffee. Plötzlich schoss ihnen das Blut in den Kopf, die Gondel wurde massiv abgebremst und das konnte man unweigerlich sofort spüren. Der Schreck war ihnen ins Gesicht geschrieben und bevor jemand etwas sagen konnte, ertönte schon eine beruhigende Männerstimme aus den Lautsprechern: »Achtung Gondel-Crew, hier ist Steve, Mission Control. Wir mussten eure Fahrt abbremsen, da das Detektionssystem für Weltraumschrott Alarm geschlagen hat. Ihr wart auf Kollisionskurs mit einem 50 cm großen

Trümmerteil eines zerstörten Satelliten auf einer Höhe von 20.180 Metern. Ich werde die Gondel in genau fünf Minuten wieder auf volle Geschwindigkeit beschleunigen. Bitte begeben euch zur Sicherheit in eure Kabinen und legt die Sicherheitsgurte an. Durch diese kurze Verzögerung wird das Trümmerteil weit oberhalb von euch vorbeifliegen, es besteht keine Gefahr.«

Woodrow gab sofort Rückmeldung: »Alles klar Steve, wir haben verstanden.« Dann richtete er sich an seine Crew und klatschte dabei aufmunternd einmal in die Hände: »Okay Leute, ihr habt's gehört. Los geht's!« Alle begaben sich in ihre Kabinen und schnallten sich an, dabei sprach niemand auch nur ein Wort. Es war so leise, dass ihnen jedes noch so kleine Geräusch von außen sehr bedrohlich vorkam und für weitere Angst sorgte. Es herrschte eine spürbare Anspannung und spätestens jetzt wurde auch dem letzten klar, dass diese Reise mit Gewissheit kein Selbstläufer werden würde und dass es jederzeit zu lebensbedrohlichen Gefahrensituationen kommen könnte. Natürlich wusste jeder einzelne von ihnen schon vorher davon, aber ein erstes Mal leibhaftig mit einer solchen Situation konfrontiert zu werden, das war schon etwas anderes. Es ertönte wieder ein kurzes Signal, dann beschleunigte die Gondel wie geplant auf Reisegeschwindigkeit und die Gefahr einer Kollision war gebannt. Auch Henderson beruhigte

sich relativ schnell wieder, als die Gondel gewohnt ihren Weg zur Brody Space Station aufnahm.

Während sie sich abschnallte, begann sie ein Gespräch mit Dr. Hetfield: »Das war vielleicht ein Schrecken, was?«

Dr. Hetfield war nicht gerade dafür bekannt, besonders gesprächig und empathisch zu sein, daher fiel ihre Antwort sehr kurz und nüchtern aus: »Tja, da muss man mit rechnen.«

Henderson sprach weiter, auch um die Stimmung wieder etwas anzuheben: »Ich frage mich, wann wir endlich etwas schwerelos werden. Spürst du schon etwas?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber du weißt schon, dass wir nicht schwerelos sein werden, oder?«, fragte Dr. Hetfield mit etwas überheblichem Blick.

»Ja, ja. Ich weiß, Ragnar hat mir das alles ausführlich erklärt.«, sagte Henderson. »Wir werden oben etwa 30 Prozent unserer normalen Schwerkraft besitzen. Ich bin schon ganz gespannt darauf.«

Dr. Hetfield war nicht übergewichtig, aber im Vergleich zu Henderson hatte sie schon ein paar Kilo mehr auf den Rippen. Sie konnte sich ihren Kommentar nicht verkneifen und meinte mit ernstem Blick: »Na, dann wiege ich da oben gerade so viel, wie du auf der Erde.« Dann schauten sich beide einen Augenblick lang wortlos an und begannen schließlich lauthals zu lachen.

Auf der restlichen Strecke ereigneten sich keine weiteren Vorkommnisse, sodass die Gondel am dritten Tag wie geplant die Brody Space Station erreichte. 2.000 Meter vor dem Ziel begann die Gondel langsam abzubremsen, dabei ergab sich für die Crew kurzzeitig das Gefühl von Schwerelosigkeit, was für tolle Stimmung an Bord sorgte. Die Schwerelosigkeit hatte schon immer für alle Menschen etwas Faszinierendes und Anziehendes an sich. Am Abend des 3. September 2077 dockte die Gondel erfolgreich an und der Jubel an Bord und im Mission Control Center war riesig, dabei hatte man noch nicht einmal das Raumschiff betreten, geschweige denn die Triebwerke gestartet. Mit einem lauten Zischen öffnete sich die Gondeltür und die sechs Neuankömmlinge konnten es kaum erwarten, die Raumstation endlich zu betreten. Ohne Umweg liefen sie sofort zu den Fenstern, um die Lux Aeterna zu bewundern.

15 Exodus

04.09.2077 - Lux Aeterna Start

Die Hibernation-Kapseln eins bis fünf sind bereit. Von mir aus kann es losgehen. »**D**Wie weit seid ihr?«, fragte Parker in die Runde. Die Crew hatte sich schon soweit vorbereitet, alle trugen ihre Spezialanzüge und Dr. Hetfield hatte bereits beim ganzen Team die Sensoren angebracht und die venösen Zugänge gelegt, außer bei sich selbst, das würde Parker später übernehmen. Die komplette Crew richtete sich auf und alle drehten sich in Parkers Richtung. Plötzlich fingen sie an zu klatschen und zu jubeln. Sie hatten sich abgesprochen das zu tun, um Parker Mut zu machen und Kraft zu geben. Er war zutiefst gerührt: »Klatscht mal nicht zu früh. Hebt euch das lieber dafür auf, wenn ich euch wieder gesund und munter auf Enceladus aufgetaut habe.«

Dann kam Henderson auf ihn zu. Ihre Körpersprache und ihr Blick verrieten, wie verängstigt sie war. Sie nahm ihre Halskette ab und legte sie Parker um: »Linus, bitte gib gut acht darauf. In dem Anhänger befindet sich eine Träne von mir, die ich in einem wundervollen Moment der Freude aufgefangen habe. Sie soll dich stets daran erinnern, dass du die Verantwortung für mein Leben trägst.« Dann umarmte sie ihn und gab ihm einen

freundschaftlichen Kuss auf die Wange. Parker lief ein wenig rot an und schaute in die Runde, ob sie jemand beobachtet hatte. Aber alle waren wieder damit beschäftigt, sich für den anstehenden Winterschlaf vorzubereiten. Er freute sich sehr über Hendersons Geste, dann flüsterte er ihr ins Ohr:

»Ich werde dein Leben beschützen, als wäre es mein Eigenes.« In Gedanken fuhr er diesen Satz fort, traute sich aber nicht, ihn laut auszusprechen: »Mehr noch, ich würde mein Leben sogar für Deines hergeben, wenn es erforderlich wäre.« Dabei berührte er mit seiner Hand den Anhänger der Kette, die er nun trug.

Henderson war bereits auf dem Weg zurück zu ihrem Platz, als Sie sich kurz zu ihm umdrehte: »Hast du etwas gesagt, Linus?« »Nein, nichts. Alles gut.«

Brody machte sich als erstes auf den Weg in den Hibernation-Schlafsaal, das Laufen und Bewegen fiel ihm sichtlich leicht, die geringe Schwerkraft machte sich offensichtlich positiv bemerkbar. Parker und Dr. Hetfield folgten ihm zugleich, um schließlich ohne weitere Verzögerungen mit der Einleitung des Winterschlafs in Kapsel eins, in der Brody bereits lag, zu beginnen. Für die drei Protagonisten war dieser Ablauf ja sozusagen schon Routine, daher gab es keinen weiteren Gesprächsbedarf. Parker startete die mittlerweile vollständig automatisierte Hibernationprozedur und der Deckel von Kapsel eins schloss sich langsam, danach

hob er seinen Daumen, um Dr. Hetfield die erfolgreiche Inbetriebnahme zu bestätigen.

»Wer ist der Nächste?«, fragte Parker die mittlerweile ebenfalls im Schlaftsaal angekommene restliche Crew.

Woodrow meldete sich sofort, er wollte mit gutem Beispiel voran gehen und den anderen damit wohl auch ein wenig die Angst nehmen. Er umarmte Parker und gab ihm danach noch die Hand: »Viel Kraft und Durchhaltevermögen für dich, Linus. Möge Gott uns alle schützen.« Er legte sich dann in Kapsel zwei und sogleich erhielt er zur Sedierung das Propofol injiziert, danach startete Parker den Hibernationprozess und erneut ging sein Daumen wieder nach oben.

»Okay, Kleiner. Mach's für mich ruhig ein bisschen kälter, du weißt ja, ich bin Wikinger und wir kommen aus dem Eis.«, gab Ødegård lauthals an, wahrscheinlich auch deshalb, um seine eigene Aufregung etwas herunterzuspielen. Obwohl er als Säugling schon sehr früh mit seinen Eltern von Norwegen nach Deutschland gezogen war, prahlte er immer sehr gerne damit, dass er ja Wikinger sei.

Parker grinste leise in sich hinein und gab ihm dann Anweisungen: »Okay, Großer. Megan spritzt dir jetzt das Propofol. Du wirst nicht einmal merken, dass du einschläfst. Alles andere wird laufen, versprochen.« Sie gaben sich noch einen letzten Fistbump, danach wurde auch sein Hibernationprozess erfolgreich initiiert.

Als nächstes war Henderson an der Reihe. Sie hatte sich schon vorbildlich in die Kapsel vier gesetzt und wartete einem Opferlamm gleich auf ihre Hinrichtung. So kam es ihr jedenfalls vor. Ihr Puls raste und Übelkeit stieg in ihr auf. Parker versuchte sie ein wenig zu beruhigen: »Scarlett, hab Vertrauen...«

Dann unterbrach sie ihn energisch: »Ja, ja, ist schon gut. Erspare mir das Gelaber, gib mir endlich das scheiß Propofol! Ich will nichts mehr mitkriegen. Komm, mach schon!«

Parker machte große Augen, denn solche Töne war er von ihr nicht gewohnt, aber er nahm es ihr nicht übel. Es war ohne Zweifel der stressigen Situation geschuldet und er verstand sie sogar sehr gut. Sie blickten sich in die Augen, lächelten und er nickte ihr verständnisvoll zu. Dann schlossen sich ihre Augen, Dr. Hetfield hatte die Sedierung bereits eingeleitet und die Hibernation in Hendersons Kapsel vier verlief ebenfalls ordnungsgemäß nach Plan.

Abschließend musste nur noch Dr. Hetfield versorgt werden. Parker legte ihr noch einen venösen Zugang, danach begab sie sich in Kapsel fünf. »Linus, du kennst das Protokoll. Wenn es einen medizinischen Notfall gibt, hol mich sofort zurück. Spiele nicht mit unseren Leben.« Dabei sah sie ihn energisch an. Es gab noch einen kollegialen Handschlag, dann verabreichte er ihr das Propofol und startete den Hibernationprozess. Plötzlich war es

ruhig in der Lux Aeterna und Parker wurde schlagartig bewusst, dass er ab jetzt praktisch alleine war für die nächsten Jahre.

Er tat seine Pflicht und meldete den aktuellen Status an Mission Control, seinem einzigen Kommunikationspartner für die Dauer der Reise: »Hallo Mission Control! Alle fünf Hibernation-Kapseln sind erfolgreich gestartet, verschlossen und online.«

Der Zeitverlust einer Nachrichtenübertragung von Enceladus zur Erde würde ca. 80 Minuten dauern, von der aktuellen Position im Dock der Brody Space Station gab es dieses Problem jedoch nicht, daher ließ die Antwort von Mission Control nicht lange auf sich warten: »Hier Mission Control, alle Parameter und Sensoren sind online. Sieht gut aus. Wir beobachten den Hibernationprozess kontinuierlich weiter bis morgen früh, danach starten wir plangemäß mit Phase zwei. Und Linus! Schlaf ein bisschen und iss endlich mal wieder etwas Richtiges. Wir hören uns dann morgen wieder.«

»Alles klar, Leute. Dann bis morgen. Lux Aeterna over and out.« Diese Floskel zum Beenden der Kommunikation war zwar nicht vereinbart, aber darauf freute sich Parker schon seit Jahren. Endlich durfte er es sagen und er fühlte sich großartig dabei, ja fast euphorisch, an schlafen war gar nicht zu denken. Er begab sich in die kleine Küche und bereitete sich zunächst einmal eine Pizza zu, denn die Pampe der letzten Tage aus der Gondel

hätte er keinen weiteren Tag mehr zu sich nehmen können. Andererseits machte die Astronauten-Pizza zunächst auch keinen besonders schmackhaften Eindruck. Um möglichst viel Platz und Gewicht zu sparen, hatte man die Nahrung für Parker mit einer neuen Technologie namens Dehydro-Density hergestellt. Dabei wurden die jeweiligen Nahrungsbestandteile gefriergetrocknet und in höchstem Maße unter enormem Druck auf ein Minimum des ursprünglichen Volumens komprimiert. Anders hätte man die große Anzahl an Mahlzeiten auch nicht transportieren können. Parkers Vorfreude auf das Essen verflüchtigte sich sehr schnell wieder, als er die Pizza-Tablette in Größe einer kleinen Münze aus der Schutzverpackung pellte. »Davon soll ich satt werden?«, fragte er sich sichtlich verbittert. Er legte die Tablette in den DDC, was für DehydroDensity-Cook stand. Mit diesem Gerät wurden die gefriergetrockneten und komprimierten Lebensmittel vollautomatisiert zubereitet. Nach etwa fünf Minuten ertönte eine etwas künstlich klingende männliche Stimme aus dem DDC:

»Die Nahrungszubereitung ist abgeschlossen. Bitte entnehmen Sie Ihre Mahlzeit. Guten Appetit.« Parker fragte sich, ob der DDC genauso gut kochen bzw. backen konnte, wie er Sprüche von sich gab. Er öffnete die Klappe und sofort stieg ihm der Geruch von Tomaten, Käse und Basilikum in die Nase. Auch optisch machte die Pizza viel her, aus

der kleinen Tablette ist eine ansehnliche Scheibe mit einem Durchmesser von 28 cm geworden. Jetzt musste sie nur noch geschmacklich überzeugen und genüsslich biss er in das erste Stück. Er schloss seine Augen und kaute den Bissen langsam und auskostend. Sein Lächeln kehrte zurück und er war sich sicher, dass der DDC und er noch beste Kumpels würden. Danach machte sich allerdings die Müdigkeit in ihm bemerkbar und er betrat zum ersten Mal im Echtbetrieb seine Kajüte, in der er die nächsten Jahre leben würde. Noch fühlte es sich sehr gut an, das Zimmer hatte trotz des eher militärisch anmutenden Looks etwas Gemütliches an sich. Er hoffte, dass sich dieses wohlige Gefühl über die Dauer nicht verlieren würde. Er fiel in sein Bett, die leichte Schwerkraft ließ ihn bequem auf seiner Matratze liegen und er schlief schließlich zügig ein.

Am nächsten Morgen klingelte sein Wecker um Punkt acht Uhr. Voller Elan sprang er aus seinem Bett und nachdem er sich umgezogen hatte, überprüfte er erneut die Qualitäten des DDC und musste feststellen, dass auch das Frühstück vorzüglich schmeckte. Auch die sanitären Anlagen, die er stets nach dem Frühstück aufzusuchen gewohnt war, schienen alle ordnungsgemäß zu funktionieren. Schließlich begab er sich in den Schlafsaal der Crew und überprüfte noch einmal alle Kapseln. Alle Systeme liefen einwandfrei, alle Personen hatten einen stabilen Hibernationstatus er-

reicht, sodass er der Mission Control grünes Licht für den Start geben konnte. Er selbst begab sich in das Cockpit der Lux Aeterna und schnallte sich auf seinem Sitz fest. Nachdem Mission Control und Parker alles abgestimmt hatten, begann der Startprozess. Parker spürte ein deutliches Ruckeln, als sich die Haltearme der Brody Space Station vom Korpus der Lux Aeterna lösten und das Raumschiff freigaben. Mit kleinen Steuerdüsen manövierte die Lux Aeterna in den freien Raum hinein, wo die Triebwerke gestartet werden sollten. Als das Raumschiff einen genügend großen Sicherheitsabstand erreicht hatte, zündete das Haupttriebwerk. Parker wurde durch die starke Beschleunigung zwar spürbar in seinen Sitz gedrückt, jedoch war dies kein Vergleich zu den enormen Beschleunigungskräften, die bei einem Start von der Erdoberfläche aus auf den Körper wirkten. Denn von dort aus war es erforderlich, in kürzester Zeit auf die zweite kosmische Geschwindigkeit von 11,2 km/s zu beschleunigen, um der Erdanziehung zu entfliehen. Astronauten trugen bei diesen Starts Spezialanzüge, die über Luftdruckkammern die unteren Extremitäten und die Eingeweide komprimierten, um ein Absacken des Blutes und eine damit verbundene Ohnmacht zu verhindern. Aus dem geostationären Orbit heraus reichte jedoch eine Fluchtgeschwindigkeit von nur 800 m/s aus, was in der Beschleunigungsphase für Parker und auch die restliche Crew keine

große Belastung darstellte. Er trug weder einen speziellen Raumanzug noch einen Helm, was bei dieser sanften Startphase auch nicht erforderlich war. Er saß mit seinem alten grauen Lieblingsjogginganzug auf dem Pilotensessel und genoss den Blick aus dem Cockpitfenster hinaus ins All. Stetig nahm die Geschwindigkeit zu und erreichte schließlich den geplanten Wert von 14 km/s. Die Lux Aeterna hatte sich nun endlich nach den vielen Jahren der Vorbereitung auf den Weg gemacht. Das erste Zwischenziel, was es in vier Monaten zu erreichen galt, war die Venus, um dort über ein Swing-by-Manöver zusätzlich zu beschleunigen.

16 Venus-Etappe

Linus, die Beschleunigungsphase ist abgeschlossen. Du kannst dich abschnallen und »frei im Raumschiff bewegen.«, ertönte es mit leichtem Hintergrundrauschen aus den Lautsprechern im Cockpit. Parker löste die Gurte, er verließ schwebend seinen Sitz und durfte endlich zum ersten Mal in seinem Leben echte Schwerelosigkeit erfahren.

»Yeah, wie geil ist das denn?«, schrie er immer wieder quer durch das Raumschiff. Es fühlte sich äußerst ungewöhnlich an, nichts war mehr so, wie er es kannte. Es gab kein oben oder unten mehr und er hatte irgendwie das Gefühl, keine Kleidung mehr zu tragen. Das rührte daher, dass sein alter Jogginganzug nicht mehr wie gewohnt an ihm herunterhing. Der Stoff lag nicht mehr auf seinen Schultern auf, auch an den Armen und Beinen schwebte der Stoff ebenso schwerelos durch den Raum, wie er selbst und er musste sich ständig davon überzeugen, dass er tatsächlich noch angezogen war, weil es sich so ungewohnt nackt anfühlte. Er empfand es außerdem als äußerst erstaunlich, dass durch die fehlende Schwerkraft sein Gehirn plötzlich kaum noch sensorisches Feedback erhielt, zumindest nicht mehr in dem Maße, wie er es gewohnt war. Er hielt sich an einem Griff an der Decke fest, oder war es doch der

Boden? Es spielte keine Rolle mehr, es war faszinierend und verwirrend zugleich. Seine Wahrnehmung überwältigte ihn und er würde sicherlich noch eine gewisse Zeit benötigen, sich vollständig an die neuen Begebenheiten zu gewöhnen. Als er sich ein wenig beruhigt hatte, kundschaftete er alle Räume aus der ihm nun neuen schwerelosen Perspektive aus. Dabei suchte er als erstes die Toilette auf, denn er hatte sich schon immer die Frage gestellt, wie es wohl sei, in der Schwerelosigkeit seine Geschäfte zu erledigen. Die Räumlichkeiten waren ihm zwar bekannt, aber bisher herrschte immer eine gewisse Schwerkraft, was den Prozess deutlich einfacher gestaltete. Parker musste sich auf eine Art Traktorsitz aus weißem Kunststoff mit einem Loch in der Mitte setzen. Damit er nicht wegflog, hatte er seine Oberschenkel in Halterien fixieren müssen. Ihm wurde schnell klar, dass so ein Toilettengang nicht mal eben so erledigt sein würde, es war regelrecht harte Arbeit. Der Urin wurde über einen Trichter mit Schlauch beim Wasserlassen durch einen Unterdruck abgesaugt, was hervorragend funktionierte. Ganz anders stellte sich allerdings die Situation für das große Geschäft dar. Damit ein genügend großer Unterdruck am Absaugloch des Toilettensitzes aufrecht erhalten werden konnte, durfte das Loch konstruktionsbedingt nicht größer als zehn Zentimeter sein. Parker musste also sehr gut zielen. Insgesamt war er aber mit dem Ergebnis zufrieden und konnte sich

schließlich beruhigt seinen anderen Aufgaben widmen.

Er schwebte in den Schlafsaal zu seiner Crew, um die Systeme der Schlafkapseln zu überprüfen. Da es in den Kapseln deutlich kälter war, als in der umgebenden Raumluft, kondensierte das Wasser aus der Luft auf der Deckeloberseite. Parker wischte die beschlagenen Scheiben trocken und blickte durch die Glasdeckel einer jeden Kapsel ins Innere, um sich vom aktuellen Status persönlich zu überzeugen. Alle Körper waren in den Kapseln hinreichend gut fixiert, auch unter Schwerelosigkeit sah alles gut aus. Bei Henderson verweilte er ein bisschen länger und er ging mit seinem Gesicht ganz nah an die Scheibe heran, während er mit seinem Körper über ihrem schwebte. Er genoss es regelrecht, ihr so nah zu sein und sie ungestört beobachten zu können.

Plötzlich hörte er eine Frauenstimme: »Linus!«

Er schreckte kurz auf, weil er für einen Augenblick dachte, dass Henderson seinen Namen sagte. Aber es war die freundliche Stimme von ARIA, eine im Hauptcomputersystem integrierte künstliche Intelligenz, die zur Kommunikation und Interaktion zwischen den Bordsystemen und Parker eingesetzt wurde. Damit dies reibungslos funktionierte, befand sich in jedem Raum an Bord eine Ein- und Ausgabeeinheit in Form eines quadratischen Panels mit Lautsprecher, Mikrofon und einer grünlich schimmernden Halbkugel, die neben

einer 180 Grad Videokamera auch Wärme- und Bewegungssensoren enthielt. Die IT-Spezialisten von SpaceEnlightenment, die dieses System entwickelt und installiert hatten, entschieden sich bei der Namensgebung in ihrer für Informatiker bekanntermaßen sehr nerdhaften Art für das Akronym ARIA, was für ARTificial Intelligence Algorithms stand. Außerdem koordinierte ARIA den Tagesablauf für Parker und sie hatte nicht zuletzt die Aufgabe, ihm das Gefühl zu vermitteln, nicht alleine zu sein.

»Ja, ARIA. Was gibt's?«, erwiderte Parker während er seine Schwebeposition oberhalb von Henderson schnell aufgab, so als hätte ARIA ihn wobei erwischt.

»Linus, du hast dein heutiges Fitnessprogramm noch nicht absolviert. Bitte begib dich in den Fitnessraum.« ARIAs Stimme klang immer ruhig und liebevoll.

»Mach mal keinen Stress, ARIA. Ich werde es schon noch machen.«, sprach Parker etwas genervt.

ARIA gab aber nicht nach und wieder erklang ihre freundliche, ja fast verführerische Stimme: »Linus, ich habe verstanden. Das Zeitfenster für dein Fitnessprogramm schließt sich in zwei Stunden und sechs Minuten.« Parker nahm zunächst noch Kontakt zur Mission Control auf und berichtete über den aktuellen Status der Kapseln. Alle Systeme liefen fehlerfrei und die Crewmitglieder

waren wohlauf. Schließlich absolvierte er sein tägliches Sportprogramm, wobei er mit Gummibändern seine Bein-, Arm- und Rückenmuskulatur trainierte. Auch auf dem Laufband galt es täglich fünf Kilometer im lockeren Tempo zu absolvieren. Dazu hielten ihn zwei elastische Gurte, die in Schlaufen um seine Schultern hingen, am Boden fest. Danach begann sein erster Nachmittag mit Freizeit auf der Lux Aeterna und auch ARIA befreite ihn von weiteren Pflichtaufgaben. Parker hatte einen ganz strikt geregelten Tagesablauf, acht Stunden schlafen, acht Stunden arbeiten und schließlich acht Stunden Freizeit. Diesen Rhythmus würde er bis zur Ankunft auf Enceladus beibehalten müssen. Als die ersten acht Stunden Freizeit begannen, wurde Parker schlagartig klar, dass er in den nächsten Monaten wohl noch sehr viel davon totschiessen werden müsste. Noch war alles so spannend, neu und aufregend, aber er fragte sich, wie lange es wohl dauern würde, bis er das erste Mal Langeweile oder gar einen Lagerkoller bekäme. Für seine Unterhaltung an Bord wurde das bisher größte Multimediaarchiv außerhalb eines Rechenzentrums erstellt. Es enthielt ein nahezu vollständiges Musik-, eBook-, Film- und Serienangebot der letzten 100 Jahre. Damit konnte man sich durchaus ausdauernd und spannend unterhalten lassen. Aber eine soziale Interaktion, ein Gespräch von Mensch zu Mensch oder eine Berührung wurden dadurch natürlich nicht kom-

pensiert. Aber Parker hatte ja Übung darin, sein Leben alleine zu gestalten, jedenfalls wurde er ja nicht zuletzt auch deshalb für diese Mission ausgewählt. Er begab sich in seinen persönlichen Raum, also auf die dem Fitnessbereich gegenüberliegende Seite, schnallte sich auf seinem Sessel fest und schaute sich mehrere Folgen einer neuen Fantasy-Serie an. Dieser erste Nachmittag gestaltete sich dann doch ganz nach Parkers Geschmack. Um Punkt 23:00 Uhr unterbrach ihn ARIA in ihrer unnachahmlich freundlichen Art: »Linus, jetzt musst du aber ins Bett!«

Als Parker das hörte, konnte er sich vor Lachen kaum noch halten, wäre er nicht angeschnallt gewesen, wäre er wohl vor Lachen aus dem Stuhl gekippt. »Wer ist denn auf diese tolle Idee gekommen! Vielen Dank Mami, äh, ich meine ARIA, für deine Fürsorge.«, schimpfte er in Richtung Lautsprecher, musste dabei aber dennoch grinsen.

»Sie meint es ja nur gut!«, besänftigte ihn ein Mitarbeiter aus dem Mission Control Center, als Parker sich darüber etwas echauffiert zeigte. Danach hörte er nur noch das laute Lachen der gesamten Truppe aus dem Mission Control Center im Hintergrund aus den Lautsprechern tönen. Dieser offensichtliche Kontrollzwang, der ihm von ARIA fast mütterlich auferlegt wurde, nervte ihn zwar, aber er lernte recht schnell damit umzugehen. Schließlich tickte ARIA ja nicht wie HAL, der neurotische Bordcomputer aus Arthur C. Clarkes

Odyssee im Weltraum, und sie würde ihm bestimmt nicht die Ohren lang ziehen, wenn er nicht auf sie hörte. Parker war aber ohnehin sehr müde, nach diesem sehr anstrengenden Tag sehnte er sich geradezu nach seinem Bett. Schnell merkte er, dass das Schlafen in Schwerelosigkeit kein Kinderspiel und schon gar keine Erholung sein würde. Er kletterte in einen Schlafsack, der in einer Art Schlafnische befestigt war, damit er nicht unkontrolliert umherschwebte. Seine Arme befanden sich genau wie sein Kopf außerhalb des Schlafsackes und es war ein ungewohntes Bild, als er einschlafen wollte und die eigenen Arme zombihaft in der Luft herumtrudelten. Aber die Müdigkeit siegte schließlich und er fand einen tiefen und erholsamen Schlaf, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil das Medikament gegen die Astronautenkrankheit, das er die ersten drei Tage einnehmen musste, sehr einschläfernd wirkte. Aber diese Müdigkeit nahm er gerne in Kauf, denn der anfängliche Schwindel und die Übelkeit in der Schwerelosigkeit wären andernfalls deutlich unangenehmer gewesen.

Am nächsten Morgen wurde Parker von ARIA ganz behutsam aufgeweckt: »Guten Morgen, Linus. Es ist acht Uhr morgens. Wir haben Montag, den sechsten September 2077, Tag drei der Mission. Ich würde dich bitten, nun aufzustehen.« Parker pellte sich mühevoll aus seinem Schlafsack und der tägliche Trott nahm seinen immer wiederkehrenden Lauf. Nach dem Frühstück begann sei-

ne Arbeitsschicht pünktlich um neun Uhr. Er war dankbar für die acht Stunden, in denen er arbeiten musste. Denn diese Zeit verging für ihn gefühlt viel schneller als die in den anderen Phasen des Zyklus. Seine Arbeit bestand hauptsächlich darin, sämtliche Bordsysteme akribisch zu warten und zu überprüfen. Das erste zu überprüfende System war die Lebenserhaltung, wozu auch die Wasseraufbereitung zählte, danach kamen die Antriebs- und Strahlenschutzsysteme an die Reihe, schließlich überprüfte er die komplette Bordelektronik mit allen Sensoren, Aktoren und Computersystemen. Je nach anstehenden Aufgaben, wie z.B. Filterwechsel, Spülvorgänge, Entsorgung etc. dauerte der komplette Kontrollzyklus jeweils mehrere Tage bis Wochen. Am Ende angekommen, begann Parker wieder von vorne. Diese augenscheinlich sehr monoton anmutende Abarbeitung von immer gleichen Arbeitsschritten, wie Parker zunächst befürchtete, stellte sich jedoch für ihn überraschenderweise als sehr vielseitig und abwechslungsreich dar. Denn kein Wartungszyklus glich zu hundert Prozent dem Anderen. Auf diese Weise lernte er die Lux Aeterna in kürzester Zeit bis ins kleinste Detail kennen. Die Kapseln wurden von Parker natürlich täglich überprüft, wobei er bei Henderson immer auffällig lange verweilte und minutenlang nur wenige Zentimeter parallel oberhalb von ihr schwebte, lediglich getrennt durch die Scheibe des Kapseldeckels. Er liebte es,

sie zu betrachten, in ihrer Nähe zu sein. Er genoss diesen Moment, der für ihn zum alltäglichen Höhepunkt wurde.

Am 4. Januar 2078, Tag 123 der Mission, erreichte die Lux Aeterna die Venus, den zweit-innersten Planeten unseres Sonnensystems. Nun war es also soweit, die Mission erreichte ihren ersten kritischen Höhepunkt.

»Linus, hier ist Mission Control! Wir beginnen mit der Venus-Sequenz. Bereite dich vor und begib dich ins Cockpit und schnalle dich gut an. Die Beschleunigung könnte euch ganz schön durchrütteln.«

Parker folgte umgehend der Anweisung aus Corpus Christi, dabei versuchte er sich ein wenig mental zu stärken, indem er eine direkte besänftigende Ansprache an die Venus hielt: »Venus, du Göttin der Liebe. Mach deinem Namen alle Ehre und sei sanft zu mir.«

Die Lux Aeterna begann mit dem Swing-By-Manöver, was ihr einen Geschwindigkeitsgewinn von weiteren drei km/s einbringen sollte. Sie befand sich im Anflug auf die Venus, wobei die Flugbahn so gewählt war, das sie sich ihr von hinten annäherte, um schließlich in das Schwerkraftfeld gezogen zu werden. Durch die Eigenbewegung der Venus auf ihrer Kreisbahn um die Sonne zog ihre Gravitation das Raumschiff geradewegs auf eine neue deutlich beschleunigte Flugbahn. Diese Beschleunigung war im Vergleich zum sanft-

ten Start von der Brody Space Station für Parker deutlich spürbar, sicherheitshalber hatte er seinen Raumanzug angezogen, der neben einer autonomen Lebenserhaltung auch diverse Schutzsysteme und Sensoren zur Überwachung der körperlichen Vitalwerte enthielt. Bei einem solchen Manöver, bei dem das Raumschiff der Gravitation eines Planeten derart ausgeliefert war und eine enorme Beschleunigung erfuhr, musste man jederzeit mit technischen Problemen rechnen. Parker spürte wie seine Organe in seinem Inneren immer weiter nach hinten gedrückt wurden, sein Blutdruck und Puls befanden sich aber weiterhin noch im Normbereich. Er schloss die Augen und stellte sich vor, auf einer riesigen Achterbahn zu fahren, dabei vergaß er sogar all die Ängste, die ihn kurz zuvor noch plagten, wie z.B. was bei einem kapitalen Hüllenbruch oder dem Ausfall der Lebenserhaltungssysteme passieren könnte. Da die Übertragungen von der Mission Control auf der Erde bereits einige Minuten zeitverzögert waren, übernahm ARIA die Kommunikation mit Parker, um ihm eine unmittelbare Rückmeldung über den aktuellen Status des Venus-Swing-By-Manövers geben zu können:

»Linus, wir befinden uns in 300 km Höhe über der Venus und schneiden die Venusbahn. Das Triebwerk zündet in zehn, neun, acht, sieben, sechs, fünf, vier, drei, zwei, eins!« Das Triebwerk sorgte für eine zusätzliche Beschleunigung von einem km/s, was den gesamten Swing-By-Effekt

deutlich verstärkte, sodass beim Austritt auf die neue Flugbahn ein Geschwindigkeitsgewinn von drei km/s erreicht werden konnte. ARIA fuhr fort und gab weitere Statusmeldungen aus: »Linus, alle Systeme melden volle Funktionsbereitschaft. Wir verlassen bereits wieder das Gravitationsfeld der Venus, das Swing-By-Manöver wurde plangemäß durchgeführt. Die Steuerdüsen wurden für eine Kurskorrektur aktiviert. Moment, Linus... die Kurskorrektur wurde soeben erfolgreich abgeschlossen, die Treibstoffreserven befinden sich bei 200 Prozent über Soll. Die aktuelle Geschwindigkeit beträgt 17,1 km/s. Der aktuelle Kurs zum Jupiter ist gesetzt, laut meiner Approximation werden wir den Jupiter am 31.05.2079 erreichen, das entspricht einer Flugzeit von 512 Tagen. Die Zeit wird wie im Flug vergehen.« ARIA wurde so programmiert, dass sie regelmäßig aufmunternde Anmerkungen in ihre Berichte einstreute, um Parker nicht unnötig in depressive Verstimmungen zu bringen, insbesondere wenn Informationen über Zeitspannen mitgeteilt wurden. Die Psychologen, die den Entwicklern beim Entwurf der Algorithmen von ARIA zur Seite standen, haben bei ihrer Wortwahl für ARIAs Standardsätze wahrscheinlich eher unfreiwillig hin und wieder für einen ungemainen Wortwitz gesorgt.

Parker kommentierte ARIAs letzten Satz daher schmunzelnd: »Die Zeit vergeht tatsächlich wie im Flug, im wahrsten Sinne des Wortes.« Außerdem

befand Parker, dass eine Computerstimme niemals einen mit Gefühl und Herz ausgesprochenen Satz eines echten Menschen ersetzen hätte können. Er nahm es ARIA aber keineswegs übel, dass sie es trotzdem versuchte.

ARIA kam abschließend noch einmal zu Wort: »Linus, du darfst dich wieder abschnallen und den Raumanzug ausziehen. Ich wünsche dir noch einen schönen Tag.« Parker ließ sich nicht zweimal bitten, blitzschnell hatte er sich aus dem klobigen Raumanzug gewunden und war ohne zu Zögern auf direktem Wege in den Schlafraum geschwebt, um die Kapseln zu überprüfen. Zuerst kümmerte er sich natürlich um Henderson, ihr ging es gut und Parkers Puls beruhigte sich merklich. Bevor er sich die anderen Crewmitglieder anschauen konnte, meldete sich ARIA wieder zu Wort: »Linus, ich registriere einen geringen Temperaturabfall im Schlafraum. Meine Sensoren zeigen aber keine Störungen an. Kannst du das bitte überprüfen?« Parker hielt den Atem an, damit absolute Ruhe herrschte, schließlich hörte er ein leises Zischen und schwebte von Kapsel zu Kapsel. Als er bei Ødegård ankam, war das zischende Geräusch ganz deutlich zu hören. Dann inspizierte er die komplette Kapsel und das Problem war schnell entdeckt. Durch die extremen Beschleunigungs- und Gravitationskräfte und dem damit verbundenen Durchrütteln des Raumschiffs hatte sich offensichtlich die Arretierung von Ødegårds Glasdeckel

gelöst. Die kühle Atmosphäre, die normalerweise nur im Inneren der Kapsel herrschte, konnte nun in den Raum entweichen. Es war kein lebensbedrohlicher kritischer Fehler, aber auf Dauer natürlich nicht gut.

»Gut, dass Ragnar nicht bei Bewusstsein ist, sonst würde er mir in den Hintern treten.«, sprach er zu sich selbst. Er verschloss den Deckel wieder und die Temperaturen innerhalb der Kapsel und im Schlafraum normalisierten sich wieder innerhalb weniger Minuten. Bevor er sich auf den Weg in den Fitnessraum machte, überprüfte er nochmals alle Deckelarretierungen und als er bei Henderson ankam, nahm er wieder seine typische Position ein, bei der er ganz nah über ihrem Körper schwebend durch den Glasdeckel schaute. Seitdem sie in dieser Kapsel im Dornröschenschlaf lag, fühlte er eine unglaubliche Sehnsucht nach ihr und ihm wurde mehr und mehr klar, wie verliebt er eigentlich war. Er hatte schon häufig davon gehört, aber nie gedacht, dass es ihn selbst auch einmal derart betreffen würde. Die wahre Größe der Liebe wurde einem offensichtlich erst immer erst dann bewusst, wenn die betreffende Person plötzlich nicht mehr da war. Aber er wusste ja, dass es keine Trennung für immer war, sondern dass er sie zurückholen würde. Und er sehnte diesen Tag herbei, wie nichts anderes. Aber die Zeit verging so allein auf dem Schiff gefühlt viel langsamer als üblich, da nützte es auch nichts, dass ARIA mit

ihren einprogrammierten Aufmunterungen etwas anderes suggerieren wollte. Abschließend zeichnete er mit seinem Finger ein Herz in das Kondenswasser auf dem Glasdeckel von Hendersons Kapsel und schwebte in den Fitnessraum für die tägliche Dosis Sport und Muskeltraining. Seit ein paar Wochen hörte er dabei immer wieder das Lied *The day is my enemy* von *The Prodigy* aus dem Jahre 2015, welches er in einer zufällig gewählten Playlist im Archiv entdeckt hatte. Das Lied hatte so viel Power und Rhythmus, dass das Training fast von alleine lief. Außerdem, fand Parker, dass der Titel des Liedes zu seinem aktuellen Gemütszustand wie die Faust aufs Auge passte. Nachdem er sein Sportprogramm absolviert hatte, begab er sich umgehend in die Küche, wo er sich nach diesem ersten Meilenstein an der Venus eine wohlverdiente Pizza gönnte.

17 Jupiter-Etappe

31.05.2079 – Swing-By-Manöver am Jupiter

Seit der letzten Beschleunigung an der Venus sind 512 Tage vergangen und Lux Aeternas Fluggeschwindigkeit hatte sich mittlerweile auf etwa 14 km/s reduziert. Auf dieser langen Etappe gab es zwar einige kleinere Zwischenfälle, die jedoch zu keiner Zeit eine ernsthafte Gefahr für die Mission darstellten. So hatte sich Parker beim Wechsel einer Wasserfilterkartusche eine drei Zentimeter lange Quetsch-Riss-Wunde an seinem rechten Oberschenkel zugezogen, die er aber problemlos selbst versorgen konnte. Mit einem speziellen Gewebekleber namens Gashglue konnte er die Blutung innerhalb von nur einer Minute stoppen, die Wundflächen desinfizieren und zusammenfügen. Es wäre schon ein großer Aufwand gewesen, wenn man für einen solchen Zwischenfall Dr. Hetfield aus der Hibernation hätte holen müssen. Aber Parker war der Meinung, dass er dies wohl erst bei einer unausweichlichen Amputation getan hätte. Auf etwa halber Strecke zwischen Marsumlaufbahn und Jupiter fiel außerdem das Strahlenschutzsystem für zwei Tage aus. Den genauen Fehler konnten weder Parker noch ARIA identifizieren. Nach einem Reboot des Magnetosphären-generators war keine Störung mehr vorhanden,

seitdem lief das System wieder einwandfrei. Abgesehen von diesen technischen Problemen stand Parker lediglich jeden einzelnen Tag aufs Neue vor der Herausforderung, psychisch stabil zu bleiben und die Desozialisation zu ertragen. Seine größte Motivation zog er aus seiner Liebe zu Henderson, diese hatte er sich unlängst eingestanden. Zu wissen, dass sie nur durch seinen täglichen Arbeits-einsatz, seinen Eifer, gesund und trainiert zu bleiben am Leben gehalten werden konnte, erfüllte ihn mit einer enormen Disziplin. Er verbrachte seit mehreren Wochen einen Großteil seiner Freizeit im Schlafraum mit den Hibernation-Kapseln direkt neben Henderson. Er konnte sich nicht an ihr sattsehen und wünschte sich sehnlichst, sie nur einmal berühren oder ihr einen Kuss geben zu können. Er hätte nur den Deckel kurz öffnen müssen, aber keine Sekunde hatte er ernsthaft daran gedacht, es zu tun. Ohne ihre Zustimmung würde er sie niemals anrühren, er empfand für sie den größten Respekt und tiefe Verbundenheit. Obwohl sie ihm nicht antworten konnte, zog Parker ihre Gesellschaft der von ARIA bei Weitem vor. Jeden Tag erzählte er ihr von seinen Erlebnissen und Tätigkeiten an Bord. Da sein Alltag nicht gerade abwechslungsreich war, zeigte er sich allerdings auch gewissermaßen froh darüber, dass sie ihn nicht wirklich hören konnte, denn sie wäre wahrscheinlich vor Langeweile ohnehin eingeschlafen oder hätte ihn mit einem ihrer entnervten Blicke

abgestraft. Noch glücklicher war er allerdings darüber, dass Ødegård ihn nicht hören konnte. Doch dann dachte er sich: »Angenommen er kann mich doch hören, sich aber nicht dagegen wehren... Oh mein Gott, dann haben wir bald einen sehr wütenden Wikinger an Bord, wenn ich ihn wieder auftaue.«

278 Tage nach dem Venus-Swing-By und somit nach etwas mehr als der Hälfte dieser Etappendistanz von der Venus zum Jupiter jährte sich Hendersons Geburtstag zum zweiten Male auf dieser Mission. Parker hatte kurz nach dem Missionsstart auf der ersten Etappe von der Erde zur Venus ihren 29. Geburtstag, also ihrem ersten an Bord der Lux Aeterna, noch mit einem Stückchen Marmorkuchen aus dem DDC gefeiert. Kerzen waren an Bord natürlich nicht erlaubt, stattdessen steckte er ein einzelnes längliches Leuchtstäbchen, das per Chemolumineszenz ein schönes rotes Licht erzeugte in den etwas zu trocken geratenen Leckerbissen. Er hielt damals sogar eine kleine Rede zu Hendersons Ehrentag: »Meine liebe Scarlett! ARIA hat es mir leider nicht erlaubt, dir 29 Leuchtstäbe auf deinen Geburtstagskuchen zu packen, aber immerhin hat es für einen einzelnen gereicht. Von daher wünsche ich dir an diesem 9. Oktober 2077 alles Liebe zu deinem ersten Geburtstag bei den Sternen. Happy Birthday, Scarlett!« Danach zeichnete er mit seinem Finger ein Herz auf ihren Glasdeckel. Dieses Prozedere wiederholte er auch an

jenem Tage auf der Jupiteretappe, um ihren 30. Geburtstag zu feiern. Wobei er sich berechtigterweise die Frage stellte, ob man das überhaupt zählen durfte. Schließlich war sie ja im Winterschlaf und ihr Körper unterlag im Prinzip keinem nennenswerten Alterungsprozess. Nichtsdestotrotz sang er ihr dieses Mal sogar ein Geburtstagslied und er konnte zusätzlich ARIA dazu bewegen, mit einzustimmen. Die Entwickler von ARIA haben ihr für den Gesangsmodus eine beeindruckende weibliche Opernstimme einprogrammiert. Das verlieh dem Geburtstagsständchen eine gewisse Opulenz. Er bat ARIA diese kleine Geburtstagsfeier auf Video aufzunehmen und dann an Hendersons Eltern zu senden. Das obligatorische Herz auf dem Glasdeckel wurde von ihm dieses Mal sogar mit einer liegenden Acht als Zeichen der Unendlichkeit vervollständigt. Die Geburtstage der anderen Crewmitglieder waren ihm herzlich egal, er vergaß sogar seinen Eigenen und war überrascht, als ARIA ihm beim Wecken morgens gratulierte und die komplette Belegschaft von SpaceEnligthenment hatte sich im Mission Control Center versammelt und für ihn Happy Birthday gesungen. Das Video dazu erreichte ihn kurz nach dem Frühstück, es berührte ihn sehr und noch toller fand er, dass dieses Video bei YouTube zwei Tage lang auf Platz eins in den Trends war. Erstmals in seinem Leben verstand Parker, dass die eigenen Bedürfnisse absolut irrelevant waren, wenn man jemanden ande-

ren so sehr liebte. Trotz dieser Einsamkeit lernte Parker in diesen Monaten mehr über das Leben und die Liebe, als in den ganzen Jahren zuvor auf der Erde.

»Linus, wir erreichen in zwei Stunden den Anflugvektor für den Jupiter-Swing-By. Bitte bereite dich vor und begib dich im Raumanzug ins Cockpit.«, ertönte es mit der hingebungsvollen Stimme von ARIA aus dem Bordlautsprecher. Die Lux Aeterna sollte in einem Abstand von rund sechs Millionen Kilometern zum Jupiter durch einen abgeschwächten Swing-By eine erneute Beschleunigung um zwölf km/s auf etwa 26 km/s erzielen. Es wäre eine deutlich größere Beschleunigung von bis zu 43 km/s möglich gewesen, aber dann hätte das Abbremsmanöver am Saturn zu viel Energie gekostet. Treibstoff stand nur äußerst begrenzt zur Verfügung, insbesondere wenn man später auch wieder zur Erde zurückfliegen wollte. Man entschied sich also für diesen Kompromiss eines abgeschwächten Gravity-Assist am Jupiter, um später energetisch günstig in eine Saturnumlaufbahn einschwenken zu können. Wie schon an der Venus machte sich die Beschleunigung deutlich in Parkers Körper bemerkbar, seine Angst im Übrigen auch. Die Beschleunigung am Jupiter war jedoch weitaus größer als an der Venus, dementsprechend größer war auch die Belastung auf seinen Körper und die Lux Aeterna. Das Raumschiff wurde ungewohnt stark durchgeschüttelt. ARIA

übernahm wie gewohnt die Kommunikation und hielt Parker mit ständigen Updates über das Manöver und die Bordsysteme auf dem Laufenden.

»Linus, der Jupiter-Swing-By ist zu 80 Prozent abgeschlossen, alle Systeme sind voll einsatzbereit. Wir befinden uns aktuell in der tangentialen Austrittsflugbahn. Die Steuerdüsen zur Kurskorrektur zünden in zehn, neun, acht ... drei, zwei, eins.« Plötzlich ertönte ein lauter Alarmton und das kleine Display, das in Parkers Helmvisir hineinprojiziert wurde zeigte den Fehler bereits deutlich an:

»Steuerdüsen Fehlfunktion! Fehlercode 032«

In diesem Moment schaltete sich ARIA ein: »Linus, die Steuerdüsen konnten nicht gezündet werden, es scheint ein Problem mit der Treibstoffzuleitung zu geben. Eine manuelle Überprüfung ist erforderlich.« Parker wartete noch etwa zwei Minuten in seinem Cockpitsessel, dass die Beschleunigungsphase beendet war, damit er sich wieder frei und ohne Risiko im Raumschiff bewegen konnte. Er eilte sofort in den Technikraum, um die Treibstoffleitungen zu überprüfen, es musste jetzt schnell gehen. Jede weitere Minute auf diesem unkorrigierten Kurs bedeutete für die Mission zusätzliche Tage, vielleicht sogar Wochen und das Zeitfenster für den Aufenthalt auf Enceladus war zudem nur begrenzt, da man für den Rückflug zur Erde ebenfalls ein Swing-By-Manöver am Jupiter nutzen wollte. Sollte der Jupiter auf dem Rückflug außer Reichweite liegen, würde sich die Reise ohne

Gravity-Assist gleich um mehrere Monate verlängern. Der Kurs musste also schnellstmöglich korrigiert werden. Er entfernte eine Abdeckung über dem zentralen Kabel- und Leitungskanal und hatte schließlich einen freien Blick darauf. Auf den ersten Blick war kein Fehler zu erkennen. Er beschloss, die Steuerdüsen über den zweiten Treibstofftank zu versorgen, damit nicht noch weitere Zeit vergeudet würde. Die eigentliche Fehlersuche wollte er erst danach fortsetzen. ARIA stimmte zu und Parker schloss die Treibstoffventile manuell, um die Leitungen über einen Stahlflexschlauch kurzzuschließen. Nachdem er alles fest verschraubt hatte, öffnete er wieder die Ventile und gab ARIA die Order, die Steuerdüsen zu aktivieren. Kurz darauf merkte Parker ein Brummen und Vibrieren, der Treibstoff floss.

ARIA gab ihm Rückmeldung: »Linus, die Steuerdüsen haben gezündet. Die Kurskorrektur wird durchgeführt.« Parker atmete tief durch und wischte sich die Schweißperlen von der Stirn. Dann meldete sich ARIA wieder gewohnt verführerisch zu Wort, als wenn nichts vorgefallen wäre: »Linus, die Treibstoffreserven können aktuell nicht kalkuliert werden, Fehlersuche ausstehend. Die aktuelle Geschwindigkeit beträgt 25,8 km/s. Der aktuelle Kurs zum Saturn ist gesetzt, laut meiner Approximation werden wir den Saturn am 15.03.2080 erreichen, das entspricht einer Flugzeit

von 289 Tagen. Die Zeit wird wie im Flug vergehen.«

»Alles klar, ARIA.«, antwortete der sichtlich erschöpfte Parker, der nicht einmal mehr die Kraft aufbringen konnte, um sich über ARIAS Standardsätze aufzuregen. Aber er hatte noch genügend Kraft, um nach Henderson und den anderen zu schauen. Dieses Mal haben alle Kapseln die Erschütterungen gut überstanden.

Dann mischte sich ARIA doch wieder dazwischen: »Linus, die Fehlersuche für die Treibstoffzufuhr aus Treibstofftank eins ist noch nicht abgeschlossen.«

Bevor ARIA weiter reden konnte, unterbrach er sie mit seiner aufgestauten Wut nach all dem Stress: »ARIA, halt jetzt einfach mal die Klappe! Alles ist gut, wir haben jetzt 289 Tage Zeit, um den scheiß Fehler zu finden. Für heute sollte es mal reichen!« Danach ignorierte er alle weiteren Anforderungen von ARIA und bereitete sich in der Küche erst mal sein Mittagessen zu. Am nächsten Tag hatte er sich wieder mit ARIA vertragen und das Treibstoffproblem war ebenfalls schnell entdeckt und gelöst worden. Der Aktor, der das Ventil für die Treibstoffleitung steuerte war defekt und nach dem Austausch lief es wieder einwandfrei.

18 Saturn-Etappe

Parker wusste, dass der Saturn etwa doppelt so weit von der Sonne entfernt war, wie der Jupiter. Und obwohl ihm klar war, dass nach dem Jupiter-Swing-By der Flug nur noch 289 Tage dauern sollte, überwog in seinem Kopf die Vorstellung, dass er gerade mal die Hälfte geschafft hatte. Die ersten Tage auf der Saturnetappe waren für ihn daher sehr schwierig und die Psychologen in Corpus Christie veranlassten ARIA auf allen gut sichtbaren Displays einen Countdown anzuzeigen, bei dem die restlichen Tage und Stunden sukzessive immer weniger wurden. Das half Parker sehr, aber die beste Therapie gegen seinen Lagerkoller und die Einsamkeit waren für ihn natürlich seine Gedanken an Henderson. So vergingen die Tage, Wochen und Monate auf die übliche Art und Weise.

Es war Heiligabend 2079 und Parker empfand nicht die geringste festliche Stimmung in sich, obwohl ARIA ihr bestes gab, um Parker das Gefühl von Weihnachten zu vermitteln. Sie erzeugte verschiedene stimmungsvolle Lichtszenarien und sang immer mal wieder recht spontan irgendwelche Weihnachtslieder mit ihrer Opernstimme. Aber Weihnachten war für Parker schon immer ein Fest der Familie und Freunde, aber die hatte Parker allerdings auf der Erde schon nicht gehabt.

Von daher war ihm diese Situation allzu gut bekannt, allein unterm Tannenbaum zu sitzen. Er musste plötzlich an seine verstorbenen Eltern denken, er tat dies nicht sonderlich oft, denn er hat keine guten Erinnerungen an die Beiden. Sie waren weder liebevoll zu ihm, noch haben sie ihn gefördert oder unterstützt. Er stand ihnen nicht besonders nahe, nichtsdestotrotz waren sie seine Eltern und es lief ihm eine Träne die Wange herunter. Als er sich die Träne wegwischte, wunderte er sich selbst über seine sentimentale Reaktion, vielleicht war es aber auch eher eine Träne für Henderson, denn er wünschte sich nichts sehnlicher, als dass sie mit ihm gemeinsam den Weihnachtabend verbracht hätte. Er griff nach ihrem Anhänger, den er seit dem ersten Tag der Mission um seinen Hals trug, ohne ihn nur ein einziges Mal abzunehmen. Dann schloss er die Augen und malte sich in Gedanken aus, wie es wohl wäre, wenn sie mit ihm gemeinsam vor einem schönen alten warmen Kamin säße, an dem die Weihnachtssocken für Santa hingen. Dann umarmte sie ihn und gab ihm einen innigen Kuss. Er begann zu lächeln, öffnete seine Augen und war sprunghaft wieder in die Realität zurückgekehrt. Der DDC hatte ihm nämlich ein leckeres Weihnachtsessen zubereitet und ihn mit einem Signalton darauf aufmerksam gemacht.

Während Parker seine Mahlzeit zu sich nahm, spielten sich unbemerkt von jeglicher Sensorik dramatische Szenen in Hendersons Hibernation-

Kapsel ab. Ihr Venenkatheter hatte sich gelöst und die Hibernation-Dauermedikation konnte nicht mehr ordnungsgemäß zugeführt werden. Die nun austretende Flüssigkeit verteilte sich in der sensiblen Elektronik der Kapsel-Steuerung und -überwachung, das führte zu einem Kurzschluss in diversen Subsystemen der Kapsel. Fatal war dabei allerdings, dass die zentrale Überwachungseinheit weiterhin normale Daten von Hendersons Kapsel erhielt, sodass auch ARIA diese Fehlfunktion nicht detektieren konnte. Hendersons Körper verließ den Zustand des Winterschlafs. Was normalerweise unter streng kontrollierten Bedingungen von außen eingeleitet wurde, lief nun unkoordiniert in kürzester Zeit ab. Ihre Körpertemperatur stieg schnell an, bei etwa 29 Grad Celsius Körperkern-temperatur kam sie immer wieder für einige Sekunden ganz kurz zu Bewusstsein, ihr Herz raste, aber glücklicherweise war es kein Flimmern. Bei 32 Grad Celsius Körperkern-temperatur erhielt sie ihr volles Bewusstsein zurück. Sie zitterte am ganzen Körper war zunächst extrem verwirrt und orientierungslos. Noch nie im Leben spürte sie eine so brutale Kälte. Die Kälte war so schmerzhaft, als würden Tausende von Nadeln in ihrem Körper stecken. Langsam begriff sie, was passiert war und wo sie sich befand. Sie schrie, haute und trat voller Panik von innen gegen den fest verschlossenen Glasdeckel, aber er rührte sich nicht. Währenddessen saß Parker ohne Kenntnis der sich anbahnen-

den Tragödie noch immer gemütlich und seelenruhig in der Küche und versuchte den Heiligabend halbwegs versöhnlich zu beenden. Weil es so schön war, umfasste er mit seiner rechten Hand erneut Hendersons Anhänger, schloss die Augen und dachte ganz intensiv an sie. Nachdem er den Moment zutiefst genoss, wies er ARIA an, etwas weihnachtliche Musik aufzulegen: »ARIA, bitte spiele das Lied *Wonderful Dream* von Melanie Thornton.« Die Melodie schallte durch das Raumschiff und übertönte das dumpfe Schreien von Henderson aus ihrer immer noch verschlossenen Kapsel. Ihre Panik stieg insbesondere durch ihre aufflammende Platzangst ins Unermessliche an. Sie schrie immer wieder: »LINUS! Wo bist du? Hol mich hier raus! LINUS!« Sie hämmerte mit ihren zu Fäusten geballten Händen und den Knien immer wieder gegen die Scheibe, sie stemmte sich dagegen. Aber der Glasdeckel gab keinen Millimeter nach, er dichtete die Kapsel weiterhin hermetisch ab. Nun musste sie am eigenen Leib erfahren, wie es wohl war, lebendig begraben oder eingemauert zu werden. Immerhin blieb ihr Luft zum Atmen und leicht gedämpftes Licht. Sie lag jetzt dort schon seit über 30 Minuten und langsam verließen sie ihre Kräfte. Der Kälteschmerz und die Panik waren so intensiv, dass sich die 30 Minuten wie endlos lange Stunden anfühlten. Für einen Augenblick lang wurde sie still und durch den gläsernen Deckel schallte ganz leise Musik. Sie

sammelte ihre Kräfte und wartete darauf, dass die Musik aufhörte. Als das schließlich geschah, nutzte sie die Gelegenheit und schrie mit all ihrer restlichen Kraft um Hilfe.

Gerade als Parker ein wenig Ordnung in der Küche gemacht hatte und sich auf den Weg in seine Kajüte machen wollte, meldete sich ARIA zu Wort:

»Achtung Linus! Ich registriere ungewöhnliche Geräusche bei den Hibernation-Kapseln. Alle Systemwerte befinden sich jedoch im Normbereich. Bitte nimm eine manuelle Überprüfung der Systeme vor.« Plötzlich überfuhr ihn eine schlimme Ahnung und er schwebte sogleich in den Schlafraum mit den Hibernation-Kapseln. Er stürzte sich sofort auf Hendersons Kapsel und sah, was geschehen war. Sie trommelte immer noch wie wild gegen den Glasdeckel, er schwebte über ihr und sah die Panik in ihren Augen.

Er öffnete den Deckel und sie schrie zitternd und weinend:

»Linus, wo warst du nur. Ich hatte solche Angst, mir ist so kalt.«

Parker versuchte sie zu beruhigen: »Ich bin jetzt da, Scarlett. Hab keine Angst, alles wird gut.« Er löste die Deckelarretierung und griff ihre Hand, die sich aber so erschreckend kalt anfühlte, dass er sofort die Warmwasserzufuhr für ihren Anzug aktivierte. In Sekundenschnelle strömte 40 Grad warmes Wasser durch die vielen kleinen Wasser-

kapillaren, die in ihren Spezialanzug eingearbeitet waren. Ihre Gesichtszüge entspannten sich schnell und sie hörte schließlich auch auf zu zittern. Langsam sortierten sich wieder ihre Gedanken und Sinne, dann fragte sie Parker:

»Was ist passiert? Sind wir angekommen?«

»Nein. Dein Venenkatheter hat sich aus irgendeinem Grund gelöst und es gab eine Fehlfunktion deiner Kapsel. Heute ist Heiligabend 2079 und es sind noch 82 Tage bis zum Saturn. Scarlett, ich bin so froh, dass es dir gut geht. Du kannst dir nicht vorstellen, wie schön es ist, mit dir zu reden.«

Henderson deutete ein kurzes Lächeln an, doch dann zeigten sich plötzlich mehrere Sorgenfalten in ihrem hübschen, aber noch sehr blassen Gesicht. Sie machte sich Sorgen, wie es jetzt weitergehen könne: »Was sollen wir denn jetzt machen, Linus? Ich sage dir nur eins, ich gehe ganz bestimmt nicht wieder in diese beschissene Kapsel zurück.«

Parker blickte sie an und spürte nur grenzenloses Glück, wie konnte er da widersprechen? »Komm erst mal da raus, dann trinken wir etwas Warmes in der Küche und besprechen alles Weitere.«, sagte er während er hinter die Kapsel schwebte, um das noch laufende System herunterzufahren. Nachdem Henderson die Arretierungsgurte von ihren Beinen gelöst hatte und sich langsam aus der Kapsel herausbewegte, fiel ihr Blick auf die Glasscheibe des Deckels, wo sie im Gegenlicht ein gezeichnetes Herz erblickte. Sie tat so, als wäre ihr

das nicht aufgefallen, sie war überrascht. Inenheim freute sie sich aber über diese Entdeckung, denn es gab ja nur einen möglichen Kandidaten an Bord, der das gemacht haben könnte und es schmeichelte ihr sehr.

In der Küche saßen die Beiden an dem großen Tisch in der Mitte des Raums. Parker zeigte Henderson, wie sie am besten in die Sitzvorrichtung auf der Bank hineinschlüpfen konnte. Das Konstrukt erinnerte ein wenig an einen Kindersitz, es war aber extrem hilfreich, um nicht vom Tisch wieder wegzuschweben. Sie schlürften ihr Heißgetränk aus den silbernen Behältnissen und besprachen die Lage. Henderson machte ihren Standpunkt unmissverständlich deutlich:

»Auf keinen Fall lege ich mich wieder in diese Folterkiste.«

Parker stimmte ihr zu: »Ich kann das gut verstehen, Scarlett. Allerdings wird es für den Rückflug wohl keine andere Alternative geben. Aber jetzt lass uns erst mal zum Saturn kommen. Ich denke, dass wir die 82 Tage irgendwie überbrückt bekommen. Wenn wir die Lebensmittel entsprechend rationieren, sollten wir das hinbekommen. ARIA, bitte kalkuliere die Lebensmittel, Wasser- und Sauerstoffversorgung für Scarlett und mich für die nächsten 82 Tage und rechne die Vier-Wochen-Notfallreserve mit ein. Ich denke, dass wir unter diesen Umständen eine Alpha-

Emergency-Freigabe von der Mission Control erhalten und darauf zugreifen dürfen.«

ARIA antwortete umgehend: »Linus, ich habe mehrere Szenarien simuliert. Die größten Erfolgsaussichten bei akzeptablem Risiko und größter Sicherheit für Mission und Gesundheit bietet folgende Lösung: Die Sauerstoffvorräte liegen bei 80 Prozent über Soll, das ist selbst ohne Notfallreserve unkritisch, Erhöhung der Wasseraufbereitungskapazität um 15 Prozent, Reduktion der täglichen Nahrungsmittelration auf 75 Prozent, der Kalorienverbrauch ist anzupassen. Das tägliche Fitnessprogramm würde daher auf ein Minimum heruntergefahren.«

Parker konnte sich sein Grinsen nicht verkneifen und entsprechend ironisch fiel seine Antwort aus: »Danke, ARIA. Schade, dass ich nicht mehr so viel Sport machen kann, das ist wirklich bitter.« Er blickte Henderson ins Gesicht, um ihre Meinung zu diesem Vorschlag zu erkennen. Sie war plötzlich total gelöst und erleichtert und fing vor Freude laut an zu lachen. Parker musste mitlachen, dann gaben Sie sich schließlich einen Fistbump, in der Art wie sie es schon so oft nach einem erreichten Meilenstein bei ihrer gemeinsamen Arbeit in Corpus Christi gemacht hatten.

»ARIA, das ist ein guter Plan, so werden wir es machen. Bitte informiere Mission Control über den Vorfall und sie sollen unbedingt auch Scarletts Eltern informieren, dass sie wohlauf ist. Und wir

benötigen die Alpha-Emergency-Freigabe. Danke.«, gab Parker schließlich an ARIA durch.

Die Dauer der Signalübertragung von der aktuellen Position der Lux Aeterna zur Erde betrug 62 Minuten. Die bestätigende Antwort erhielten die Beiden nach zweieinhalb Stunden von Mission Control und die Nachricht enthielt noch eine Überraschung. ARIA sprach Henderson dafür direkt an und interessanterweise war die verführerische Note in ihrer Stimmlage verschwunden. Das hatte aber nichts mit Henderson selbst zu tun, sondern mit ARIAs Programmierung. Die Entwickler der Sprachalgorithmen sorgten auf Empfehlung der beratenden Psychologen und Soziologen für Mensch-Maschine-Interaktion dafür, dass diese typisch laszive Stimmlage ausschließlich aktiv war, wenn ARIA und Parker alleine waren.

ARIA sprach also mit sachlich nüchterner Stimme: »Scarlett, du hast eine Videonachricht erhalten. Möchtest du, dass ich sie abspiele?«

Henderson riss ihre hübschen blau funkelnden Augen auf und konnte es kaum glauben. Voller Aufregung rief sie Parker herbei und bat ARIA die Nachricht abzuspielen, aber dann rief sie plötzlich: »Halt, ARIA. Stop! Bitte noch nicht abspielen.« Mit ernster Miene drehte sie sich Parker zu: »Linus, vielleicht ist es ja gar keine schöne Nachricht. Womöglich ist etwas Schlimmes passiert. Warum sollten die sonst so schnell eine Videonachricht für mich schicken?«

Parker bemühte sich, gelassen zu bleiben und beruhigte sie: »Ach quatsch, bestimmt haben sie deine Eltern kontaktiert, die dir eine liebe Nachricht schicken möchten.« Tief im Inneren war Parker höchst aufgewühlt, versuchte es aber nicht an seine Oberfläche kommen zu lassen. Er erhielt vor etwa sechs Monaten die Nachricht von Mission Control, dass Hendersons Vater bei einem Unfall ums Leben gekommen war. Man hatte sich allerdings darauf geeinigt, ihr diesen tragischen Verlust zunächst nicht mitzuteilen. Sie stand ihrem Vater sehr nahe und es hätte wohl ein starkes Trauma zur Folge gehabt, was für eine erfolgreiche Fortsetzung der Mission sehr hinderlich gewesen wäre. So brutal sich das damals auch für Parker anhörte, war diese Entscheidung nicht nur nachvollziehbar, sondern wohl auch tatsächlich das Beste für Henderson. Er schämte sich in diesem Moment, ihr nicht die Wahrheit sagen zu können und war ebenso wie Henderson gespannt darauf, was es in der Videobotschaft wohl zu sehen gab.

»Okay, ARIA. Bitte spiel die Nachricht auf Monitor zwei ab.« Der große Bildschirm zeigte das Logo von SpaceEnlightenment, darunter erschien eine kurze Info 'Loading video', welche nach zwei Sekunden wieder verschwand und das Video begann. Henderson kreischte vor Freude und umarmte im Überschwang Parker: »Das ist meine Mom! Ich dreh durch.«

Ihre Mutter saß in ihrem Wohnzimmer vor dem Computer und sprach mit lächelndem Gesicht in die Kamera: »Mein liebes Schätzchen, ich war so glücklich, als die Leute von SpaceEnligthenment anriefen und mir sagten, dass du wach und vor Allem gesund bist. Dein Vater wird vor Freude in die Luft springen, wenn er das hört. Er ist gerade unterwegs. Ich liebe dich mein Schatz, pass gut auf dich auf, hörst du? Und Linus, pass du auch gut auf sie auf und bring sie mir heile zurück. Ich umarme euch.«

Der Monitor wurde schwarz, dann erschien wieder das Logo. Henderson liefen die Tränen über ihre Wangen: »Ist schon komisch, mir kommt es so vor, als hätte ich meine Mom erst vor ein paar Tagen das letzte Mal gesehen. Aber ich weiß genau, wie lange und vor Allem wie weit ich schon von Zuhause weg bin. ARIA! Ich möchte gerne eine Videobotschaft an meine Eltern senden.«

»Scarlett, du kannst an jedem meiner Terminals Videobotschaften aufnehmen. Die Nachricht wird an Mission Control gesendet und an die Zielpersonen weitergeleitet. Bereit!«, antwortete ARIA. Henderson begab sich in ihre Kajüte, dort hatte sie Ruhe und Privatsphäre für ihre Nachricht. Parker war froh, dass Hendersons Mutter im Video so tapfer war, die furchtbare Wahrheit für sich zu behalten. Er hätte nicht gewusst, wie er mit dieser Situation sonst hätte umgehen sollen. Er beschloss,

dieses Thema fortan ganz weit nach hinten in seinen Kopf zu verfrachten.

Es dauerte nicht lange, bis sich alle Abläufe an Bord für die Beiden eingespielt hatten. Henderson schlief in einer der kleinen Kajüten mit Etagenbett, welche eigentlich erst für den Aufenthalt auf Enceladus Verwendung finden sollte. Dort hatte Parker einen weiteren Schlafsack befestigt. Die drei achtstündigen Tagesphasen bestehend aus Schlafen, Arbeiten und Freizeit wurden unverändert beibehalten. Parker hatte Henderson in die wichtigsten Wartungsroutinen eingearbeitet, sie lernte schnell. Parker fand so Zeit, sich um die Reparatur der defekten Hibernation-Kapsel zu kümmern. Ein bisschen bekam er ein schlechtes Gewissen, denn er wusste ja, wie sehr Henderson diese Kapsel hasste und es würde noch so einiges an Überzeugungsarbeit geleistet werden müssen, um sie wieder da hinein zu bekommen. Aber wer zur Erde zurück fliegen wollte, hatte keine andere Wahl. Parker, als bekennender TV-Junkie, musste bei dem Gedanken daran, sie irgendwann auch wieder in die Kapsel verfrachten zu müssen, an die Fernsehserie Das A-Team aus den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts denken. Immer wenn das A-Team mit dem Flugzeug fliegen musste, wurde der mit Goldschmuck behangene Kraftprotz B. A. Baracus hinterlistig und ohne sein Einverständnis mit einer heimlich gesetzten Spritze sediert. Diese Option schien für Henderson womöglich später

auch erforderlich zu werden. Bei der Vorstellung, dass Dr. Hetfield mit einem Blasrohr und einem Siederungspfeil wie im Zoo auf die Jagd nach Henderson ginge, begann er laut zu lachen.

In den etwa zweieinhalb Monaten bis zur Ankunft am Saturn gestaltete sich das Zusammenleben in Zweisamkeit als äußerst harmonisch. Das Ziel vor Augen zu haben war außerdem extrem motivierend. Am Abend des 14. März 2080 hatte Parker ganz romantisch zur Feier des Tages eine Pizza für Henderson und sich im DDC zubereitet. Es war der letzte Abend vor der Ankunft am Saturn und während sie das Essen zu sich nahmen, besprachen sie den genauen Ablauf des Bremsmanövers und das Einschwenken in eine Saturnumlaufbahn.

»Morgen ist übrigens der 15. März 2080. Das ist der Tag der großen Konjunktion. Schon mal etwas davon gehört?«, fragte Parker während er sich ein Stückchen Pizza in den Mund schob.

Henderson hatte den Mund vom Essen zwar auch noch voll, das störte sie aber nicht beim Reden. Sie leitete die Frage schmatzend an ARIA weiter: »ARIA! Was ist die große Konjunktion?«

ARIA lieferte sofort die passende Definition: »Unter der großen Konjunktion versteht man die von der Erde aus beobachtbare optische Annäherung der beiden Planeten Jupiter und Saturn, sodass von der Erde aus betrachtet alle drei Planeten in einer Geraden angeordnet sind. Dieses Him-

melsphänomen tritt etwa alle 20 Jahre auf. Astrologische Historiker vermuten nach neusten Erkenntnissen, dass dieses Himmelsphänomen zur Zeit von Jesu Geburt als der Stern von Bethlehem in Betracht gezogen werden könnte...«

»Danke, ARIA! Das reicht.«, unterbrach Henderson, dann blickte sie Parker an: »So, jetzt sagt mir das auch etwas.« Beide lachten herzlich, räumten die Küche auf und schauten sich noch in Parkers Raum gemeinsam einen Film an, bevor sie ins Bett gingen. Dieser Tagesablauf erinnerte nahezu an den Alltag eines alten Ehepaars, so routiniert und vertraut gingen sie miteinander um.

Am Morgen des 15. März 2080 weckte ARIA die Beiden um Punkt acht Uhr mit einem Weckton der besonderen Art. Mit ungewohnt penetranter Lautstärke spielte sie den Song *The Final Countdown* von *Europe* zeitgleich in Parkers und Hendersons Raum ab. ARIA spielte den Song ganz brutal einmal komplett durch und ließ sich auch nicht durch einen Sprachbefehl davon abhalten. Da hatten sich die Programmierer mal wieder einen kleinen Spaß erlaubt.

»Na ja, wenigstens bin ich jetzt wach.«, dachte sich Parker während er sich den Schlaf aus den Augen rieb.

ARIA begann ungefragt mit ihrem Bericht: »Guten Morgen Scarlett, guten Morgen Linus! Heute ist der letzte Tag des Hinflugs und wir erreichen Enceladus. Um 10:43 Uhr initiere ich die Steuer-

düsen für eine 180 Grad Rotation der Lux Aeterna. Nach Abschluss der Stabilisationsphase startet das Bremsmanöver und ich zünde das Haupttriebwerk für eine Dauer von 112 Minuten. Dafür ist es unbedingt erforderlich, dass ihr die Raumanzüge tragt und in gesicherter Position sitzt. Ich werde eure Vitalparameter kontinuierlich überwachen. Gegen 12:50 Uhr erreichen wir den Saturn, umfliegen ihn und schwenken nach einem Swing-By-Bremsmanöver in eine stabile Umlaufbahn ein. Diese befindet sich in einer Höhe von 177.680 km oberhalb der Saturn-Wolkendecke, wo wir uns parallel zum E-Ring positionieren. Den Anflug auf Enceladus werde ich euch dann in einem späteren Briefing erläutern.«

»Okay, danke ARIA.«, antwortete Parker, dann schaute er nach Henderson, die sich noch mühevoll aus ihrem Schlafsack zwängte.

Nach diesem schockartigen Weckruf und den von ARIA beschriebenen Abläufen des Bremsmanövers war sie mit Adrenalin soweit angefüllt, dass ihr die Aufregung quasi ins Gesicht geschrieben stand: »Linus, kannst du mir bitte gleich mit dem Raumanzug helfen? Was mache ich denn, wenn ich ohnmächtig werde?«

Parker beruhigte sie: »Lass uns jetzt erst einmal etwas frühstücken. Dann zeige ich dir alles. Ich habe das jetzt schon einige Male mitgemacht, ist halb so wild, ehrlich. Der Anzug und ARIA kümmern sich im Prinzip um alles. Du wirst komplett

überwacht und bei Bedarf komprimiert der Anzug deine Extremitäten, um eine Ohnmacht zu verhindern. Selbst Medikamente können im Notfall appliziert werden. Komm, lass uns loslegen. Fistbump?«

Henderson lächelte und erwiderte: »Fistbump!«

Nachdem beide in ihre Raumanzüge gestiegen waren, schwebten sie ins Cockpit und schnallten sich in den Sitzen fest. »ARIA! Scarlett und ich sind bereit. Freigabe für das Saturn-Bremsmanöver.«, sprach Parker in seinem gläsernen Helm. Wenige Augenblicke später begann ARIA mit der Rotation des Raumschiffs ganz sanft über die Steuerdüsen. Davon merkten die beiden Astronauten nichts. Das sollte sich aber kurz darauf deutlich ändern, denn ARIA begann mit dem Countdown für das Haupttriebwerk. Als sie bei drei angekommen war, blickten sich die Beiden durch ihre Helmvisiere noch einmal kurz lächelnd an.

»... , zwei, eins, Zündung!«, fuhr ARIA fort. Mit unglaublicher Wucht wurden die Beiden auf einmal in ihre Sitze gepresst. Henderson hielt diesem unglaublichen Druck nicht stand und verlor das Bewusstsein. Parker wurde es auch kurz schwarz vor den Augen, er blieb aber wach. ARIA aktivierte umgehend die Kompressionsfunktion der Raumanzüge, um den zentralen Blutkreislauf zu stabilisieren. Kurz darauf öffnete Henderson wieder ihre Augen: »Was ist denn los, wo bin ich?« Sie

war noch etwas desorientiert, aber anscheinend wohlauf.

Parker machte sich trotzdem große Sorgen: »ARIA, zeig mir Scarletts Vitalparameter in meinem Visirdisplay.«

ARIA aktivierte diese Funktion und beruhigte ihn: »Linus, alle Werte sind im Normbereich. Es geht ihr gut.«

Henderson mischte sich dann ein: »Hey Leute, redet nicht über mich, als ob ich nicht dabei wäre. Ich bin hier und kriege alles mit. Um genau zu sein, bekomme ich mehr mit, als mir lieb ist. ARIA, kannst du mich nicht einfach wieder ohnmächtig werden lassen? Ich weiß nicht, wie lange ich das hier noch aushalten kann. Vielleicht hätte ich mich doch besser wieder in die Hibernation-Kapsel gelegt.« Parker war beruhigt, wenn sie wieder solche Sprüche von sich geben konnte, schien wirklich alles wieder in Ordnung zu sein. Es wurden verdammt lange 112 Minuten, aber es gab keine Alternative.

»Es ist schon komisch.«, dachte sich Parker. »112 Minuten mit Schmerzen, Übelkeit und Angst dauern viel länger, als z.B. ein guter Film dieser Länge. Unsere Gefühle beeinflussen offensichtlich unser Zeitempfinden.« Dann schüttelte er sich kurz, um aus seinem Philosophenmodus zu entfliehen. Es kam ihnen wie eine Ewigkeit vor aber schließlich hatten sie es überwunden und der Blick aus dem Cockpitfenster entschädigte für all die

Qualen. Während sie am Saturn parallel zu seiner Flugbahn vorbeiflogen, erblickten sie den Gasriesen und seine Ringe in all seiner atemberaubenden Pracht und sie kamen aus dem Staunen und Bewundern nicht mehr heraus. Es war leise, sie sprachen kein Wort und genossen diesen einzigartigen Moment. Sie waren die ersten Menschen am Saturn, das erfüllte sie mit Stolz und Glück. Im Überschwang dieser unbeschreiblichen Gefühle mussten die Beiden aber noch ein letztes Mal die Belastung des Bremsmanövers auf sich nehmen, das finale Swing-By-Manöver stand an. Nachdem die Lux Aeterna den Saturn überholt hatte, umflog sie ihn um 180 Grad in einer Höhe von 20.000 km oberhalb der Saturn-Wolkendecke, um schließlich entgegen seiner Flugbahn durch seine Masse abgebremst zu werden. Die Steuerdüsen wurden aktiviert, um Kurskorrekturen durchzuführen. Das Raumschiff verlor sukzessive an Geschwindigkeit und glitt fast anmutig über die einzelnen Saturnringe hinweg wieder zurück in den äußeren Bereich. Es überflog der Reihe nach zunächst den D-, C-, B-, A-, F- und G-Ring um schließlich oberhalb des E-Ringes seine Anflugposition zum Saturnmond Enceladus einzunehmen.

ARIA meldete sich zu Wort: »Linus, das Saturn-Bremsmanöver wurde erfolgreich abgeschlossen. Alle Systeme melden volle Funktionsbereitschaft. Wir befinden uns auf einer stabilen Umlaufbahn parallel zum E-Ring. Enceladus befindet sich aktu-

ell auf der uns abgewandten Seite des Saturns. Wir erreichen den Anflugvektor für die Landung in zwei Stunden und 45 Minuten. Bitte bereite alle Räumlichkeiten und Hibernation-Kapseln auf den Wiedereintritt in die Schwerkraft vor, auch wenn diese mit nur sieben Prozent der des Erdmondes verschwindend gering sein wird. Aus Sicherheitsgründen solltet ihr eure Raumanzüge weiterhin tragen, bis dass wir eine stabile Position auf Enceladus erreicht haben.«

Parker und Henderson trafen alle Vorbereitungen, damit die Lux Aeterna sicher landen konnte. ARIA leitete schließlich den Anflug ein, das Raumschiff schwebte ganz sachte und langsam in Richtung Enceladus. Der Saturnmond befand sich direkt vor ihnen eingebettet im E-Ring.

Während Henderson begeistert aus dem Fenster sah und den immer näher kommenden E-Ring betrachtete, wollte sie mehr darüber wissen: »ARIA! Was kannst du mir zum E-Ring sagen?«

ARIAs Prozesse für das Koordinieren des Landeanflugs hatten im System zwar die höchste Priorität, einfache Wissensanfragen wie diese konnten von ihr jedoch problemlos parallel beantwortet werden: »Hallo Scarlett, gerne beantworte ich dir deine Frage. Der E-Ring des Saturns wurde 1967 von dem aus Deutschland stammenden Astronom Alexander Feibelman entdeckt. Der Buchstabe E stand ursprünglich für die Bezeichnung exterior, da man lange Zeit annahm, dass es sich um den

äußersten Saturnring handele. Im Jahre 2009 wurde jedoch durch das Weltraumteleskop Spitzer der äußerste sogenannte Phoebe-Ring entdeckt, welcher etwa 500-mal größer ist als Saturn selbst. Das E im Wort E-Ring wird daher vielmehr für den Mond Enceladus verwendet, was ohnehin viel passender ist. Der E-Ring wird nämlich von Enceladus gespeist. Kryovulkane aus der Südpolarregion stoßen kontinuierlich Wasserfontänen ins All und bilden den mehr als 2.000 km breiten Ring...«

Henderson unterbrach die Erläuterungen: »Danke, ARIA! Das reicht, den Rest kenne ich.« Sie näherten sich der Mondoberfläche immer mehr an. Langsam konnte man schon Details der Oberfläche erkennen.

»Siehst du diese riesigen Furchen dort?«, fragte Parker in Richtung Henderson.

Sie antwortete voller Aufregung: »Ja aber klar. Wie wundervoll! Das sind die Tigerstreifen. In ihnen vermutet man den Kryovulkanismus. Das ist doch unglaublich, oder Linus?« Sie war wie verzaubert von dem Anblick und ihre Aufregung bezüglich des Landemanövers war aufgrund dieser Ablenkung komplett verschwunden. Plötzlich begann das bis dahin äußerst ruhig geflogene Raumschiff heftig an zu vibrieren. ARIA hatte die Triebwerke und Steuerdüsen für die anstehende Landung knapp oberhalb der Oberfläche kurzzeitig unter Vollast laufen lassen. Die Lux Aeterna

setzte ganz sanft in der Nähe der Südpolarregion auf die Mondoerfläche auf.

»Lux Aeterna ist gelandet. Sicherungsbolzen zur Stabilisation der Landeposition wurden erfolgreich arretiert. Das Schiff ist sicher.«, sprach ARIA zur großen Erleichterung der beiden Astronauten. Die leichte Schwerkraft ließ sie sanft auf dem Fußboden stehen. Endlich konnten sie ihre Raumanzüge ausziehen und danach fielen sich die Beiden direkt in die Arme. Sie lachten und jubelten, sogar ARIA versuchte ihrer künstlichen Freude Ausdruck zu verleihen, aber ihr Lachen klang doch recht seelenlos, da mussten die Programmierer wohl noch etwas nachbessern.

Parker unterbrach sie: »ARIA! Spiel das Lied *Walking on the moon* von *The Police!*« Während das Lied durch das Raumschiff klang, kümmerten sich die Beiden als erstes darum, die restliche Crew aufzuwecken und aus den Hibernation-Kapseln zu befreien.